





Bernunftmäßige Beurtheilung  
Zweyer Schreiben,

die  
wider das Schreiben an

Herrn R\* in Z\* \* \*

Die  
Leipziger

# Schaubühne

betreffend  
herausgekommen,

Aus den Gründen der Bernunftlehre  
und der Natur der Sache  
ermiesen.



---

Scinditur INCERTUM studia in contraria VULGUS  
Virgil.

---

Leipzig,  
gedruckt bey Johann Gabriel Büschel, 1753.



## Nachricht an den Leser.

Weil die Schreibart der Briefe, zu  
bergleichen Abhandlungen am geschicktes-  
ten, auſſerdem aber auch in dieſem ganz-  
em Streite gebraucht worden iſt, hat  
man ſie, unerachtet es kein würllicher  
Brief iſt, beybehalten wollen. Du wirſt  
alſo erſucht wehrteſter Leſer, zu glauben,  
daß dieſes an niemand insbeſondrer, ſon-  
dern an Dich überhaupt geſchrieben  
ſey.



## Mein Herr!



Sowohl die geheiligten Rechte der  
Freundschaft, als die Ver-  
theidigung der Wahrheit,  
der guten Sitten und des  
guten Geschmacks, würden  
mir schon eine gerechte Ursache an die Hand  
geben, meinen Freund, den Verfasser des er-  
sten Schreibens an Herrn K\* in Z\*\* zu  
vertheidigen; wenn auch hierzu die Freunds-  
schaft nicht käme, und das Vertrauen womit  
Sie mich beehren. Sie sind selbst überzeugt  
mein Herr, daß unser gemeinschaftlicher Freund,  
hinlänglich im Stande ist, sich auch wider ei-  
ne bessere Widerlegung zu schützen; urtheilen  
Sie, ob er sich für die zwei Schriften, die ich  
Ihnen zuzuschicken die Ehre habe, gefürchtet  
A 2 habe?

habe? Ich vor mein Theil halte es für ein  
rechtes Glück eines Schriftstellers, wenn er  
nicht widerleget wird; für ein doppeltes aber  
halte ich es, wenn es auf so eine Art geschie-  
het. Aber glauben Sie nicht mein Herr,  
daß eine mit Grobheit, und Unwissenheit an-  
gefüllte, und von Troz und Niederträchtigkeit  
aufgesetzte Widerlegung, meinem Freunde, dem  
Muth, der guten Sache bezustehen, entrissen  
habe. Keinesweges. Nützlichere, und drin-  
gende Berrichtungen haben ihn abgehalten,  
dem Laster und der Dummheit ihre geborgten  
Larven vollends abzureissen, und zwingen ihn,  
ihre Strafe, bis zu einer andern Zeit aus-  
zusetzen.

Erlauben Sie, mein Herr, daß ich mich  
auf eine kurze Zeit an seine Stelle setze. Das  
Bergnügen, das Band einer angefangenen  
Freundschaft mit Ihnen, noch fester zusamen-  
zuziehen, ist für mich viel zu einnehmend, als  
daß ich auch die geringste Gelegenheit verab-  
säumen sollte, meinen Zweck zu erreichen. Ich  
läugne Ihnen nicht, daß die Liebe zur Zu-  
gend, und zum guten Geschmacke, mich zu glei-  
cher Zeit aufmuntern: Hierzu kommt, daß es  
Leute giebt, die Triumph schreyen, ehe sie ge-  
siegt haben. Noch mehr: es hat sich ein  
Fomi-

Römischer Prophet hervorgethan, der ge-  
weissaget hat, daß man nichts mehr auf so bün-  
dige Widerlegungen zu antworten haben, oder  
sich doch vor den römischen Drohungen fürch-  
ten würde. Der erste von meines Freundes  
Segnern, hat sich gar gelüsten lassen, eine  
Antwort in Ihren Namen drucken zu lassen;  
gerade als wenn ich Ihre Vernunft und Ih-  
ren gereinigten Geschmack nicht kenne!

Alle diese Gründe nun, sollten Sie wohl  
auf die Gedanken bringen, daß Sie eine or-  
dentliche Bertheidigung, und weitere Erklär-  
tung der Meinungen, meines Freundes, was  
das Theater anbelangt, erhalten würden:  
fürchten Sie sich aber nicht. Die Wahrheit  
hat Gottlob! ein so schreckliches Ansehen für  
solche Leute, wie unsere Gegner sind, daß sie  
die Sache bald verlassen, und auf Nebendinge,  
Unwahrheiten und Schimpfreden verfals-  
len müssen. Und das ist es, wider was ich  
meinen Freund zu vertheidigen habe; denn  
was nicht angegriffen worden ist, braucht auch  
keiner Bertheidigung. Wenn sie die beyden  
Schriften, die Sie vor Sich haben, durchse-  
hen werden, so wird Ihnen hieben so gleich in  
die Augen fallen, daß Unwissenheit und Grob-  
heit, und ein bißchen Bosheit die Feder gefüh-

ret haben. Alle Gründe meines Freundes; und alle seine Zeugnisse, sie mögen die Sittenslehre, oder das Theater angehen, sind in guter Ruhe geblieben, oder doch nur sehr leicht berührt worden. Und das ist eben meine Hauptabsicht, Ihnen deutlich für Augen zu stellen, daß man wie in allen Sachen, so auch bey Schauspielen, die Vernunftlehre nicht hinten an setzen müsse, wenn man davon schreiben will. Wenn ich also auf einige elende Entschuldigungen, auf einigen kalten Spas, auf einige Grobheiten, auf einige Unzulänglichkeiten die bloß die Person meines Freundes, und eines der angesehensten, und berühmtesten Männer angehen, geantwortet habe: wenn ich endlich die Ungelchrtheit, die Bosheit, und zum Theil die Frechheit, und sonderlich die Unzulänglichkeit der Schlüsse meiner Gegner, und ihre erpreßten Zündthigungen, zur Genüge werde gezeigt haben; so glaube ich das meinige gethan zu haben. Sie, und wer nur Vernunft, Tugend und Geschmac hat, sollen Richter seyn. So ungeru ich mich übertäuben lasse; so gern lasse ich mich dennoch bekehren. Ich werde also einen nach dem andern, um meinen Endzweck desto besser zu erhalten, gleichsam bey der Hand vor Ihnen

Ihnen vorbeiführen, und ihm Schritt vor Schritt folgen; so wie es der Verfasser der Antwort zwar versprochen, aber nicht gehalten hat. Aber

Stultorum incurata pudor malus vl-  
cera celat

Horat.

Der eheliche Mann mußte seinen Vorsatz wohl bleiben lassen, wenn er nicht seine eigne Schande noch ruchtbarer machen wollte.

Ich will dem ersten, nämlich dem Verfasser der Antwort, auf das Sendschreiben an Herrn R \* in Z \*\* nicht die Schande antun, ihn mit dem andern, nämlich dem Verfasser des Schreibens an Herrn Z \*\* in R \*\* zu vermengen, ob es gleich, so wohl aus der Art zu denken, als aus der Rechtschreibung scheinen möchte, daß sie in einer Schule belehret worden. Sie werden meine Ursachen aus der Folge erschen. Ehe ich aber noch zu Werke gehe, muß ich einen Einwurf beantworten, den ich ziemlich allgemein gefunden habe. Man hat mich öfters befragt: Aber was hat ihren Freund wohl betwogen, sich in das Komödienwesen zu mengen? Warum tastet er Leute an, die doch das Privilegium haben? Warum tadelt er einen Ges  

A 4

schmack,

Schmack, der doch soviel Anhänger hat? Mit einem Worte, was hat er für einen Beruf dazu? So scheinbar diese Einwürfe klingen, so leichte sind sie doch über den Haufen zu werfen, wenn man nur durch eine gesunde Logik sich eine vernünftige Art zu denken angewöhnt hat. Sie werden mir zugeben mein Herr, daß die Schauspiele beyderley Arten zu den schönen Wissenschaften gehören: Sie werden ferner nicht läugnen, daß die schönen Wissenschaften, einen nicht geringen Theil der Gelehrsamkeit überhaupt ausmachen: Sie werden auch gestehen müssen, daß es einem Gelehrten frey stehe, sich in ein Feld der Wissenschaften zu wagen, worzu er Lust, und Belieben, und Geschicklichkeit hat; er mag alt oder jung seyn; denn das Alter macht nicht den Gelehrten, sondern die Fähigkeit. Sie wissen ferner, mein Herr, daß es meinem Freunde, nicht an Lust zu den schönen Wissenschaften fehlet; Sie haben auch aus unterschiedenen Proben von seiner Fähigkeit davon zu urtheilen, auf seine Geschicklichkeit schließen können; (\*) ich kann also nicht, die geringste Ursache

(\*) Man darf nur eine Abhandlung lesen, von denjenigen Wissenschaften, die sich am besten für ein Frauenzimmer schicken: eine gleichfalls gedruckte Rede,

Ursache einsehen, die ihn allein von dem Rechte ausschliessen sollte, das allen denen, die sich der Gelehrsamkeit gewidmet haben, gemein seyn muß; nämlich seine Gedanken, so wie es bey andern Völkern gebräuchlich ist, von den Schauspielen, die im Gange sind, freymüthig zu sagen, wenn es anders wahr ist, was ich im Anfange gesagt habe. Und eben daraus folget auch, daß sich unsere Komödianten, wie alle vernünftige Komödianten, in allen Weltaltern, und in allen gesitteten Ländern gethan haben, den Urtheilen der Gelehrten, die sich um den Geschmack bekümmert haben, richten sollten, so viel als es ihnen möglich ist. Die Komödianten sind in Ansehung dieses Theils der schönen Wissenschaften, das, was die untersten Bedienten bey der Justiz sind: diese dürfen keine Proceße führen, oder Urtheile sprechen; sie sind zu Ausführung dessen bestimmt, was die Richter nach den einmal angenommenen Gesetzen gesprochen, und bewies-

A 5

sen

Rede, zu Vertheidigung der Wissenschaften, wider den Herrn Rousseau aus Genf, als welchen beyden er seiner Namen vorgesehet hat. Nebst noch unterschiedenen Aufsätzen, die er so wohl öffentlich abgelesen, als auch in verschiedene Monatsschriften einrücken lassen; so wird man bald sehen, daß er nicht eben ein Neuling in diesen Wissenschaften ist.



sen haben. Wer wird also wohl Richter vor dem Theater seyn: der Gelehrte (\*) oder der Komödiant? das letztere glaube ich schwerlich;

es

(\*) Unter diesen, so sehr gemißhandelten Namen verstehe ich nicht etwa einen jeden der vielleicht studirens halber auf eine Akademie, aber vergebens, geschickt werden, oder auch einen jeden Handwerker in den vier Fakultäten, oder einen der einen Dienst hat, der ihm die Erlaubnis den Degen zu tragen, giebt, vielweniger einen der unverschämter weise mit der lächerlichsten Unwissenheit in die Gelehrsamkeit pfucht. Sie werden mich nun fragen, was ich denn einen Gelehrten nenne, da ich ihnen gesagt habe, was er nicht ist? Ich halte dafür, ein Gelehrter sey ein Mensch, der seine natürliche Fähigkeit die Wahrheit zu erkennen, durch fleißiges Lesen und Nachdenken, so weit gebracht hat, daß er sicher von einer Wissenschaft, Kunst u. urtheilen kann. Sie werden mir einräumen, daß natürliche Fähigkeit nothwendig dazu gehöre, um's in einer Wissenschaft weit zu bringen, der bloße Willen vielweniger aber die Einbildung oder der Titel machen es noch lange nicht aus am allerwenigsten aber, ein Trieb liebreich zu schmächeln. Die Wahrheit muß ferner das wahre Augenmerk eines Gelehrten seyn, sonst macht er sich lächerlich, oder die Sache von derra reden will. Daß aber sowohl fleißiges Lesen als Nachdenken zu einem Gelehrten gehöre, erklet daraus, weil es wo nicht unumgänglich dennoch sehr schwer seyn würde, alle Wahrheiten die man nöthig hat, selbst zu erfinden, man muß sich als bemühen, dieselbe in ihrem Zusammenhange, nie sie andre erfun-

den

es müſte denn ein erhabener Geiſt ſeyn, der die  
Schaubühne, mit der Nachgeburt einer Oper,  
zu bereichern gewuſt hätte. Moliere, der  
große

den haben zu erlernen, und da kommt man mit  
der Mühe weg, ihre Folge, aus erwieſnen  
Grundsätzen zu prüfen, und wo möglich neue  
Wahrheiten nach Beſchaffenheit der Sache zu  
erfinden, und dieſes iſt die Wirkung des Nach-  
denkens. Da aber der ganze Nutzen von dieſen  
allen darinnen beſteht, daß man von einer Wiſ-  
ſenſchaft u. urtheilen lernet, ſo erhellet ſo gleich,  
daß niemand ein Gelehrter ſey als der, der ſeine  
Urtheilskraft durch eine geſunde Vernunftlehre  
in den Stand geſetzt hat, die Urſachen und Wür-  
kungen der Sachen recht einzusehen, ihren Zu-  
ſammenhang finden zu lernen, und endlich alles  
deutlich vortragen zu können. Dieſe äußert ſich  
nun nicht allein in den ſo genannten höhern  
Wiſſenſchaften, ſondern auch in allen andern, am  
meiſten aber in Werken des Geſchmacks. Es  
folgt also ganz natürlich daß, wer ſeine Urtheil-  
kraft nicht durch eine geſunde Logik gebessert  
hat, kein Gelehrter ſey, ſolglich nicht von Sa-  
chen die den Geſchmack angehen, gründlich, das  
iſt mit einem ſichern und gewiſſen Geſchmack ur-  
theilen könne. Er muß also ſich belehren laſſen,  
oder wenigſtens ſtille davon ſchweigen, denn der  
Geſchmack iſt nichts anders, als eine Kraft der  
Seelen, von einer klar empfundenen Vollkom-  
menheit oder Unvollkommenheit richtig zu urthei-  
len. Was gehört aber dazu eine Idee klar zu  
empfinden, und deutlich zu beurtheilen? Wenn  
ich nicht unten mehrere Gelegenheit haben wür-  
de ihnen zu zeigen daß nur ein vernünftiger Ge-  
ſchmack

große Moliere selbst, mußte sich noch bey seinem Leben gefallen lassen, daß seine schlechten Stücke, unter den guten herausgesucht, und der Kritik unterworfen wurden. Ja seine größten Bewunderer, seine besten Freunde waren es, die ihn mit Strenge beurtheilten. Entsinnen Sie sich noch der bekannten Verse aus dem Despreaux?

Dans ce sac ridicule ou Scapin s'enveloppe  
Je ne reconnais plus l'auteur du Misantrope.

Eben so gieng es ihm, mit mehreren Stücken, sonderlich mit der gezwungenen Entwicklung im Tartüffe. Verantwortete er sich aber mit Schmähschriften, oder mit Grobheiten, oder verklagte er den Herrn Despreaux? Nein, und Boileau war doch dazumal auch noch jung? Er war der erste der diese Fehler gewahr wurde und gestund. Er war aber auch der erste, der dem Komischen Theater eine Gestalt geben mußte, die von der Barbaren unterschieden war, und aller Anfang ist freylich schwer. Hätte er lauter gute Stücke fertigigt, und in solcher Anzahl, als ihm nöthig war, fertigigt  
kön-

schmack in der Welt wäre, so wollte ich Ihnen die Ungereimtheit des Sprüchwortes, de gustibus non est disputandum, oder über den Geschmack muß man nicht streiten, deutlich vor Augen legen.

Können, so wäre kein Mensch in seine Schauspiele gekommen, und folglich wäre das Gute mit dem Bösen zugleich untergegangen. Ganz Frankreich war noch an die Jodelets, an die Stücke des Hardi, und anderer schlechten Poeten gewöhnet; so sehr er aber auch in seinen schlechtesten Stücken von ihnen abgieng, so wenig konnte er doch lauter Misantropen spielen: der Zuschauer mußte erst nach und nach an das gute gewöhnet werden. Bey uns in Leipzig aber ist es ganz anders beschaffen. Wir haben zwanzig Jahre lang, eine ziemlich gereinigte Bühne gehabt. Unsern jetzigen Komödianten wurde die Mühe nicht gemacht, den guten Geschmack erst unter uns zu bilden; wenn sie sich nicht muthwillig die Mühe gäben, ihn zu verwüsten. Jetzt fangen wir erst an die Neuberische Bühne, den verdrungenen Schönemann, und den verfolgten Schuch zu vermissen.

Virtutem incolumem odimus

Sublatam ex oculis quaerimus inuidi.

Horat.

Doch, ich werde weiter unten Gelegenheit haben, mit mehrern davon zu reden. Bey diesem Punkte bin ich etwas weitläufig gewesen, weil es mir nöthig geschienen, zu beweisen,

sen,

sen, daß mein Freund vollkommen berechtigt gewesen, sich in das Komödienwesen zu mischen.

Der andere Einwurf war, warum mein Freund Leute angetastet hätte, die doch ein Privilegium hätten? Diese Frage wird sehr leicht zu beantworten seyn. Erstlich bietet mein Freund und ich mit ihm, einem jedwedem Trotz in dem Schreiben an K\* in Z\*\* die geringste Anzüglichkeit auf die Personen der Schauspieler zu zeigen, welches Leute antasten heißen würde. Nur den wirklichen Schaden, den sie unter Unwissenden anrichten hat er angezeigt, und ich habe vorher schon erwiesen, daß er darzu berechtigt war. Was aber das Privilegium anlangt, so ist ihnen dieses meines Wissens, nur wider andere Komödianten gegeben worden, die sie in ihrer Nahrung stören möchten, keinesweges aber wider die gesunde Vernunft, noch weniger aber wider die guten Sitten. Die Herren müßten denn die Gütigkeit haben, uns eines andern zu belehren.

Die dritte Frage, wird manchem am schwersten zu beantworten vorkommen, und sie würde es auch seyn, wenn eben der Geschmack, von dem hier die Rede ist, vernünftig und recht wäre;

wäre; wenn er es aber nicht ist, wie schon erwiesen worden, und noch weiter durch Umstossung der Gründe unserer Gegner, wenn man anders Entschuldigungen so nennen kann, erwiesen werden soll: so ist es wie aus obigen erhellet, nicht nur einem Gelehrten erlaubt, denselben anzugreifen, sondern es ist so gar die Pflicht eines redlichen Bürgers, Leute, von deren Alter, Stande, Auferziehung, Handthierung, und überhäuftten Geschäften, man nicht eine gründliche Einsicht in die Regeln der Schaubühne verlangen kann, dieselben entweder zu lehren, oder sie zu erinnern, weil sie einen gar zu großen Einfluß in das bürgerliche Leben haben. Denn obgleich diese Regeln alle, in der Natur der Sache liegen, und bloß ihren Grund in der Vernunft haben, so gehört dennoch eine geübte Sorgfalt darzu, dieselben aus einander zu setzen, welche man nicht allen Leuten zumuthen kann, welche doch den Schauplatz besuchen wollen. (\*) Das Pus

blifum

(\*) Ich will hier gar nicht von allen denjenigen insbesondere reden, die in diese Gattungen gehören könnten. Aber sind, das Frauenzimmer, und die jungen angehenden Studirenden, nicht der Achtung würdig, daß man sich so viel möglich bemühe, ihnen keine falsche Begriffe, nicht nur von den Vorstellungen menschlicher Handlungen, sondern

blikum aber, über jede einzelse Sache zu unter-  
richten, würde zu weitläufig, und vielleicht  
ohne Nutzen seyn. Da man ferner Anwei-  
sungen zur Dichtkunst genung hat, nämlich

des  
sondern auch von der Tugend, der Ehrbarkeit,  
der Wahrscheinlichkeit, der Belohnung der Tu-  
gend, und Strafe der Laster, und Verachtung  
der Thorheiten beybringe; Geschieht aber dieses  
wohl, wenn man Karakters ausfucht, welche bey-  
nahe kein Exempel unter allen Zuschauern finden  
können, wenn sie nicht etwan ein Frey-Billet  
kriegen; wenn man eine Schwachheit, die aber  
aus einem tugendhaften Grunde entspringet, bis  
aufs äußerste lächerlich macht: wenn man statt  
der Wahrscheinlichkeit Hexereyen hervorbringt,  
die sowohl kleine Kinder, als Leute, die Vernunft  
lieben, erschrecken können: wenn die Tugend das  
ganze Stück hindurch geplaget, und nicht anders,  
als durch eine pur unmögliche That, als eine  
Hexerey ist, gerettet werden kann; wenn die  
Thorheit zwar belachtet wird, aber nicht weil sie  
albern, sondern weil sie lustig ist. Unser jun-  
ges Francenzimmer, das doch den liebenswür-  
digsten Theil der Zuschauer ausmacht, geniehet  
selten eine Erziehung, die ihm einen reinen und  
sichern Geschmack von der Schaubühne beybrin-  
gen könnte. Es ist natürlich, daß es dasjenige  
Stück, für das beste hält, in welchem sich der  
liebe Papa, die meisten Knöpfe von der Weste  
weggelacht hat, dem man aber, wie ich oben ge-  
sagt habe, keinen andern Geschmack zumuthen  
kann, als den ihm der Komödiant durch die Wahl  
seiner Stücke beygebracht hat. Man redet  
freylich hier nicht von allen, wohl aber von den  
meisten.

des Aristoteles, Horaz, Despreaux, Muratori, und Herrn Professor Gottscheds seine, wo die Absichten, und Regeln der Schauspiele aus der Natur der Sache hergeleitet, und mit

meisten. Bey den jungen Studirenden ist diese Folge noch viel gefährlicher, weil sie ihren Einfluß in alle übrige Werke des Witzes und des Verstandes hat. So geschieht als öfters die Lehrer sind, welche junge Leute, theils zu Hause, theils in öffentlichen Schulen haben, so selten trifft sich doch, daß sie einen guten Geschmack in theatralischen Werken haben. Es ist mir selbst so gegangen. Man geht den Sophokles und Euripides, den Terenz, den Seneka und Horaz durch, blos um ihnen die Sprache bekannt zu machen, und die Alterthümer zu erklären, welches auch keinesweges zu tadeln ist. Könnte man aber dabey nicht den Zweck der Schauspiele, und die Mittel darzu zu gelangen, die Regeln des Theaters, welche doch ihre Schüler, wenn sie vernünftig urtheilen wollen, einmal brauchen werden, mitnehmen? Aber freylich ist es nicht allen Lehrern zumuthen. Die meisten jungen Leute kommen ganz roh in dieser Sache vor den Schauspiel. Sie sehen Stücke, die man unter den schlechtesten so zu sagen ausgesucht hat, aufführen, und weil sie meist die ersten sind, die sie gesehen haben, so gefallen sie ihnen. Sie sehen einen Hadrian so sehr bewundern als eine Alzire, warum? sie haben beyde Zwischenspiele zu Begleitern. Sie sehen daß Jobben Zügel den Jonen vertrieben hat; sie sehen, daß Leute die reich sind, daß Leute die schön sind, und Leute die Lärmen machen, ihren Beyfall öffentlich geben; ja sie hören vernünftige

Erins

mit den Exempeln der besten Schriftsteller erläutert, aus der gesunden Vernunft bewiesen, und in ein helles Licht gesetzt worden; so hat man nichts anders zu thun nöthig, als die Schauspieler nur fleißig, an diese Vorschriften zu erinnern. Haben aber diese aus besondern Absichten, keine Lust vernünftigen Ermahnungen Raum zu geben; oder sind sie unfähig dieselben zu erkennen; oder sind sie vollends so frech, angesehene Leute, und lehrreiche Erinnerungen dem Gelächter des Volkes auf öffentlicher Bühne darzustellen; so sehe ich kein ander Mittel, als von einem übelunterrichteten, und von Vorurtheilen eingenommenen Publikum, sich auf ein besser unterrichtetes und unpartheyisches zu berufen, und sie dem  
Hohne,

Erinnerungen, in abgeschmackten Abdanckungen lächerlich machen. Was ist ihnen noch übrig, als daß sie dem guten Geschmack vollends absagen, der ihnen durch die vielen Hindernisse, kaum in der Entfernung gezeigt wird; daß sie sich auf den allgemeinen Geschmack (wie man ihn zu nennen beliebt) berufen: daß sie Schwänke und Possen für Komödien halten, und endlich ihr Herz, für allen edlen Empfindungen, die das regelmäßige Theater, in ihnen erwecken sollte, fest machen; ja so gar (denn bey reifern Jahren, sieht man die Thorheiten der Jugend ein) einer Abscheu und eine Verachtung wider das ganze Theater, mit in ihre Aemter nehmen.

Hohne, und Abscheu der Vernünftigen Preis zu geben. Dieses aber kann, auf keine Weise füglich geschehen, als wenn man, nach Gelegenheit der Sachen, das fehlerhafte, das lächerliche ja das lasterhafte, und das übertriebene in den Schauspielen zeigt, hingegen, das lobenswürdige, und die schöne Natur erhebet, welches auch mein Freund wohl beobachtet hat. Der Zuschauer wird dadurch aufmerksam und kommt auf manchen Gedanken, der ihm vielleicht sonst nicht beygefallen wäre. Hingegen wird der Schauspieler seiner Pflicht erinnert, wenn er sowohl über die Wahl als über die Ausführung seiner Stücke, nach Befinden gelobt oder getadelt wird. Freylich weiß ich wohl, daß dadurch nicht alle auf einmal gebessert werden, es ist allzuschwer eingewurzelte Vorurtheile auf einmal auszureißen, zumal wenn sich ganze Kotten von Vertheidigern finden, sie mögen nun gut oder schlecht seyn. Man muß zufrieden seyn, wenn nur einem oder dem andern die Augen aufgehen. (\*) Es ist also auch nicht wi-

B 2

der

(\*) Da unsers, mit so vielem Rechte berühmten Sellerts, Briefe in jedermanns Händen sind: kann ich gar nicht begreifen, wie unsre jungen Leute beyderley Geschlechts so thörichtiger Weise sich von

der die Ehrfurcht, die man dem Publico schuldig ist, wenn man ihm zeigt, daß sich ein großer Theil von ihm geirret habe, zumal wenn dieses auf eine Art geschieht, die sie von der Wahrheit überzeugen kann. Nur ein kleiner Theil des Publici ist noch übrig, der über diesen vorgegebenen Mangel der Ehrfurcht böse wird, und an dessen poetischer Befehung, ich beynah verzeigele. Diejenigen nämlich, die Unverschämtheit genug haben, ihren Verstand stürmisch auszuposaunen, und Geld genug sich Schmarozer halten zu können, die alle Abende in eine gemietete Bewunderung dieser wichtigen Herren ausbrechen. Sie werden aber aufhören böse zu seyn, wenn sie sich die Mühe geben wollen zu bedenken (wenn ihnen anders das Denken nicht zu beschwerlich fällt) daß

von unnatürlichen Fragen und Pöffen so entschuldiglich haben einnehmen lassen können. Herr Professor Gellert sagt in seinem sechs und zwanzigsten Briefe auf wenigen Blättern mehr von den Absichten und Nutzen des Theaters, sonderlich was die Unfrätkheit der Sitten, und die vernünftige Belustigung der Zuschauer anlangt, als ich in einem ganzen Bande zu sagen im Stande bin. Und dahin will ich Sie mein Herr verweisen. Es ist ein rechtes Glück für eine Sache die man vertheidigt, wenn man zu ihrem Behufe, so gesitzere vernünftige und berühmte Zeugen, als Beweise anführen kann.

daß es nur ihre Körper und Goldbörsen sind,  
die ehrwürdig sind, und wider diese wird nichts  
gesagt, nicht aber ihr Verstand. Ein alter  
Poet hat ihnen schon längst ins Ohr gesagt

Hat jemand Codrus Art, der mag den Na-  
men erben.

Wer Hirsenpfriemer heist, mag Hirsen-  
pfriemer sterben.

Rachel.

Sie werden sich vielleicht wundern, mein  
Herr, wo ich so lange mit der eigentlichen  
Antwort, auf die Widerlegungen meines  
Freundes bleibe. Ich muß Ihnen aber sa-  
gen, daß ich in dieser Art von Vorrede, dieje-  
nigen Vorerinnerungen gerne voraus schicken  
wollte, die Sie, wie ich hoffe in den Stand  
setzen werden, unpartheyisch zu urtheilen, ob  
mein Freund bloß aus der engen Begierde ein  
Autor zu seyn, und aus Kügel zu schreiben, die  
Jeder ergriffen? und ob er strafbar gehandelt  
habe, oder ob er darzu berechtiget gewesen? Bin  
ich auch in einigen Stellen etwas zu trocken  
gewesen, so bitte ich Sie um Vergebung. Ich  
habe geglaubt, nicht mit lauter Schertz von  
einer Sache, die einen so großen Einfluß in  
unsere Gemüther hat, reden zu dürfen. Nur  
sollen mich aber meines Freundes Gegner ab-  
lösen,



lösen, und halten Sie ja das Lachen, wenn Sie  
andere können, wenn ich Ihnen alle Stücke  
vor Augen legen werde, die zu Bemäntelung  
ihrer \*\*\* dienen sollten.

Spectatum admiffi rifum teneatis amici.

\* \* \* \* \*

Das wissen Sie schon mein Herr, daß sich  
einer von unsern muthigen Streitern, unter  
Ihre Person verkappt hat. Er dankt also  
meinem Freunde höhnisch, daß er ihm statt ei-  
ner Nachricht von der Leipziger Schaubühne,  
eine Nachricht von der Leipziger Schaubühne  
zugesendet habe. Er geruhet es ein ganzes  
Werk zu nennen: vielleicht weil ihm nicht viel  
größere bekannt geworden. Es muß uns  
lieb seyn (denn dieses Wort, werde ich an statt  
der ewigen Wiederholungen, mein Freund,  
inskünftige brauchen, so wie ich es ihm auch  
in Ansehung meiner erlaube) es muß uns näm-  
lich lieb seyn, daß man in dem Schreiben an  
Herr K\* in Z\*\* Züge antrifft, die den Mei-  
ster, den Gesellen und den Jungen verrathen.  
Einen Meister zu haben, gesteht mein Freund  
gerne, und zwar nicht nur einen, sondern sehr  
viele; wie ich denn auch meinem Tadler  
wünschen möchte, einen vernünftigen gehabt  
zu haben. Denn aus seiner Schrift sieht man  
wohl,

wohl, welche von den drey Gattungen, daran gearbeitet haben. Ueberhaupt aber, pflegt man hier zu Lande zu drechseln nicht aber zu dreseln. Nun muß aber auch unsere Schreibart herhalten; sie ist schlecht, nach unsers Zoilus Bedünken, warum? man hat einige Figuren, die so gar die unstudirtesten Leute verstehen, gebraucht, und das ist freylich garstig, wenn man wider Komödianten schreibt. Aber das ärgert ihn am meisten, daß alte lateinische Poeten, deutsche Dichter, französische Kritikverständige, zum Theil schon vor vielen Jahrhunderten, das gesagt haben, woran man die Komödianten jezo erinnert: zu allem Unglück ist es aber die Sprache der gesunden Vernunft, und diese ist in allen Jahrhunderten einerley. Was denken Sie aber wohl, was das für ein Ausländer seyn muß, der weiter angeführt ist? vielleicht ein türkischer, oder persischer, oder malabarischer Schriftsteller? Nein, nur ein englischer; aber er wurde wider den englischen Teufel angeführt, und folglich durfte er nicht genennet werden. Mein Freund ist kein Brieffsteller mehr, sondern ein Autor, und das darum, weil er kritisiret. So schließt mein Zoilus, und wir sollen uns gar für die größten Wislinge ausgeben. Mein Herr,



Herr, lesen Sie einmal unsere eigene Worte:  
 „Mich deucht, es sey ungeheuer, wenn  
 „man die Verachtungswürdige Unart,  
 „welche bey einer gänzlichen Verwüstung  
 „der Tugend (auf dem Schauplätze) fro  
 „locket, und die Folgen, die sich gleichsam  
 „mit einer wütenden Gewalt von daher  
 „ergießen, lieber mit den Farben eines sa  
 „tyrischen Wixlinges, als nach der Redz  
 „lichkeit und Einfalt eines aufrichtigen  
 „Bürgers schildern wollte c. S. 53. So  
 versteckt sich mein Freund unter der Maske ei  
 nes Wixlinges! Ich kann gar nicht einsehen,  
 wie man in einer Wiederlegung, die man doch  
 der Welt vor Augen legt, so offenbare Un  
 wahrheiten sagen kann. Ist es Bosheit oder ist  
 es Mangel der Vernunft? Ich wollte wünschen,  
 daß mein Richter auch einen deutschen Lehrmei  
 ster gehabt hätte, ohnerachtet die meisten Profes  
 sores in Deutschland das Unglück haben, Deut  
 sche zu seyn. Und was sollten sie sonst seyn,  
 da man Italiäner, Franzosen, und Engländer  
 nicht einmal leiden will, wenn man sie  
 anführt. Keine Grönländer kann man doch  
 wahrlich! unserm Censor zu gefallen nicht  
 herkommen lassen; wer weiß, ob sie ihn be  
 zehrten, ihre Sprache verstünde er ohnedem  
 nicht;

nicht, und sie würde ihm vielleicht eben so zu-  
wider seyn, als Aristoteles, Horazens und Boi-  
leaus seine. Hätte er einen deutschen Lehrer  
gehabt, so würde er vielleicht wissen, daß die  
fünf Wörter, die er als undeutsch angegeben,  
und sich damit lustig gemacht hat, längst das  
deutsche Bürgerrecht erhalten haben. Er hät-  
te es so gar aus dem Worte Makel sehen  
sollen, denn wie er es schreibt, heißt es Mazel.  
Das deutsche K hätte ihn erinnern sollen, daß  
es in die deutsche Sprache aufgenommen ist.  
Unsere besten klassischen Schriftsteller haben  
sich beymahe seit hundert Jahren derselben be-  
dient. Ich kann es nicht läugnen, daß ich  
bisher in meiner Einfalt geglaubet habe, daß  
Karakter, Komödiant, Theater &c. griechische  
Wörter wären. Mein Herr Gegner macht sie  
zu lateinischen, vermuthlich weil er sie einmal  
mit lateinischen Buchstaben gedruckt gesehen  
hat. Man lernt doch allemal etwas dabey, wenn  
man sich mit gelehrten Leuten in Streitigkei-  
ten einlässet. Doch nun verläßt mein Zoi-  
lus die Kleinigkeiten, und mir soll es lieb  
seyn, wenn er nur Wort hält. Um meinem  
Freunde zu zeigen, wie lieb er ihn habe, so  
droht er so weitläufig zu antworten, als ihm  
geschrieben worden; er muß aber unterwegs



seyn böse geworden, denn er läßt sich an anderthalb Bogen begnügen, wie ich Ihnen oben schon gesagt habe. Er verspricht aber recht schaffen unordentlich, undeutsch und fehlerhaft zu schreiben, und hier hält er sein Wort redlich, wie Sie, mein Herr, schon aus einigen Proben werden gesehen haben, und noch aus sehr vielen sehen werden. Fragen Sie ja nicht etwan mit dem Horaz

\* \* \* \* Amphora coepit

Institui, currente rota cur vrceus exit?

Ich habe Ihnen die Ursache schon oben gesagt.

Ehe wir aber noch an das so genannte Wirkliche unsers Gegners kommen, müssen wir noch erst einen Vernunftschluß von seiner Art aushalten. Mein Freund beschreibt ihm die Leipziger Schaubühne, wie sie jetzt beschaffen ist, als schlecht, und deswegen müßte er, wenn er es nicht besser wüßte, von allen Schauspielen abtrünnig werden. Der Schluß ist richtig, er muß gewiß seyn verreißt gewesen als die Lehre von den Schlußreden im Collegio ist vorgetragen worden. Der Begriff aber, den er von der Freundschaft hat, ist erst recht lustig. Sie giebt einem, nach meinem

nem Aristarch das Recht, Grobheiten zu sagen, wenn man sie nur Offenherzigkeit nennet.

Ich weiß nicht, an welcher Stelle mein Freund verlangt haben soll, daß man solche Stücke aufführen sollte, die eine tiefsinnige Muse zur Erfinderin, und eine gelehrte Moral zur Begleiterin hätten. Wir gebieten vielweniger alle Singespiele, und alle theatra- lische Tänze wegzuschaffen, unerachtet es nicht Schaden könnte, wenigstens bey Trauerspielen. Erstlich hat er, deucht mich, eine natürliche, und wo es nöthig ist, eine erhabene Muse haben wollen, die des menschlichen Herzens voll- kommen kundig, aber auch ehrbar und vernünf- tig wäre. Und ist ja eine gelehrte Moral dabey, so muß sie doch so vorgetragen werden, daß sie auch dem ungelehrtesten Zuschauer hell in die Augen leuchte. Jetzt wirft uns mein Censor mit Bitterkeit vor, daß wir selbst die Person der Komödianten geschimpft und gelästert hätten: ja daß es unsere Sprache wäre, die der Sprache sich aufbiethender Lohnkutscher 2c. gleich käme, nicht aber eines Gelehrten. Hier belieben Sie sich gefallen zu lassen, daß ich Ihnen aus purer Liebe, mein Herr! sage, daß mein Boilus vergessen hat,  
sein

sein Wörterbuch um Rath zu fragen. Er hat in Gedanken, (denn zur Unwissenheit ist er zu gelehrt) Fanatismum für Enthusiasmum gesetzt. Vermuthlich werden sie mein Herr, einen Beweis davon verlangen, und wenn einer hier wäre, so wollte ich Ihnen denselben herzlich gerne abschreiben, aber so war es nicht möglich, auffer den, so ich Ihnen hier sagen werde.

Man soll nämlich die Komödianten eigenmächtig nennen, Teufelsbanner, Mondsüchtige, und ich weiß nicht was mehr; und das geht auf die Stelle der siebzehenden Seite zu Ende des ersten Schreibens, wo scherzweise, wie aus dem vorhergehenden erhellet, gesagt wird: „Allein das macht, die Komödianten gehen jetzt gar zu viel mit Teufelsbannern, Züchern und Gespenstern um: und wer weiß, was nicht noch endlich aus ihnen selbst werden wird:“, Ich muß Ihnen hier eine Anmerkung machen, die ich Sie bitte bey Wiederholung dieser Beschuldigung sich fleißig zu erinnern. Sie werden dieses ofte brauchen, denn sie wird beständig aufgewärmet. Ich mache Sie selbst zum Richter und die ganze vernünftige Welt, ob man den Akten meynen kann, wenn man sagt; ein unsinniger Ritter  
Calas:

Calascione, ein mondsüchtiger Cardone, eine verbuhlte Livietta? Wenn man von den Personen des Stückes, das vorgestellt wird, redet, so sehe ich nicht wie man den Schauspieler meynen kann; denn sonst würden oft sehr widersinnige Charaktere von einerley Person gemacht werden müssen. Die Ungereimtheit dieser Zundthigung, will ich Ihnen, mein Herr, durch ein Exempel beweisen, daß Sie durch seine offenbare Unwahrheit sehr leicht in den Stand setzen wird, von der Sache zu urtheilen. Sie verlangten z. E. von mir, ich sollte Ihnen die Geschichte aus dem Mithridat erzählen, den Helden aber von aller seiner Größe herunter setzen, auf daß er sie nicht übertäube, und als einen sehr demüthigen Bürger vorstellen, ohne doch die Wahrheit zu belcidigen. Würde ich Ihnen nicht sagen müssen: Mithridat ist ein alter verdrüßlicher Mann, den seine Unglücksfälle, die sich theils jeko zutragen, ihm aber auch theils erzählt werden, mürrisch machten. Er ist noch oben drauf verliebt. Weil er sich aber seines Unvermögens vielleicht, oder anderer triftigen Ursachen erinnert: so ist er entschlich eifersüchtig. Monyme, der Gegenstand seiner Liebe mag wohl auch was von den Ursachen

seiz

seiner Eifersucht merken; sie versorgt sich also, so wie es sich nur will thun lassen, anderwärts. Mein Mithridat riecht Lunte: und die Intrigen, die auf beyden Seiten gespielt werden belustigen den Zuschauer. Mithridat aber, und Monyme, werden dadurch unglücklich. Wenn ich Ihnen, mein Herr, nun dieses so erzählt hätte, würde wohl ein Mensch seyn, der nur einen Funken Verstand hat, welcher sich nur einfallen lassen könnte, man meynete damit denjenigen Schauspieler, und seine Ehegattin (\*), die beyde diese Rollen sehr schön machen. Ich zum wenigsten würde aufs feyerlichste wider so eine alberne Zundöthigung protestiren. Weis man nicht daß Herr Koch seine beyden Augen noch hat, ob sie sich gleich Dedipus ausgerissen hat? Was den unsinnigen Ritter Don Calascione angeht, so hat weder mein Freund, noch ich jemals gewußt, daß der Akteur, der ihn vorstellt, zum Ritter geschlagen worden, noch vielweniger aber, daß er ein

**Don**

(\*) Da der Komödiant Herr Koch für gut befunden hat, den Studenten Schulzen, zu verklagen, und sich also von dem Tribunal der Musen, an die ordentliche Obrigkeit zu wenden; so glaubt man weiter nicht Ursache zu haben, die Namen länger zu verbergen, und durch weitgesuchte Umwege, die Schreibart dehnend, und dunkel zu machen.

Don sey, sondern man hat ebenfalls nur von der erdichteten Person die er vorstellet, zu reden gedacht, und von der ich nicht glaube, daß er sie für Flug ausgehen wird. Man muß sich überhaupt wundern, wie unsere Schauspieler sich ihrer Rollen so väterlich annehmen, und eine Kritik über das Stück oder den Poeten der es gemachet hat, für eine Satyre auf ihre Person ansehen, da man doch weiß, daß die Wahl der Stücke nicht bey ihnen steht, sondern von dem Geschmacke ihres Oberhauptes abhänget. Man sagt ihnen also einmal für allemal, daß wenn sie ihre Rollen, sie mögen so unsinnig seyn, als sie wollen, so spielen, wie sie ihnen der Verfasser vorgeschrieben hat, die ganze Schuld davon, von ihnen auf den, der sie ihnen aufträgt, zurücke falle. Hat der Akteur, dem vorgeschrieben ist, sich in ein Frauenzimmer zu verkleiden, in seiner Rolle gefunden, daß er auf das Theater hinfallen müsse, daß ihm die Krücke über den Kopf zusammen schlagen; hat Moliere gesagt, das Licht müßte an den bewusten Ort gesteckt werden, so ist der Akteur außser der Schuld; setzt es aber der Komödiant aus seinem Witze hinzu, so kann ich ihm nicht helfen. Ich schäme mich recht, mich genöthiget zu sehen, solch Zeug zu widerlegen. Aber auf was für Ungereimtz

gereimtheiten haben unsere Gegner nicht vers-  
fallen müssen, um der gesunden Vernunft und  
dem wahren Geschmacke, unverschämt ins An-  
gesicht widersprechen zu können!

Nun soll mein Freund, auch seine kritische  
Einsicht nicht beyammen gehabt haben; wir  
wollen also sehen, ob mein Zoilus seine lo-  
gikalische Einsicht recht beyammen gehabt  
habe. Ich zweifle daran: und will daher  
seinen Schluß vortragen, wie er ihn gemacht  
hat, ohne doch dasjenige, was nicht darzu ge-  
hört, anzuführen. „Die Schauspieler, sagt  
er, haben zweyerley Zwecke, die sie zu erreichen  
suchen müssen. Der eine ist die Verbesserung  
der Sitten und die Belustigung der Zuschauer;  
der andere ist die Erhaltung der Schauspieler.  
Aber die Verfertigung guter Schauspiele, ko-  
stet mehr Geld, als die Verfertigung schlech-  
ter; die Auszierungen der guten, kosten auch  
mehr Geld, als der schlechten. Der Zu-  
schauer muß zu dem allen die Kosten herge-  
ben, und ohnerachtet der Geschmack noch ver-  
schieden ist; so ist er doch bey den Zuschauern  
verderbt. Sie können also nicht gleich, lauter  
erhabene Tragödien, und lauter gelehrte Lust-  
spiele vorstellen; sondern sie müssen den Zu-  
schauer

Zuschauer nach und nach, von dem allzulustigen  
 (d. i. allzunärrischen) und kriechenden abzu-  
 ziehen, und ihm einen Geschmack an erhabenen,  
 und ernsthaften Dingen bezubringen suchen.  
 Wie zum Exempel, den englischen Teufel,  
 den man bisher nicht einmal bey einem Arzte vor  
 dem Petersthore so toll gesehen hat. Ich hoffe  
 Ihnen, mein hochgeehrtester Herr, zu zeigen,  
 daß außer den ersten zweyen Sätzen dieser  
 Schlußrede nicht ein einziger wahr sey. Was  
 werden Sie alsdenn von solchen Widerlegungen  
 halten? Nicht wahr? der Verfasser derselben,  
 muß entweder boshaft, oder ganz und gar  
 unwissend seyn? Belieben Sie sich nur allezeit  
 zu erinnern, daß von unserer jetzigen Schaubühne  
 die Rede ist, und nicht von der vor dreßsig  
 Jahren. Uebrigens werden Sie mir nicht  
 leugnen können, daß ich die gegenseitigen  
 Gründe mit aller Aufrichtigkeit und philosophischer  
 Ordnung vorgetragen habe, ohne meiner Sache  
 zu schmeicheln.

Freylich ist es wahr, daß die Schauspieler  
 leben müssen, es ist aber auch wahr, daß sie  
 die Zuschauer belustigen, aber auch zugleich  
 unterrichten sollen, und beydes giebt uns unser  
 Gegner zu. Nur kommt es darauf an, ob  
 C erste



erstlich die Zwischensätze wahr sind, die er zum Behufe seines Schlusssatzes voraus schicket: und dann, ob der Endzweck durch keine andere Mittel zu erlangen sey, als durch Gaukelpossen, Unflätereyen, Ungereimtheiten, und überhaupt durch unnatürliches Zeug?

Erstlich ist es pur falsch, daß die Zubereitung zu guten Schauspielen mehr koste, als zu schlechten. Es ist so schon bekannt, daß wir von den besten französischen Schauspielen beyderley Arten gute Uebersetzungen haben, welche unsere Schauspieler meist gar umsonst, oder doch mit sehr schlechten und geringen Unkosten haben können. Unsere guten deutschen Schauspiele sind meist gedruckt, folglich um einen leichten Preis zu haben: die Auszierungen des Theaters aber kosten ordentlicher Weise, bey guten Stücken weniger als bey schlechten. Ein paar Säle, ein Tempel, ein öffentlicher Platz, ein paar Zimmer, und ein paar Gärten, oder Waldaussichten, oder sonst eine Straße, machen alles aus, und mit diesen Auszierungen können wohl fünf- hundert gute Stücke gespielt werden. Man kann sicher die große Gesellschaft der königlichen Schauspieler zu Paris, als einen Beweis davon ansehen. Denn gute Stücke die die Natur er-  
sonnen,

sonnen, und eine vernünftige Kunst ausgezieret hat, brauchen die Verzierungen der Bühne, nur zu einem gewissen Grade der Wahrscheinlichkeit; nicht aber zu einem eiteln Aufpuse. Jene sind genug für den vernünftigen Zuschauer, diese werden nur von Kindern angegasset. Merken sie mein Herr, daß hier von vernünftigen, das ist regelmäßigen Trauerspielen und Komödien die Rede allein ist; nicht aber von Opern, wo nothwendig den Sinnen mehr Vergnügen geschafft werden muß. Sophokles, Euripides, Menander, Plautus und Terenz, Moliere, Corneille und Racine brauchten nicht viel Spielwerk zu ihren Stücken, und dennoch bewundert man sie noch heut zu Tage; sie machten auch die vernünftige Belustigung ihrer Zuschauer.

Was ich von den Decorationen gesagt habe, gilt auch von der Erhaltung der Schauspieler. Erstlich gehören unstreitig weniger Personen zu Vorstellung der guten Stücke, als zu den schlechten. Um sich davon zu überzeugen, darf man nur Komödienzettel lesen. Andersns aber muß eine Komödiantengesellschaft, die sich auf meist gute Stücke eingerichtet hat, weniger zu unterhalten kosten, als die hiesige, wenn sie beyde

in gleichen Umständen stehen. Ein Tänzer des  
 mit des Don Gusmanns heldenmüthigen, ja  
 recht exemplarisch christlichen Tod betanzet, ko-  
 stet so viel, als Don Gusmann selber, und  
 die Serpina so viel, wo nicht mehr, als die Al-  
 zire zu erhalten; wenn wir sie allerseits als Ak-  
 teurs betrachten. Die eine Art ist gänzlich un-  
 entbehrlich, wenn man keine Zähne ausreissen  
 kann, oder Paketchen verkaufen will, und sich  
 nicht auf einem Seile zu tanzen getrauet: die  
 andere Art aber ist sehr leicht zu entzathen.  
 Welche Bande wird also mehr zu erhalten ko-  
 sten? eine regelmächtige, oder \* \* \*? Freylich ist  
 es der Zuschauer, der den Aufwand bezahlen  
 muß, wenn kein großer Herr einen Vertrag  
 darzu thut. Handelte man also nicht klüger,  
 wenn man gute oder wenigstens keine unsinnige  
 Stücke, mit wenigern Kosten aufführte, als  
 schlechte mit mehrerem Aufwande? Aber das  
 thut man nicht: Warum? der Geschmack der  
 Zuschauer ist verderbt. Erstlich glaube ich, daß  
 dieser so allgemeine Ausdruck, von einer so ge-  
 sitteten Stadt wie Leipzig, in welcher so viel  
 Gelehrte leben, und die schon so lange, so zu  
 fagen, der Sitz der schönen Wissenschaften ist,  
 etwas zu unbescheiden, ich will nicht sagen,  
 grob

Grob sey, wenn er auch wahr wäre. Es wird aber Gottlob! noch viel darzu gehören, ehe man ihn beweist. Wenn man eine schlimme Sache vertheidigen, und zwar geschwind vertheidigen will, muß man freylich, das nächste das beste ergreifen, was einem einfällt. Ließe man aber die erbißte Kritik ein wenig verschrauben, so würde man weniger Unsinn durch die Druckerpressen wesentlich machen. Nehmen Sie es nicht übel mein Herr, daß ich so einen unverständlichen Ausdruck brauche, aber eben deswegen ist er mir so schön vorgekommen, so daß ich unmöglich habe unterlassen können, ihn zu mausen. Diese gelehrte Eroberung, welcher ich, wenn sie wird gedruckt seyn, nachdenken werde, um sie selbst zu verstehen, steht auf der sechzehnden Seite des Schreibens an Herr Z\*\* in R.

Icy ce mot est d'importance

J'ai fort bien fait de le voler.

Scarron,

Es würde aber auch leicht seyn, zu erweisen, daß der Geschmack überhaupt genommen, vor der Zeit des Komödianten, auf den jezo die Anordnung der Schaubühne ankömmt, noch nicht so verderbt gewesen ist, als er ihn jezo verderbt hat. Wie er ihn verderbt hat, und also nicht verderbt

gefunden hat, (da also das schöne Gleichnis vom verderbten Magen füglich hätte wegbleiben können) und wie dieses einem jeden andern Gaukelspieler leicht seyn würde, habe ich oben schon erwiesen; eben so, wie ich erwiesen habe, daß der üble Geschmack wirklich Schaden anrichtet (\*). Nun brauchen wir also noch zu sehen, ob

(\*) Man darf nicht glauben, daß wir allein so eigensinnig sind. O nein! Die größten Gottesgelehrten, die größten Weltweisen, welche sich Mühe gegeben haben, den menschlichen Vergnügungen, einen Schwung zu geben, der wo er nicht heilig ist, doch nicht unheilig werde, urtheilen eben so wie ich. Hören sie, Hochgeehrtester Herr, den berühmten, den vortreflichen Hrn. v. Mosheim an. Hätte sein Stand erlaubt, den größten Theil unsrer Schauspiele zu sehen, so hätte er sich nicht anders ausdrücken können. Nöchten keine eitle Thorheiten, sind seine eigne Worte, den Sterblichen gefallen; Thorheiten die niemand als halbvernünftigen gefallen! Die Erfahrung lehrt uns täglich zu unsrer Traurigkeit das Gegentheil. Wie verlieht sich öfters das Licht, so uns Gott verliehen, wenn wir uns belustigen wollen? Wie abgeschmackt sind zuweilen die Dinge, an denen wir eine Erquickung suchen? Wie oft weis ein Kluger auf die Frage nicht zu antworten: Warum gefällt doch diese oder jene Vergnügung dem Menschen? Ja wie oft, muß man sich, auf das Verderben, Mangel der Vernunft,  
auf

der Geschmack in Leipzig verdorben gewesen ist; und ob man sich nicht gleich habe trauen dürfen, gute Stücke zu spielen? Ich rufe hier ganz Leipzig, nebst vielen tausend Fremden zu Zeugen an, die unsere Messen und Universität besuchen, sie mögen sagen, ob unser Geschmack so verderbt gewesen ist? ob sie vor zwölf oder funfzehn Jahren, solche Gaukelpossen auf unserer Bühne gesehen haben? Und ist wohl der Schauplatz deswegen leer gewesen? Ja, der Hof-Comödiant Herr Koch ist es selbst, den ich fragen will, welche Bühne mehr Verwunderung erwecket habe, die Neuberische vor zwölf oder funfzehn Jahren, oder die seinige, jeso? Er selbst hat die vernünftige Belustigung, ja die erhabene Bewunderung verschiedener erleuchte-

C 4

ter

auf die Gewohnheit, aufs Exempel, und andre Dinge berufen, wenn man die Ursache von vielen Belustigungen wissen will. Ich bediene mich hier mit Fleiß fremder Worte. Mosheimen ist nur gegeben, schön, wahr, reichend und fürnig zu denken und zu schreiben. Wie vergnügt muß mich nicht sein Beyfall machen. Hätte er manche von unsern Schauspielen sehen können, ich weiß gewiß, ich wäre der Mühe zu schreiben überhoben. Diese Worte stehen in der dritten Auflage seiner heiligen Reden über wichtige Wahrheiten der Lehre &c. p. 178.

ter Höfe auf sich gezogen. Er selbst soll mir sagen, ob die Neuberische Bühne die Aufmerksamkeit des Peterburgischen, und anderer Höfe, durch Zwischenspiele, und komische Opern, (wie man den englischen Teufel dafür, gegen Leute, die keine andere gesehen haben, ausgiebt) sich zugezogen hat? oder ob es nicht vielmehr, durch die regelmäßigen Trauer- und Lustspiele geschehen? War es etwa ein Schusterliebgen, war es der Schulmeister von Flegelsfeld, und war es Herr Gleichzu, die der damaligen Gesellschaft aufhalsen? oder war es vielmehr ein Eid, ein Cinna, eine Iphigenia, ein Cato und ein Graf Esser, nebst einer Alzire und Zaire die der Neuberinn, dem seeligen Koblhart und Herr Kochen, die Gnade so vieler Häupter zugezogen? denn dazumal, hatte man noch nicht den klugen Einfall die Serpina zwischen der Alzire vorzustellen, und den englischen Teufel anstatt des *Glorieux* und des *prejugé a la mode* zu spielen. Wahrlich nein! Herr Koch muß selbst wissen, wie unsere Bühne dazumal beschaffen war. Ich zum wenigsten, kann mich nicht mehrer als dreyer durchaus schlechter Stücke entsinnen; ich meyne des Kuchenfressers, des Reichs der Todten, und

und des Rosenthals, oder des Schmarozer's; und vielleicht würden auch die beyden letztern keinen solchen Beyfall gefunden haben, wenn ihn nicht einige besondere Umstände, die Leipzig allein angehen, veranlasset hätten; nämlich die bekannten, Todtengespräche, die damals hier herauskamen, und in jedermanns Händen waren; und der Spaziergang nach Golitz, ein nahe bey Leipzig gelegenes Dorf. Urtheilen Sie selbst, hochgeehrtester Herr, ob der Geschmack an einem Orte verderbt seyn muß, wo sich die Bühne reichlich eine lange Zeit erhält, und wo dieses die schlechtesten Stücke sind. Denn das muß ich Ihnen doch sagen, daß wenn diese Stücke, von den Regeln der Vernunft gleichmanchesmal zur Rechten oder zur Linken ausweichen, sie ihr dennoch nicht mit einer unverschämten Stirne schnurstracks entgegen laufen. Ueberdem wird die Ehrbarkeit meines Erinnerns keinesweges darinnen verletzet. Man antworthe mir nicht etwan, daß eben dieses die Ursache von dem Verfalle und dem Verderben dieser Bühne gewesen sey. Herr Koch antworthe mir einmal selber, ob Neuber nicht Zuschauer in Menge hatte, als er genöthiget war, einmal in einer Bude vor dem Grimmischen

Thore zu spielen, weil sein Schauplatz in der  
 Stadt von Müllern eingenommen war? und  
 zwar zu einer Zeit, da wir in der Stadt Nar-  
 renpoffen und albern Zeug vollauf hatten. War  
 nun der Geschmack damals verderbt, oder ist er  
 es iezo. Alles was vornehm war, der Hof  
 selbst, Staatsminister und Generalspersonen,  
 ja Grafen und Prinzen giengen in die Neuberi-  
 sche Bude am großbosischen Garten: Müller  
 aber mit seinem Spirito Foletto, Lederhändler  
 von Pergamo, und Carneval zu Venedig, spielte  
 dem Pöbel auf dem Fleischhause vor. Wer  
 Leipzig kennt, weiß allzuwohl, daß es ganz an-  
 dere Ursachen waren: warum sie zu Grunde  
 giengen, nämlich, wirkliche Unterdrückungen  
 geschickter Schauspieler, eine unordentliche Haus-  
 haltung, die beständigen Zänkereyen, theils  
 mit ihren Akteurs, theils mit andern Leuten,  
 und ein unmäßiger Stolz haben die Neuberin  
 gestürzt, nicht aber ihre guten Stücke. — Ja  
 wer weiß? ob nicht eben das, was unsern jezt-  
 gen Schauspielern so glücket, auch zu ihrem Ver-  
 derben gereichet? denn sie hatte auch schon zwey  
 oder drey Zwischenspiele; aber doch nicht eher  
 als bis ihr Verderben nahe war; sie waren also,  
 so zu reden, ihr leztes Köcheln in der Todesangst.

Weil

Weil Ihnen aber, mein Herr, dieses Exempel, des betrübten Ausgangs wegen, verdächtig seyn könnte, ungeachtet ich Zeugen genug davon habe; so wollen wir doch weiter sehen, ob unser Geschmack, sich etwan in den nachfolgenden Zeiten verschlimmert habe. Sie wissen, mein Herr, mit was für einem Beyfalle, die Schönemannischen Schauspieler hier mehr als einmal aufgenommen wurden. Und wie lange ist dieses wohl? Der große Aufwand den er in Leipzig hatte, durfte ihn nicht einen Augenblick gereuen, und Herr Koch kann davon selbst ein Zeugniß ablegen. Er würde nicht daran gedacht haben, Leipzig zu meiden, wenn er nicht gemußt hätte. Was spielte aber Schönemann für Stücke? Waren es nicht die besten Trauer- und Lustspiele, sonderlich aus dem Französischen übersezt, und ohne mit allen den Fragen vermischt zu seyn? Waren es nicht zugleich, unsere guten ursprünglich deutschen Stücke, und ich habe gleichwohl noch nicht gehört, daß er Hungers dabey gestorben wäre. Ja was noch mehr ist, so will ich Ihnen auch sagen, daß er bey allen diesen Stücken einmal eine vortrefliche Messe hatte; da doch Opern und Zwischenspiele, und Tänze vollauf zu gleicher Zeit in  
Leipz



Leipzig waren. Zeigt dieses nicht, daß der Geschmack damals in Leipzig noch nicht verderbt gewesen? Doch das alles ist noch nicht genug; ich muß Ihnen noch einen neuern und deutlicheren Beweis vor Augen legen, hochgeehrtester Herr. Sie wissen selbst, daß die Schuchische Gesellschaft vor drittehalb Jahren in Leipzig gewesen ist, und Sie haben ihren Vorstellungen fleißig beigewohnt. Nun sagen Sie mir selbst, in welchen waren wohl die meisten Zuschauer? In denen, wo sich Hanswürst sehen ließ, oder in den guten, ja recht vortreflichen Stücken, die sie aufführten? Denn Schuchen kann man es nicht verdenken, wenn er auch den Pöbel durch Narrenspossen an sich zu erhalten suchet. Da er nämlich keinen festen Ort hat, wo er beständig wohnen und spielen kann, ja da er gezwungen ist, an solche Derter zu wandern, wo der Geschmack nicht einmal dem Namen nach bekannt, geschweige denn gebildet ist, so ist es noch mehr zu verwundern, wie er nur hat auf den Einfall kommen können, gute Stücke zu spielen, als wie Herr Koch hat darauf verfallen können, unsern Schauplatz in eine \*\* Bude zu verwandeln. Dieser weiß nur allzuwohl, was Schuch für Zuspruch hatte. Er brauchte ja

Ja die ganze Macht seines Privilegii darzu, um ihn zu hindern, mehr als zehn Stücke vorzustellen; worunter doch sechs oder sieben gute waren. Gelt! er braucht sein Privilegium nicht wider Reibehanden oder Seiltänzer? beyde haben also mehr gethan, als man von ihnen vermuthen konnte: Welcher aber am besten?

Habe ich nun erwiesen, hochzuehrender Herr, welches ich dem Ausspruche des Publici überlasse, daß erstens, die guten Schauspiele so wohlfeil zu haben sind, als die schlechten; zweytens, daß die Auszierungen darzu gleichfalls weniger kosten als bey schlechten: drittens, daß bey guten Stücken weniger Schauspieler erfordert werden, und daß Don Calascione und Livietta so gut bezahlt werden müssen, als Oedipus und Merope; viertens, daß man dergleichen Sachen wohl entbehren, und doch eine gute Schaubühne haben kann; fünftens, daß der Geschmack weder vor funfzehn oder zwanzig Jahren, noch vor drey Jahren verderbt gewesen ist; sechstens, habe ich durch bekannte und Stadtkundige Exempel dargethan, daß eine regelmäßige Schaubühne in Leipzig keine Noth leiden dürfe; habe ich siebendes erwiesen, daß unsere jetzige Schaubühne lehren bedürfe,  
und

und verbunden sey, sie von Gelehrten anzunehmen; und daß deswegen achtens, weil ihre jetzige Einrichtung nicht nur Schaden in den Sitten anrichten kann, sondern es auch wirklich thut: So sehe ich nicht, wie meines Censors Schlusssatz, der aus lauter Fordersätzen fließen, und natürlich folgen soll, deren Ungereimtheit und Unwahrheit sonnenklar erwiesen ist, bestehen könne? Denn er nimmt alle die Sätze, deren Falschheit ich erwiesen habe, gestroft als wahr an; er geht immer fort, ohne einen einzigen davon zu beweisen; und schließt endlich, unsere Schauspieler (es sind seine eigene Worte) handeln also klug, daß sie nicht gleich lauter erhabene Tragödien, lauter gelehrte und ernsthafte Lustspiele vorstellen (\*), sondern nur nach und nach die Zuschauer, von dem allzu lustigen und kriechenden abziehen, und ihnen ein  
nen

(\*) Wer hat dieses von ihm verlangt? Lustig müssen Komödien seyn, sonst sind sie matt. Kann man aber nicht lustig seyn, ohne rasend zu werden

Est inter Tanaim quiddam, focerumque  
Vifelli. Hor.

Weis das, mein Aristarch nicht? Was sind denn gelehrte Komödien? Und was ist eine Tragödie, die nicht erhaben ist? Vielleicht ein Sædrian?

nen Geschmack an erhabenen und ernsthaften Dingen beyzubringen suchen (\*). Nun mein Herr Zoile, prüfen sie alle diese Umstände nach der Wahrheit, legen sie alle Vorurtheile bey seite, was gilt's? Sie treten selbst auf meine Seite, und tabeln nunmehr unsere Schauspieler, so sehr als Sie sie vorher gelobt hatten?

Mein Herr Gegner, wird mir auch erlauben, ihm ein Wörtchen ins Ohr zu sagen, denn die Freundschaft (\*\*) deren er sich gegen uns anmasset, indem er uns antwortet, scheint mir dieses Recht zu verstaten. Wenn mein Tadel in allen Theilen der Weltweisheit so beschlagen ist, als in der Vernunftlehre, und er hat jemals einen Cursum Philosophikum gehört; so rathe ich ihm, sich sein Geld wiedergeben zu lassen: denn mit der Logik wenig:

(\*) Man sollte nimmermehr glauben, daß hier von Leipzig die Rede wäre, sondern von einem Beyerischen, Tyrolischen, oder Salzburgischen Landstädtchen. Fiele mein Aristarch, einem Zürchischen Kunsttrichter in die Hände, der Geschmack hätte; wie würde es ihm wohl mit so vielen Unwahrheiten und Ungereimtheiten ergehen? Oder glaubt er etwan ganz Leipzig gleiche ihm? Er wird doch nicht eine ganze Stadt so beschimpfen.

(\*\*) Unsere Freundschaft scheint bald wie ein Holländisches Tabakscollegium zu seyn, da nimmt man einander auch nichts für übel.



nigstens ist er häßlich betrogen worden. Ich will ihm aber dennoch zeigen, wie ich auch mit meinem Feinde liebevoll umgehe. Ich will ihm nämlich ein kräftig und oft bewährt gefundenes Mittel zeigen, sich bey einem kritischen Paroxysmo, wenn er irgend einen Anstoß davon haben sollte, alsbald zu helfen. Es sind dieses nämlich nur zwei Zeilen, die ohne alle weitere Ceremonien auf einen Zettel geschrieben, an einem Bande auf der bloßen Brust getragen werden. Das ganze Geheimniß steckt nur darinnen, daß sie Morgens, und Abends, und sonderlich Mittags nach Tische, dreymal hintereinander, (aber ja mit Aufmerksamkeit, sonst hilft's nichts) müssen gelesen werden. Es ist dieses ein mystisches Gebeth an die heilige Logik, und heißt

Ach Logik! Logik! laß mich nicht  
Wenn mich der kritische Geist ansieht!

Es verhütet dieses sonderlich, daß man nicht unerwiesene Sätze, als erwiesen annimmt, und daraus immerfort ins Gelag hinein schließt.

Nun nimmt mein Gegner eine andere Materie vor, und ich mit ihm. Er wirft meinem Freunde vor, er hätte von der Leipziger Schaubühne Nachricht geben wollen, und gäbe doch nur schlechte und wenig gute Stücke an. Allein

lein mein Gott! was kann er denn dafür?  
 daran soll nun mein Freund parteyisch han-  
 deln, und das ist ein Fehler. Ja, es würde  
 freylich einer seyn, wenn sich mein Freund  
 zum Richter aufgeworfen hätte, denn der muß  
 unparteyisch seyn, so aber ist er so zu sagen ein  
 Kläger, der seine Beschwerden an das Publi-  
 kum bringt, ein Kläger aber, der nicht par-  
 teyisch ist, das ist, dem nichts daran gelegen  
 ist, daß der Richter recht von der ganzen  
 Stärke seiner Sache unterrichtet sey, der muß  
 nothwendig ein Narr seyn. Denn warum  
 bleibt er nicht zu Hause? Es soll aber auch  
 die beleidigte Ehre seyn, die ihm die Feder in  
 die Hand gegeben hat, und die enge Begierde  
 ein Autor zu seyn. Das letztere habe ich  
 schon oben beantwortet; und das erstere will  
 ich ihm zum Spaß gar zugeben, und dennoch  
 sehen, ob mein Freund darum lächerlich oder  
 strafbar wird. Ist es seine Ehre, die beleidi-  
 gte ist, so sehe ich nicht, warum man ihm  
 wehren will, nach den Ursachen dieser Belei-  
 digung zu fragen. Ist es aber die Ehre, ei-  
 nes vortreflichen, eines berühmten Mannes,  
 ja eines Gelehrten, der so gar Amtswegen  
 verbunden ist, seine Zuhörer, und seine Leser  
 auch in solchen Sachen zu unterrichten, ist es  
 D dessen

Ich  
mit  
will  
ge  
riti  
Anz  
Es  
ohne  
ge  
pfer  
niß  
und  
sche,  
Auf  
gele  
Ge  
t  
ht!  
nich  
und  
st.  
Ma  
nen  
bau  
doch  
Al  
lein

dessen Ehre die öffentlich beleidigt, und durch ein \* \* \* \* \* Compliment dem Gelächter der Thoren ausgesetzt wird: so ist es sogar die Pflicht eines jeden redlichen Mannes, der verachteten Wahrheit zu helfen, und die Vernunft der Erinnerungen, und die Thorheit der Verspottungen zu zeigen. (\*) Denn wenn

(\*) Um ihnen dieses recht verständlich zu machen, hochzuehrender Herr, muß ich Ihnen die Historie dieses komischen Krieges erzählen. Herr Schulte las in einer öffentlichen Gesellschaft, von welcher er ein Mitglied ist, vor einigen Monathen den Grundriß des Schreibens an Herrn R \* in Z \*\* in Gestalt einer Abhandlung, von dem Verfall des theatralischen Geschmacks vor, ohne daran zu gedenken, es heraus geben zu wollen. Dieses Verbrechen wurde von einigen getreuen Verehrern, alsbald den Komödianten hinterbracht, welche sich aber, da sie die Schrift selbst, nicht in Händen hatten, an Schimpfworten, und Drohungen, die sie häufig ausstießen, begnügen ließen. Mein Freund lachte drüber, wie natürlich, und behielt seine Schrift im Pulte. Einige Zeit hernach hatte der berühmte Herausgeber, des Neuesten aus der anmuthigen Gelehrsamkeit Gelegenheit, bey Erzählung einer französischen Schrift, die das Theater angeht, Lettre sur le Theatre Anglois in ein paar kleinen Notizen, von unserer hiesigen Schaubühne zu reden: und da hatte er die Kühnheit zu sagen, daß die Komödianten Geld für ihre Vorstellungen nähmen und daß das Stück der Teufel ist los, ein schlechtes Stück wäre.

wenn gleich eine gerichtliche Abbitte den Komödianten demüthiget, so ist sie doch nicht im Stande, alle Eindrücke zu verlöschen, die

D 2

durch

wäre. Das fuhr nun den Komödianten in die Nase: Der Komische Lärmen wurde alsbald geblasen, und alles was nur einen Kopf hatte, wurde zur Vertheidigung der beleidigten theatralischen Ehre aufgerufen. Die Handlanger der komischen Kritik (die aber auch oft pfuschern) liefen alsbald zu: der Rath wird eröffnet; der Antrag wird gethan; und alles allgemeinen Ahselzückens ungeachtet, trat ein gewisser Poet, (den man aber nicht kennet, auch nicht kennen will) auf die Spitze seiner Zähnen, und drohete mit einer sanften und zarten Stimme, aller Kritik den Untergang, die sich unterstehen würde, von so ehrwürdigen Leuten als Komödianten sind, die Wahrheit zu sagen. Ein Kompliment muß es seyn, rief er aus, und noch darzu ein Kompliment in Versen, das diesen Verächtlern des allgemeinen Geschmacks Nores lernen muß! Du Komischer Haufen sey unverzagt! So lange mir der Himmel, Dinte, Feder, Papier und Finger läßt, hat es mit deiner Noth nichts zu sagen! Ich eile, seyd getrost! Gesagt, gethan. Er läuft, mit bedächtlichen Schritten, langsamgeschwind nach Hause; er wirft sich in seinen Lehnstuhl, und hebt statt einer Anrufung an den Apoll eine Beschwörung desselben an, der aber taub vor ihm blieb, er mochte machen, was er wollte. In der Angst sängt mein Poet ein Gebeth an die Thalia an: Thalia, welche die Lust, und das Lachen liebt, und schon durch die apollinarische Beschwö-

durch öffentliche Beschimpfungen, von der öffentlichen Bühne, in den Gemüthern der Unwissenden verursacht worden. Ohngeachtet ich

Beschwörung, die in dem Tone des Schwarzkünstlers, aus dem englischen Teufel gesezet war, sehr war aufgeräumt gemacht worden, ließ ihm nicht die Zeit, die Strophe vollends auszusprechen. Sie erscheint. Und wer ist froher als mein Poet? Geschwind erzählt er ihr sein Anliegen, und seinen Plan der Rache. Thalia aber antwortete ihm voller Zorn, folgendes in sehr guten Versen, was sie mir erlauben werden, in sehr magerer Prose zu sagen: So gerne als ich auch scherze, so glaube doch nicht, daß ich mich zur Vertheidigung eitler und unpischer Possen werde gebrauchen lassen, und dich darzu begeistern. Unterstehe dich nicht wieder, den Apollo, der dich verlacht, und mich, die ich dich verabscheue, durch dein lächerliches Seufzen zu stören. Du warst mir so unbekannt, als Keibhand, und Stoppe; du bist mir so verhaßt als Calascione und Jobsen Säckel, Neid, Bosheit, und Unverschämtheit sind deine Musen. Momus ist dein Apollo. Doch du mußt für deine Verwägenheit gestraft werden: Reime zu deiner Schande! So reizend sonst dieser Muse Stimme ist, so donnernd fiel sie jetzt unserm Dichter in die Ohren. Die Muse verschwand, er aber lag in Ohnmacht. Doch ein Satyr, der wegen einer übelgerathenen Schrift auf achtzig Jahre, in einen kleinen schwarzen Bündel verwandelt worden, und jetzt unter seinem Stab-

ich  
do  
we

ich mirs nicht vorgenommen hatte, will ich doch der gelehrten Welt, dieses Kompliment, welches zwar nur gemacht war sich bey Lanz

D 3 per

le lag, brachte ihn durch sein sanftes Lecken, wieder zu sich selbst. Mein Dichter erwacht, und siehe! eine neue Erscheinung stellt sich seinen trübhen Augen vor. Momus, mit seiner Freundin der Tadelsucht steht vor ihm; hinter ihnen aber heist sich der Neid in die Finger, welche die niederträchtige Gefälligkeit durch Küsse wieder zu heilen sucht. Momus hält ein Quartblättgen in der Hand . . . . Doch bedenken Sie mein Herr! was ich mache? es geht mir bald wie meinen Mitbrüdern den Criticus; ich will Ihnen die Historie eines komischen Krieges erzählen, und unterdessen fällt mir etwas anders ein, das ich die gelehrte Welt nicht will entbehren lassen. Haben Sie also die Gürtigkeit, mein Herr, nicht ein Wort von allem dem zu glauben, was ich hier gesagt habe: Denn es ist nichts weiter, als ein sehr unreifer Plan, zu den drey ersten Gesängen, eines scherzhaften Heldengedichte; im Geschmack des Lutrins, worüber ich mir die Verbesserung der kritisch gelehrten Welt auszubitten, nicht habe unterlassen wollen; keinen ungeheucktern Ort aber, diesen Versuch anzubringen, habe ich nicht gewußt. Nun will ich wieder einlenken. Es kam also ein Kompliment in Versen zum Vorschein, und wurde sehr zierlich gehalten. Der Verfasser kam mir vor, wie der Affe aus der Fabel, der gerne Castanien aus dem Feuer, ohne sich zu verbrennen hohlen wollte. Der Poet will gerne den Herrn Pr. G-t-t antasten, ohne mit ins Gedränge zu kommen.



pen sehen zu lassen, nicht vorhalten und will es an das helle Licht bringen. Sie dürfen nicht fürchten mein Hochgeehrtester Herr, daß ich es verstümmeln werde, wie der Englische Teufel, in der letzten Vorstellung verstümmelt worden ist; Mein; unsre Sache ist zu gut, als

men. Er findet auch richtig seine Raze. Der Herr Professor hätte auch unsfreitig darzu gelächet, wenn es nichts weiter als seine Person angegangen wäre. So aber hatte Er die Würde seines Amtes, und die Majestät dessen der es Ihm aufgetragen hatte, zu vertheidigen. Er beschwerte sich also bey der ordentlichen Stadt Obrigkeit, welche Ihm auch alle Benennung, die sie konnte, verschafte. Mein Freund aber, der eben so wohl angetastet war, glaubte auf vieler Freunde Anrathen, nichts bessers thun zu können, als seine Schrift drucken zu lassen, um die vernünftige Welt zu überzeugen, daß nichts anders, als die Liebe zur Tugend, und zum guten Geschmacke, seine Feder geführt hätten. Das war nun wieder sündlich, und unerachtet seine Schrift mit Benennung des Orts, des Buchdruckers, und mit öffentlicher Censur gedruckt worden, so wurde er doch als ein Pasquillante verklagt. Der Proceß ist noch anhängig. Dem allen ungeachtet sind unterschiedene Schriften, davon man einige eher als Pasquille ansehen könnte, wider ihn herausgekommen; über die er aber gelacht hat, und ihre Urheber bedauert. Er hat aber nicht die geringste Untersuchung darüber angestellt; und es soll uns lieb seyn, wenn man statt auf unsere Kritiken zu antworten, von uns fern Hüten, und Perücken wird reden müssen.



als daß wir so einfältige Bemäntelungen brauchen sollten. Hier haben sie es.

Ihr Gönner kann ein Stück sich euer Lob erwerben,

Durch dessen Fehler wir euch den Geschmack verderben? 1)

Ein Schauspiel das man euch nur aus Gewinnsucht zeigt 2)

Das nur der Pöbel liebt, und was dem Pöbel gleicht. 3)

Verbietet mir es nicht, so pöbelhaft zu fragen 4)

Was die Kritik euch sagt, ist ja wohl nachzusagen 5)

Der richterliche Spruch, den sie geschrieben hat

D 4 Verwirft

- 1) Warum das nicht? Aber es loben es nur keine andre, als deren Geschmack schon durch Gaukler verderbt worden.
- 2) Wenn es nicht aus Gewinnsucht ist, warum kriecht man denn so, vor Leuten die schlechten Geschmack haben? Es ist wohl vielleicht eine Großmuth, solche elende Stücke aufs Theater zu bringen? O lebte der Hofmeister (Guardian) noch, wie würde er lachen!
- 3) Siehe oben die Definition vom Logen Pöbel.
- 4) Wir hindern niemals die Natur.
- 5) Ja, wenn man sie verstanden hat, und sie nicht übel anbringt.

Verwirft das ganze Stück und 'schilt' die ganze Stadt. 6)

Nun wär es ja von mir das schrecklichste Verbrechen

Ein Stück das sie verdammt von Fehlern frezusprechen 7).

Ein Fehler ist an ihn vor allen andern groß

Der arme Teufel war zu erst in London loß 8. 1) 8. 2)

Star mit

6) Nur alsdann wenn wird erwiesen werden, daß die ganze Stadt, an dem Englischen Teufel einen Wohlgefallen gehabt hat. Der Herr Verfasser hätte sich schämen sollen eine Stadt wie Leipzig ist, so entsetzlich zu schimpfen.

7) Freylich. Davon ist eben die Rede. Denn die Kritik ist klug und gegründet gewesen. Sie lautete in einer Anmerkung auf d. 131. S. des Neuesten aus der anmuthigen Gel. dieses Jahres also: Wer bey uns seit einiger Zeit das englische Stück, der Teufel ist los, gesehen hat, der wird dieses Urtheil (nämlich des franzöf. Schriftstellers von der engländischen Bühne) nicht für zu hart halten. Und doch suchet man uns durch solche Vorstellungen den Geschmack zu verderben!

8.) Nein deswegen ist es nicht, sondern weil das Stück unvernünftig und unzüchtig ist, es mag gefallen wenn es will. Sind denn etwan Addison,

Stammt er aus Deutschland her, so war er  
sonder Zweifel

Ein auserlesnes Stück; ein wohlgerath-  
ner Teufel 9)

Man trug es ganz gewiß mit in die Listen  
ein 10)

D 5

Und

son, Pope, Dryden, Steele 2c. Amerikaner  
gewesen? Ich dächte man hätte die Engländer  
überall gelobt, wo sie es verdienen. Aber Ge-  
schmack gehört zu dem übersezen; der bloße  
Wille machts freylich nicht aus. Der Hofmei-  
ster hat eine gewisse Stelle davon, die ich ge-  
lesen habe, und auf die ich mich nicht besinnen  
kann.

8. 2) Hat jemand jemals gerathen Hans Sach-  
sens und anderer Komödien aufzuführen? Aber  
ein junger Kritikus der lieber

Hand küßt, als  
den Horaz und den Boileau liest, sagt viel, aber  
beweist nichts.

9) Der Teufel möchte seyn wo er her wollte; so  
wäre er ein ungeschliffner Teufel. Man darf  
nur nachsehen wie andre deutsche Stücke die  
schlecht waren kritisiert worden sind: So wird  
man sehr leicht sehen, daß man Vernunft, nicht  
aber Partheilichkeit gehabt hat. Der D. Fau-  
stische Teufel bey Reibhanden ist ein deutscher  
Teufel; aber wer hat ihn jemals gelobet?

10) Dem Herrn Autor will man nicht die Schande  
anthun über seine Verse zu kritisiren. Das  
übermäßige Feuer ist sein Fehler nicht.

Und Zäckel würde längst, Hans Sachsens  
Nachbar seyn 11).

Ja Deutschland würde man deswegen  
glücklich schätzen

Und allen Britten ihn beherzt entgegen se-  
hen 12).

Es wäre der Kritik vielleicht nur das nicht  
lieb

Daß sein Verfasser nicht ein ganzes Du-  
send schrieb:

Denn einzeln mag ein Stück auch noch so  
wohl gelingen

So ist es ihr wie nichts, die Menge muß  
es bringen 13).

Was

11) Das ist wahr. Wer die Historie der engli-  
schen Bühne schreiben will, muß nichts, was da-  
zu gehöret, anlassen. Ich weiß aber nicht ob  
das ein großer Lobspruch, für den Coffey seyn  
möchte? Auch die Verderber der Bühne gehören  
in die Geschichte derselben.

12) Vid note 8. 2.

13) Mein Herr Theater Wizling, dürfte man sich  
wohl ausbitten uns und sonst noch jemanden, ei-  
ne einzige Stelle zu zeigen, wo dieses der Grund  
zu Verachtung einer Schrift gewesen wäre? Es  
ist gewiß eine licentia poetica. In Prosa wä-  
re es eine Lüge. Hätte aber ein Unwissender  
Ausländer behaupten wollen: In England hät-  
te man gar keine Komödien, oder Tragödien!  
so

Was Wunder daß ihr nicht was Coffey  
schrieb gefällt 14)

Sie zeigt, wie wenig sie auf Molieren  
hält:

Denn da wir jüngst sein Stück, die Lieb ein  
Mahler machten,

So reichten wir sie an, ihn grausam zu ver-  
achten. 15)

So muthig tummelt sich die komische  
Kritik, 16)

Sie führt mit Engelland und auch mit  
Frankreich Krieg. 17) 18)

Und

so könnte er auch durch eine Menge der aller-  
schlechtesten Stücke widerlegt werden: so wie  
es in Spanien geht.

14) Nicht weil es Cofsey geschrieben hat, sondern  
weil es unvernünftig ist.

15) Glaubt denn etwann mein Satyrischer Poet,  
daß Moliere seine Stücke alle selbst für gut ge-  
halten hat? Wir haben nicht Molieren verach-  
tet, sondern den Sicilianer. Alceſt und  
Tartüſſe werden uns allemal verehrenswürdig  
seyn. Man lese was Voltaire und Niccoboni  
von Molierens Comödien geschrieben haben.

16) Dieses ist der Vers, womit sich der berühmte  
Verfasser auf den Parnas schwingen wollte: = = =  
erubuit puer, salua res est. Sententias etiam  
loquitur.

17) Ein köslicher Reim.

18) Mit Narrheiten und Lastern führt man Krieg,  
mit den Ländern aber nicht. Wer sind Dry-  
den,



Und wir, wir könnten leicht mit ins Ge-  
dränge kommen, 19)

Deswegen hatten wir uns wirklich vorge-  
nommen

Den Teufel wegzuthun; doch nun hats  
uns gereut 20)

Und wir behalten ihn, wenn ihrs zufrieden  
seyd. 21)

Nun wird uns ferner gesagt, wir siengen  
mit dem Regulus an, und hielten es doch für  
das schlechteste Stück unter allen. Aber nein:  
den Hadrian halten wir noch für viel schlech-  
ter. Aber weiter: wir sollen daran recht  
erz böse handeln, wenn mein Freund sagt, sie  
spielten schlechte Stücke, an so feyerlichen Ta-  
gen, als die Namens und Geburtstage, unsrer  
aller

den, Pope, Locke, Addison: wer sind Cor-  
neille, Racine, Boileau und Voltaire ge-  
wesen? Hat man sie nicht gelobt, und ist man ih-  
nen nicht gefolget?

Nach Logick, Logick laß mich nicht,  
Wenn mich der kritische Geist anfißt.

Ich dünke, Thalia hätte ihr Wort redlich ge-  
halten.

19) Nein. Sie sind zu schön darzu, und ihre Ver-  
theidiger viel zu wichtig!

20) Ein schönes Muster eines harten und eines  
narrten Verses.

21) Spart ihn nur bis auf die Messe, aber laßt ihm  
auch alle seine Schönheiten.

allergnädigsten Herrschaft sind. Sie dürfen nur fortfahren Stücke zu spielen, wie sie an der Uziere angefangen haben, so wird dieser Vorwurf von selbst wegfallen; dazumal war er wahr. Es ist aber doch gleichwohl die Schuldigkeit getreuer Unterthanen, sich an solchen Tagen an schlechten Trauerspielen zu belustigen, wenn sie nur vorher Opern gewesen sind, und den Monarchen als gute Opern belustiget haben. So schließt mein Aristarch!

Ach Logik, Logik laß mich nicht

Wenn mich der kritische Geist ansieht.

Der Name unsers Monarchen, verdient allzuviel Ehrfurcht, als daß ich Ihn weiter bey so einer Kleinigkeit mißbrauchen sollte. Weiß aber mein Gegner nicht, daß die Regeln eines Trauerspiels, ganz anders beschaffen sind, als daß sie könnten mit den Freyheiten, die einer Oper nöthig sind, in eine Verbindung gesetzt werden. Weiß er nicht, daß etwas, wegen der Musik, Aufzüge, Veränderungen des Theaters und prächtigen Kleidungen eine schöne Oper seyn kann; das doch sehr leicht, ja vielleicht nothwendig zu einer abscheulichen Tragödie werden muß, wenn sie nicht unter sehr geschickte Hände geräth? Ja ich weis davon

nur

nur ein einziges Exempel, am Demetrius des Abts Metastasio; darinn aber auch allerley ausgelassen und verändert worden, ehe es einem Trauerspiele ähnlich sah. Die Oper ist gemacht, die äusserlichen Sinne zu belustigen: Die Tragödie aber, die Seele zu erheben. Musik, Decorationen, Erleuchtungen, prächtige Aufzüge, kostbare Maschinen, vertreten hier die Stelle, der wohl ausgedachten Verwickelungen, der erhabenen Charaktere, der lehrreichen Entwicklungen, welche die wirkliche Tragödie verlangt. Die Poeten, wenn sie allein sind, haben zweyerley Zwecke, sie wollen belustigen aber auch unterrichten.

Et prodesse volunt, et delectare poetae  
Horat.

Stehen sie aber unter der Bothmäßigkeit eines Kapellmeisters, so müssen sie Opern machen, und keine Tragödien. Hier heißt es recht, wenn die Oper auch vom Abt Metastasio selbst wäre:

disjecti membra poetae.

Horat.

§ 13 Also sehen Sie mein hochzuehrender Herr, daß es sehr wohl erlaubt ist, über eine schlechte Tragödie zu lachen, unerachtet sie den Monarchen, als sie noch in ihrer Art eine gute Oper war,

war, öfters kann belustiget haben. Wohin verleitet einen aber nicht die Begierde zu widersprechen! Und was will denn mein Moxmus mehr haben? Er gesteht es ja selbst ein, daß Regulus ein schlechtes Stück ist: ob es gleich im vorigen Jahrhunderte auch den Braunschweigischen Hof, wo es Bressand übersetzte, belustiget hat: weiter hat ja mein Freund nichts verlangt.

Doch nunmehr wird er listig: Er will gern dem Verfasser des Cato eins anhängen, und darum sollen wirs auch unter die schlechten Stücke gezählt haben. Aber hat denn, der ehrliche Mann, da er uns doch widerlegen wollte, nicht gelesen, was an der zwölften Seite des Schreibens an Herr K\* in Z\*\* gesagt worden? wie auch gleich zu Anfange: Sie verlangen zu wissen, sind meines Freundes Worte, ob sich der gute Geschmack noch auf derselben erhalte &c. Sie verlangen von mir, heißt es ferner, einige Stücke namhaft zu machen, die man seit eben nicht gar zu langer Zeit, auf unserer Schaubühne vorgestellet hat. Es ist also von der Schaubühne die Rede, wie sie, wenn wir den Termin recht lange dehnen wollen, vor sechs Monathen beschaffen gewesen.

Was

Was würde mein Momus sagen, wenn er jemanden um einige Neuigkeiten ersuchte, und man schickte ihm Zeitungen von 1751? Es geht in das dritte Jahr, daß der Cato bey dieser feyerlichen Gelegenheit gespielt wurde, wie konnte ihn also mein Freund nennen, da er ihn in den zwey Jahren, die er erst hier ist, noch gar nicht gesehen hatte? Wieder ein wichtiger Einfall umsonst!

Hier aber wird mein Gegner gar lustig. Was? Regulus stelle einen römischen Helden vor, und hatte doch weise Handschue an! Ey pfuy ruft er aus. Ja wohl. Von den sieben Weisen aus Griechenland, von dem Weisen Sokrates, von einem weisen Könige Salomo, habe ich wohl reden hören, daß aber Handschue auch weise seyn könnten, habe ich mir noch nicht träumen lassen. Ich habe bisher geglaubt, man begnüge sich weise Handschuhe zu haben. Oder thun es unsere Komödianten um doch auch etwas weises an sich zu haben? Wenn doch die Leute erst schreiben (im eigentlichen Verstande genommen) lernten, ehe sie kritisirten! Ich würde mein Herr, so etwas, daß man als einen Druckfehler ansehen könnte nicht anführen, wenn es nicht in eben der Schrift noch öfter vorkäme,

käme, und also nicht von der Uebereilung, sondern von der Unwissenheit des Schriftstellers herrührte. Machte ich solch elendes Zeug, und schriebe wider Leute, die mehr als Sekundaner sind, wahrlich! ich fürchtete mich, wieder in Quarte gesetzt zu werden! Noch mehr, der römische Held, hätte sich sollen das Gesicht mit Hefen beschmieren um seinem Originale recht ähnlich zu werden. Aber wo hat er denn gelesen; doch lesen mag er wohl nicht viel, wo hat er denn gehört, daß sich die alten römischen Komödianten, das Gesicht mit Hefen beschmieret hätten? Die allerältesten griechischen Schauspieler waren es, und noch dazu, zu einer Zeit, da man noch nicht einmal einen Schatten der wahren Tragödie hatte. Haben etwan Sophokles und Euripides ihre Schauspieler beschmieret? Wenn doch mein Momus bedächte, daß man in solchen Sachen, unmöglich, ohne sich selbst lächerlich zu machen, spotten kann, wenn man sie nicht versteht, oder sich doch wenigstens sein Exercitium nicht von einem Klügern durchsehen läßt.

Ferner hat uns, unser Censor übel verstanden, wenn er glaubt, wir hätten die Komödianten, wegen Verehrung des Alterthums herums

in einem andern Theile des Buchs  
 1. Manne, und nicht mehr 1911-11



herumgenommen, und sie ausgehöhlet, daß sie ein Stück von tausend sechshundert und acht und achzig hervorgesucht hätten. Wir wissen es besser, als er selbst, daß alle Stücke, vom Thomas Corneille, und die meisten guten vom Peter Corneille älter sind. (\*) In welchem Jahre ist wohl der Eid gespielt worden, der seiner großen Fehler ungeachtet, doch ein Meisterstück bleiben wird? Ist er nicht über 120 Jahre alt, und schon vor 100 Jahren Deutsch übersezt im Drucke erschienen? Wir haben nur darüber gelacht, daß ihre Verehrung auf so was schlechtes gerichtet gewesen. Daß aber Pradon wirklich ausgepiffen worden, will ich Ihnen, mein Herr, aus dem Boileau der zu gleicher Zeit mit ihm lebte, beweisen. In einem Briefe, den er an den Perrault, nach ihrer Versöhnung schrieb, sezt er ausdrücklich ein Singsgedicht, davon ich den Schluß anführen will:

Mon embarras est comment  
On pourra finir la guerre,  
De Pradon & du Parterre

*Boileau.*

Würde er sich wohl unterstanden haben, er, der am Hofe, und in Paris lebte, so vielen tausend

(\*) Hätte unser Gegner das gewußt, wie würde er sich nicht haben lustig gemacht!

send Augenzeugen, eine Unwahrheit vorzusagen? Und wer kennt nicht überdem, des Boileau gewissenhafte Redlichkeit? Man hat es aber auch, noch im vorigen Jahre in Paris gespielt, heißt es ferner (\*). Es kann wahr seyn, und wird weiter nichts anzeigen, als daß man zu gewissen Zeiten, daselbst der Abwechselung wegen, sich genöthiget sieht, ein altes Stück an dem nicht viel ist, das aber die Akteurs vom andern Range schon auswendig

E 2 wissen,

(\*) Für die schöne Entdeckung, die mir mein Julius, was die Opern und Tragödien anbelangt, gemacht hat, will ich ihn hier mit einer andern beschenken. Er muß wissen, daß in der großen französischen Schauspielergesellschaft alle Rollen zwar doppelt besetzt sind; da aber die großen Akteurs überall sehr rar sind; die Gesellschaft aber, sich öfters theilen muß, und die besten öfters dem Hof, so gar bis Fontainebleau folgen müssen; das Spektakel aber in Paris gar nicht ausgesetzt werden darf; so ist es sehr natürlich, daß sie die erhabensten Stücke, nicht durch schlechte Schauspieler gerne wollen verhumzen lassen. Zu der Zeit, werden also lauter solche Stücke aufgeführt, von denen die Zuschauer ohnedem keine große Idee haben, und deren die mittelmäßigen Schauspieler ohnedem schon kundig sind. Keine englischen Teufel, und keine Don Calascione dürfen, und mögen sie nicht spielen. Wenn mir also mein Gegeuer wird erwiesen haben, daß du Fresne den Regulus gemacht hat; so will ich ihm Recht geben, eher aber nicht.

wissen, zu wiederholen. Glückselig ist die Bühne, wo dieses die schlechtesten Stücke sind! Wehe aber der, wo sie als Kostbarkeiten zu feyerlichen Gelegenheiten aufgehoben werden!

¶ Nun aber kömmt wieder, eine recht listig ausgefommene Vertheidigung der Zwischenstücke. Durch ihre rasenden Ausschweifungen nämlich werden sie die lehrreichste Moral für unsere jungen Stutzer, und wir sollen nur die komische Handlung, und Nachahmung der Schauspieler betrachten. Hierauf kann ich freylich nicht antworten. Ich will erst diese Messe in Auerbachs Hofe sehen, ob ich einen Cavallier antreffen werde, der sein geliebtes Fräulein, wenn er sie umarmet, mit den Absätzen wechselseig vor den Hintersten schlagen wird; oder ob er wird Hut und Parücke wegwerfen, oder ob er wird bey ihrem Kammermägden seinen Staat und alles mit einander zum Teufel jagen, und ob einer endlich sich in ein Frauenzimmer verkleiden wird, und vor einem Gewölbe hinfallen, daß ihm die Döcke über den Kopf zusammenschlagen, und wer weiß ob er noch die Gürtigkeit für die Zuschauer hat, vorher Hosen anzuziehen. Aber  
 gnade

gnade Gott dem, den ich erwische, ich krieg ihm beym Felle; Ins Zwischenspiel muß er mir, und wenn er vom Henker wäre. Aber, wenn es gleich wider die Regeln (das ist wider die gesunde Vernunft, denn das sind die Regeln) ist, Zwischenspiele, zwischen den Trauerspielen zu machen, so kanns mein Zoius doch nicht misbilligen. Der Einfall ist artig. Warum? Er hat einem vornehmen, aber ungelehrten Manne (das glaube ich ihm ungeschworen) sagen hören, daß ihm die Komödien nicht anstünden, wenn nicht gehüpft und getrillert würde, und das ist noch darzu beym Mahomed gesagt worden. Was sagen sie nun wohl darzu, mein Herr Censor, ruft mein Momus listig aus. Ich will es ihnen gleich sagen. Sie hätten mirs nicht erst sagen dürfen, daß ihr vornehmer Mann ein ungelehrter Mann ist; man hätte es doch wohl gesehen. Aber deswegen muß er sich eben unterrichten lassen. Ich stehe ihnen dafür, daß er ein Pöbel ist, (\*) und wenn er auch noch darzu reich wäre.

E 3

(\*) Ich habe gesehen, daß viele von unsern Lesern, sich an den Namen Pöbel gestossen haben. Ich will ihnen also einmal für allemal, eine philosophische Erklärung von dem geben, was wir Lozgenpöbel nennen. Der Pöbel im gemeinen Verstande



wäre. Weder er, noch mein Gegner müssen den Boileau, der auch von seinen Feinden le poete de la raison genennet wird, gelesen haben, sie würden sonst den Vers gefunden haben.

- - Ains qu'en sots Auteurs  
*Nôtre Siecle* } est fertile en sots admirateurs:  
*Nôtre Ville* }

Et

Verstande genommen, ist diejenige Art von Menschen, welche ihres allzuniedrigen Standes, oder aus Vernachlässigung ihrer Vorgesetzten, oder ihrer Armuth wegen, die Mittel nicht haben erlangen können, ihrer Seele diejenige Nahrung, und denjenigen Anspus geben zu können, dessen sie fähig war, nach eines jeden seinem Stande und politischen Umständen. Was wird also der Logenpöbel seyn? Logenpöbel sind Leute, die weder ihres niedrigen Standes, noch ihrer Armuth wegen, diese Mittel nicht haben erlangen können, sondern die sie aus Unwissenheit, Wohlust, aus recht cultivirter Dummheit, und hochmüthigen Eigendünkel verschmähel haben, und mit ihrer eitlen Dummheit noch oben drauf stolz sind; in allen ihren Urtheilen aber, dem schlechtesten und armen Pöbel gleichen. Sie sehen also hochzuehrender Herr, daß bisweilen ein Pöbel in einer Kutsche mit sechs Pferden fahren kann, auf welcher zwei vernünftige Menschen hinten aufstehen. Und dieses sind eben die, welche sich jener Aufschrift würdig machen, die der berühmte Addison über eines seiner Blätter in dem Zuschauer, aus den *Musis Anglicanis* gesetzt hat.

Vacuum sine mente popellum.



Et sans ceux que fournit la Ville et la Province,

Il en est chez le Duc, il en est chez le Prince,

L'Ouvrage le plus plat a chez les Courtisans.

De tout Tems rencontré de zelés Partisans:

Et pour finir enfin pas un Trait de Satire,  
Vn sot trouve toujours un plus sot qui l'admire.

Aber glaubt denn mein Zoilus, man locke durch Zwischenspiele die Leute in die Trauerspiele? Nein. Sie gehen wahrlich nur in die Zwischenspiele; und die Trauerspiele werden von den Leuten ohne Geschmack für das gehalten, wofür ich die meisten Zwischenspiele ansehe. Aber nun hat mein Freund eine gräßliche That begangen. Er hat nicht gesagt, daß es eine Kammerfrau wäre, die sich ausböte, er hat aber deucht mich geglaubt, es sey einerley wer es auch sey, wenn es auf so ein Ende hinausläuft. Ich glaube also nicht daß er die *fl-g-lh-ft* Apostrophe verdient hätte, denn wenn man lügen will, so lügt man lieber flugs recht. Ich dünkte unsere Komödianten sollten ihm noch Dank wissen,

wenn er ja die Kammerfrau ausgelassen hat. Denn eine Kammerfrau, die auf den Kreuzwegen lauert, und sich an den nächsten besten Ehekrüpel vermiehet, ist, deucht mich, noch ärger, als Bessetta. Sehen Sie mein hochzuehrender Herr, daß unser Zoilus nicht Ursache hat, uns mit unserer Bescheidenheit zu verspotten.

Er will aber auch so verschlagen seyn, als mein Freund, und aus den zärtlichsten Unterredungen, in den vortreflichsten Trauerspielen, die strafbarsten und läderlichsten Discourse herausbringen. Weis aber der ehrliche Mann nicht, daß die Gelegenheit des Orts, und die Beschaffenheit der Sache und der Umstände, einerley Sache sehr verschieden machen? Doch davon werde ich weiter unten Gelegenheit zu reden haben. Ueberhaupt sehe ich nicht, wie die gute Meynung die man von meinem Freunde haben möchte, dadurch soll vermindert werden, daß er Zoten als Zoten ansiehet. Was aber die so genannte saftige Beschreibung des Ehebettes in dem Teufel ist los, anlanget, will ich ihm zur Nachricht sagen, daß Collier lange vor ihm, eben so gedacht hat: „On fait, que l'esprit va naturellement d'une idée qu'on lui presen-  
te

„te a une autre, qui a quelque ressem-  
 „blance avec elle; qu'il est aisé de faire  
 „l'application, d'une chose a l'autre, et  
 „que les spectateurs ne font que trop dis-  
 „poséz a la faire.,, Man weiß, daß das  
 menschliche Gemüth natürlicher Weise von ei-  
 ner Idee die man ihm vorstellet, auf die an-  
 dere, die mit derselben eine Aehnlichkeit hat,  
 gebracht werde; und daß es leicht sey, von ei-  
 ner Sache, die Anwendung auf die andere zu  
 machen, ja daß die Zuschauer nur allzusehr  
 darzu geneigt sind.

Mein Gegner macht sich ferner lustig, daß  
 mein Freund darüber lacht, daß italienische  
 Singspiele, auf einer deutschen Schaubühne  
 gespielt werden. Hier mag ihm Addison  
 und Pope antworten. Er darf nur in des  
 Zuschauers I Bände ganze Stücke nachsehen,  
 wo italienische Opern auf englischem Schau-  
 plaze lächerlich gemacht werden. Ich werde  
 ihm auch nicht eher Recht geben, bis er mir  
 gezeigt hat, daß man einmal in Rom  
 ein deutsches Singspiel aufgeführt hat,  
 mit einer italienischen Uebersetzung, und  
 wäre es auch von Hassen oder Graunen  
 componiret. So lange wird es auch noch

lächerlich bleiben, bis auch die Franzosen in diese närrische Fußtapfen treten werden. Ueberdem hab ich wohl gewußt, daß das Theater eine Schule der Sitten seyn solle, nicht aber eine Schule der Sprachmeister; und das schöne Lob der italienischen Sprache, daß er aus der Vorrede zu des Herrn Romani seiner Grammatik gemaußt hat, habe ich längst auch gewußt. Daß aber diese Stücke, von den Vornehmsten des Landes fleißig besucht werden, habe ich noch nicht gewußt. Wenn es aber auch geschähe, daß sie an Singespielen und Tänzen mehr Belieben, als an guten Schauspielen hätten, so mag mein Momus lernen, daß Aristoteles, Horaz und Boileau in dem Lande der Vernunft noch viel vornehmer sind als sie.

Wir sind niemals der Meynung gewesen, daß der Schauplatz die Leute auf eine trockene Art sittlich machen solle; wir sind nur allzu sehr von dem Gegentheile überzeugt. Da wir aber auch wissen, daß das Lustige, mit dem Lehrreichen zu verbinden ist, so haben wir auch nothwendig sagen müssen, daß dieses die Zwischenspiele nicht thun. Wir wollen es gleich weiter sehen. Vor allen Dingen merke man

die

Die Hauptregel die Horaz nach der gesunden Vernunft von den Schauspielen giebt: (\*)

-----  
 Ex oculis, quae mox narret facundia prae-  
 fens

Nec pueros coram populo Medea trucidet,

-----  
 Quodcunque ostendis mihi sic incredulus  
 odi.

Es ist gewiß nicht nöthig, um einen Fehler lächerlich, oder ein Laster verhaßt zu machen, es bis aufs äußerste auf der Schaubühne, vor den Augen der Zuschauer treiben zu lassen. Wer ist es wohl, der sich in den Spiegel des Don Calascione spiegeln soll? Muß es nicht jemand aus dem Tollhause seyn? Mein Herr Momus muß lernen, daß wenn das Laster gar zu ausschweifend dargestellt wird, es denjenigen Grad der Wahrscheinlichkeit verlieret, den es doch braucht, um von der entgegen gesetzten Sittlichkeit zu überzeugen. Als Terenz den Ausdruck von dem Spiegel brauchte, war es wahrlich nicht der höchste Grad des Unsinns,

(\*) Unerachtet hier Horaz von den Trauerspielen redet, so zeigt doch der ganze Zusammenhang, daß er überhaupt verlange, daß man in allen Schauspielen, nichts übertriebenes und nichts abscheuliches vorstellen soll.

Unsinn, den er dem Zuschauer vor Augen legte. Der gefittete Freund der Scipionen, und des Lilius würde ihre Tafel nicht haben dürfen mit solchen Narrenspossen zieren.

Hier giebt uns unser Gegner ein neues Muster der theatralischen Moral, aber auch wieder ein neues Muster, seiner schönen Art zu schließen. Es würde ungereimt seyn, sagt er, wenn der Tyrann in der Merope sich besserte. Und es ist wahr. Warum? die Tugend der Merope würde dadurch weniger erhoben werden. Don Calascione aber muß sich bessern, wenn er soll lehrreich werden. Warum? es ist eine lächerliche Gassenmese, die ihn besiegt, und wer triumphiret da, das Laster, oder die Tugend? Man sehe alle unsere Zwischenspiele an, eines oder zwey ausgenommen, von der Kammerfrau, bis auf die Serpina, ob es nicht lächerliche Menschen sind, die durch ihre Buhlerereyen, und die Thorheiten eines Narren, (was aber? irgend beyde gestraft werden?) nein! ihr Glück machen, und folglich ein schönes Muster zur Nachfolge werden.

Nun handelt mein Freund wiederum Unrecht, daß er die Singspiele nach den Regeln  
der

der Schauspiele betrachtet. Sind es denn keine Schauspiele? Und sollen sie nur ein Schatten davon seyn, so muß sich ein Schatzen deucht mich nach dem Körper richten, der ihn wirft. Sie sollen so sehr durch die Tonkunst in die Ohren fallen, aber thun sie es auch alle? Ich habe zum wenigsten von einem Kenner der Musik sagen hören, daß bey einer gewissen komischen Oper, die Musik besser gestimmt, als gesetzt gewesen wäre. Und die Zwischenspiele sind auch gewiß nicht alle vom Pergolese.

Nun kömmt wieder, die alte abgedroschene Entschuldigung, als wären die Komödianten genöthiget, den Geschmack auszukundschaften. Ich habe schon oben deutlich dargethan, daß er seit länger als zwanzig Jahren, bey uns fest gesetzt gewesen. Daß man uns aber Lügen straft, wenn mein Freund geschrieben hat, daß mehr schlechte als gute Stücke gespielt würden, ist vollends unverantwortlich. Man darf ja nur die Komödienzettel nachsehen, wer sie aufgehoben hat, wie ich viele weis, die es gethan haben; so wird man finden, wer gelogen hat. Denn kömmt ja manchmal ein gutes Stück, so ist es gewiß mit einem Zwischenstücke

schenspiele

schenspiele verbrämt. Und warum führet denn unser Gegner, die vielen guten Stücke nicht an, wie wir die schlechten? Wer weis ob er im Stande ist ein Stück so zu loben, als mein Freund die Merope gelobet hat. Aber gelt! dieser Beyfall ist ihm auch nicht recht? Man weis schon, warum.

Nun trifft die Reihe den armen Hadrian (\*). Doch er ist schon wieder getrübet. Ich wünsche ihm Glück darzu. Ich habe es aber gleich gedacht; denn wenn er gleich manchmal die Backen ausbließ, schien er mir doch ein gut Gemüthe zu haben.

Ich weiß nicht, warum der Momus meinem Freunde Schuld giebt, er habe wollen verbergen, daß der englische Teufel den meisten Anlaß zu der ganzen Kritik gegeben hat; es müßte denn seyn, daß er seine List dadurch in ihrer ganzen Größe zeigen will, daß er es nämlich errathen hat. Freylich liegt dieser Teufel beyden Theilen sehr am Herzen, wiewohl in verschiedenen Absichten. Es ist gewiß, daß ob man schon nicht allemal, mit der Wahl der Stücke, die aufgeführt wurden, zufrieden war; ob eis  
nem

(\*). Ein neues Beywort vor einen Helden. Das haben wir dem Hadrian zu danken.

nem gleich der Mischmasch der Zwischenspiele misfiel, so glaubte man doch nicht nöthig zu haben, die Welt davon zu unterrichten. Man glaubte dieser Geschmack würde nicht in die Länge bestehen. Da aber der englische Teufel, der Schandfleck der Leipziger Bühne, mit einer frechen Stirne, der gesunden Vernunft, den guten Sitten, und dem guten Geschmacke schnurstracks entgegen lief; da man ferner, öffentlich drohte, aller Kritik zum Troste, ihn benzubehalten; alsdann erst hielt man sich für verbunden, diejenigen die sich durch die Neuigkeit, und gewisse Nebenumstände hatten übertäuben lassen, eines bessern zu belehren, ehe die Vorurtheile allzutief eingewurzelt wären. Denn was war natürlicher, als daß man nach diesem Teufel auch einmal Doctor Fausten (\*), und das Leben und Thaten Karls des Zwölften erwartete? Und was hätte hernach Reibhand, und  
der

(\*) Ich leugne es nicht, daß ich ein bißgen unwillig auf meinen Freund gewesen bin, daß er dieses gestöhret hat. Ich freute mich recht drauf, wie theatralisch der Teufel Doctor Fausten hohlen würde, und ob er auch in rothen seidenen Strümpfen, und mit einem unverbrennlichen Federbusche erscheinen würde. Aber allemal wird man auch in der besten Freude gestöhret!

der starke Mann gespielt? Nein, nein, man muß den Leuten das Brodt nicht so vor dem Maule wegnehmen. Suum cuique. Einem jeden das seine. Sie haben aber die ganze Kritik, meines Freundes vor Augen, mein Herr, ich werde sie also hier nicht wiederhohlen, sondern nur auf die Entschuldigungen seines Gegners antworten, wenn ich kann. Das erste ist, daß er einräumet, daß dieses Stück nicht nach den Regeln ist: Deswegen wäre es aber doch nicht zu verwerfen. Es kömmt darauf an: Entweder die Regeln der Schauspiele liegen in der Natur der Sache, und sind also auf die gesunde Vernunft gegründet: oder sie sind willkürlich. Ist es das erste, so muß man ja nothwendig, wider die Natur, und wider die gesunde Vernunft handeln, wenn man sie bey Seite sezet. Ist es das andere so sind Sophokles, Euripides, Aristoteles, Menander, Plautus, Terenz, Horaz, Don Lopez de Vega, Moliere, beyde Korneille, Racine, Boileau, der Abt Aubignac, und der Pater Brümöis, Destouches, d'Ancourt, der ältere Crebillon, Boissy, de la Chaussée, Voltaire, die Frau von Grasseigni; Trissino, Scipio Maffei, und

Mu  
Abd  
Go  
so su  
dant  
Wel  
man  
sich  
verb  
gern  
lich  
gleich  
Par  
bey  
mach  
und  
gleich  
ses  
Def  
mer  
seine  
ten

Muratori; der Ritter Steele, Joseph Addison, Dryden, Congreve und Pope; Gottsched, Schlegel, Grimm und Gellert, so sind, sage ich, alle diese die entseßlichsten Verdanken von der Welt gewesen, daß sie der Welt neidischer Weise verborgen haben, daß man sie auch mit Unsinn belustigen dürfe, und sich so sklavisch an die gesunde Vernunft (eine verdrüßliche Lehrmeisterin! für Leute, die nicht gerne denken) gebunden haben. Was ein wirklich erhabener Geist ist, ist wahrlich über dergleichen Sklaverey erhaben, und baut sich einen Parnasß auf seinen eigenen Leib; Er läßt sich bey dem Töpfer einen Apollo, und neun Musen machen; sezet sie in seine poetische Hauscapelle, und macht sich viel daraus, ob sie vernünftige gleich für ein Narrenhäuschen ansehen. Dieses Zugebens aber ungeachtet, liefert er uns eine Definition oder Beschreibung der Schauspiele: merken Sie! aller Schauspiele, die wir mit seiner Erlaubniß ein Bißchen durchgehen wollen (\*). Hier ist sie mit Leib und Seele.

Alle

(\* Ich war erst Willens, unserm Zoilus die ganze Definition, mit Haut und Haaren zum Spaß zuzugeben, und dennoch mit ihm zu schwätzen. Weil aber nicht alle Leute gewohnt sind, von der Ironie auf

Alle Schauspiele sind nichts anders, als gewisse, durch Wiß, und darzu erforderliche Geschicklichkeit erfundene und ausgesetzte Vorstellungen solcher Handlungen, Umstände und Sachen, die im gemeinen Leben wahrscheinlich vorkommen können, durch welche die Laster auf der lächerlichsten, und die Tugenden auf der rühmlichsten Seite vorgestellt werden, um dadurch die Zuschauer zu bewegen, das Laster zu verabscheuen, und die Tugend lieb zu gewinnen. Erstlich wird mir mein Gegner einräumen, daß alle Schauspiele, die nämlich vernünftig sind, Nachahmungen seyn müssen. Wie kann man aber Sachen nachahmen, die der Natur der Sache, nach ihrem ordentlichen Laufe zuwider sind? Und warum sollen sie nur durch Wiß erfunden werden, und warum soll denn die Vernunft nicht auch daran arbeiten? Gewiß, daß der englische Teufel kann entschuldiget werden? Und was ist denn die erforderliche Geschicklichkeit die darzu gehöret? Wenn es nicht die Wissenschaft, und die Ausübung

das ernsthafte zu schließen, so habe ich mich anders beonnen.

übun  
seyn f  
higfe  
dem  
nen,  
kann  
sche  
es sol  
seyn,  
vorko  
Trog  
und  
schen  
aber  
ster a  
let we  
Pest  
währ  
Der  
mit  
ihm  
und  
das  
wie  
wenig  
spring

übung der Regeln ist, so sehe ich nicht, was es  
seyn soll. Sonst wird sie nur zu einer bloßen Fä-  
higkeit, und gleicht alsdenn einem Acker, auf  
dem sowohl Dornen und Disteln wachsen kön-  
nen, als der schönste Garten angelegt werden  
kann. Ist es aber diese, so ist ja der engli-  
sche Teufel den Augenblick weg. Ferner sollen  
es solche Handlungen, Umstände und Sachen  
seyn, die im gemeinen Leben wahrscheinlich  
vorkommen können, nun aber biethet ich einem  
Trotz, daß er mir den englischen Zauberer,  
und das Ballet der tanzenden und höllis-  
chen Furien wahrscheinlich mache! Wer  
aber hat meinen Momus gelehret, daß das La-  
ster auf der lächerlichsten Seite müßte vorgestel-  
let werden? Weiß er nicht, daß das Laster einer  
Pest gleichet, die ansteckend ist, wenn keine Be-  
währungsmittel darwider angewendet werden?  
Der ungeübte Zuschauer sieht das Laster oft,  
mit solchem Scheine begleitet, der freylich nur  
ihm allein eine Annehmlichkeit zu seyn dünket;  
und der muß also vermieden werden, sonst ist  
das Mittel ärger als die Krankheit. Und  
wie soll eine Tugend liebgewonnen, oder doch  
wenigstens ein Fehler, der aus der Tugend ents-  
springt, entschuldiget werden, wenn das Laster

darüber sieget, und durch nichts anders, als durch eine Hererey einen Abbruch an seiner Macht erlangen kann. Vor dieser glaubt man heute zu Tage so ziemlich sicher zu seyn: und hat eine böse Frau sonst nichts zu fürchten, als die Verwandlung in eine Schussflickerin, so bleibt sie wohl ewig, was sie ist. Es ist eine unstreitig ausgemachte Sache, und die von den besten Schriftstellern alten und neuern ist beobachtet worden, daß man weder das komische, noch das tragische Laster, ein jedes in seiner Art, bis aufs äußerste treiben müsse. Das komische Laster wird bey verderbten Gemüthern dadurch beliebt, weil man keine Originale davon sieht, wenn es übertrieben ist. Vom tragischen ist hier nicht die Rede.

Man spricht mein Gegner, je natürlicher und nach der täglichen Erfahrung wahr scheinlicher diese Umstände vorkommen, desto schöner nennen wir ein Schauspiel. Dafür kann ich nicht daß ers thut. Hätte er an meinen Zettel gedacht, ach Logik Logik, laß mich nicht, wenn mich der kritische Geist ansieht, so würde er gesehen haben, daß man das Natürliche nicht allemal muß sehen lassen; so wenig als man in der Baukunst, die heim

heimlichen Gemäcker, statt der Kerker, Altane und der Geländer vorne heraus zu bauen pflaget. Weiß er denn nicht, daß es eine schöne aber auch eine garstige Natur giebt? Und man sage mir doch, wie viel Schußflicker gehen wohl in die Komödie, wenn man die ausnimmt, die für die Komödianten arbeiten? Wen wird also wohl Jobsen Säckel bessern? Und eben deswegen, weil alles übertrieben ist, ist es nothwendig schädlicher, als andere, in welchen die Vorstellungen natürlicher sind (\*).

Wenn man sich nicht weiter helfen kann, so ist der englische Teufel eine neue Erfindung. Wer heißt euch aber solch garstig Zeug erfinden oder nachmachen? geschweige denn, daß es gar nicht einmal wahr ist. Alle Komödien beynah, die vor der Herstellung des guten Geschmacks bey den Italienern und Franzosen, ja noch in einigen

§ 3

Eheiz

(\*) Wenn jemand auch ein Laster an sich hat; sieht es auch auf einem Schauplatze lächerlich machen, sieht aber daß man zu dumm ist, es lächerlich zu machen, ohne es ausschweifend vorzustellen, so frage ich, ob er nicht berechtiget sey zu sagen: O so lasterhaft bin ich noch nicht! Hier lerne ich erst erkennen, daß das Laster, wofür ich mich, vor der Komödie selbst fürchtete, nach der Komödie, bey mir selbst nur zu einem kleinen Fehler wird.



Thellen von Deutschland üblich sind, sind bald alle in dieser Art abgefasset. Haben wir nun jene verbannet, warum sollen wir diesen auch nicht verbannen? Und warum soll man nicht alles unterdrücken, was unnatürlich ist? Ich hätte nicht geglaubt, daß ein vernünftiger Mensch fähig wäre, meinem Freunde diese Frage aufzuwerfen. Und unserer Kritik würde es unstreitig nicht ärger ergehen, als seiner Vernunft. Wer weiß bey welcher von beyden der Frau von Ahnenstolz ihr Schäfer mehr zu thun kriegte? Ich wünsche daß seine Vernunft so curabel seyn möge, als unsere Kritik.

Er räumt uns ferner ein, daß dieses Stück nicht natürlich und wahrscheinlich sey. Heißt das nicht einräumen, daß es unsinnig und rasend sey? Er hilft sich aber wieder. Es ist darum nicht unnütze, spricht er, denn es hat seine Morale so gut als ein anderes (\*). Und wir sind gar nicht arglistig, wir sehen sie so gut ein, als er. Aber so hat ein Mordbrenner auch seine Morale so gut bey sich, als ein Professor. Und wer hat ihn denn

ge  
 (\*) Vielleicht ist es die Perle im Miste, aus der Fabel?

gelehret, daß die vornehmen Damen, von Job-  
sen Säckels seiner Frau, dieselbe lernen sollen?  
Der Herr von Liebreich aber kömmt mir mehr  
schwach als klug vor. Aber so wenig als mein  
Herr Zoilus die Regeln des Theaters kennet,  
so wenig kennet er auch die vom Heldengedichte.  
Eine schöne Materie wäre der englische Teufel zu  
einem Heldengedichte, den er uns vorschlägt!  
Herr Coffeys seine Absichten, mögen so redlich  
gewesen seyn, als sie gewollt haben. Alles was ich  
ihm darauf antworten kann, ist dieses, daß ich nicht  
weiß, ob Herr Coffey redlich gewesen ist? daß  
er aber dumm gewesen sey, das weiß ich gewiß.

Mein Momus muß ein großer Verehrer von  
Ehebetten seyn. Hierauf mag ich aber nicht  
weiter antworten. Er mag nur die Stelle aus  
dem Collier, die oben angeführet ist, noch ein-  
mal lesen. Daß man aber den saftigen Aus-  
druck nicht für so saftig, als der Herr Momus  
gehalten habe, kann man daraus sehen, weil  
man ihm in einer Schrift gewagt hat, die der  
Vertheidigung der Sitten gewidmet war. Und  
Gott Lob! die Kastraten sind ja in Sachsen so  
gar rar nicht, daß man sie nicht hätte sehen  
können; und ich weiß nichts, daß einem Ka-



straten ähnlicher wäre, als ein Frauenzimmer, das in einen Landebelmann verkleidet ist. Von ungefähr finde ich, da ich was anders suche, eine schöne Grabschrift für Jobsen Säckeln im Horaz

Ambubajarum collegia, Pharmacopolae  
Mendici, Mimae, balatrones; hoc genus  
omne

Moestum ac sollicitum est, cantoris morte  
*Zekeli.*

Horat.

• Wo hat Collier gesagt, daß er nur diejenigen Flüche meyne, die weder der Charakter der Person, noch die Umstände der Sache erforderten. Und wo erlangt man denn die Geschicklichkeit dieselben wohl anzubringen, und wenn ist die rechte Zeit dazu? Wer heißt Coffeyen, solche niederträchtig lasterhafte Personen auf den Schauplatz bringen, und sie ohne Strafe wieder weggehen zu lassen? Ist es aber seiner rohen und niedrigen Natur gemäß, so muß der Komödiant nicht eine so rohe und niedrige Natur haben, ihn aufs Theater zu bringen (\*). Und ist das Volk in Engeland so gesinnet,

(\*) Wäre ich ein Liebhaber von Wortspielen, so würde ich Ihnen sagen, daß man wirklich in dieſem

finnet, so sehe ich nicht, wie man es in Leipzig, wo es nicht so gar ausgelassen ist, dadurch besfern will.

Nunmehr folgt eine ganz neue Vergleichung von einem einzigen Ausdrücke aus dem Unempfindlichen, und zwar mit einem ganzen Zwischenspiele. Doch da ich weiter unten Gelegenheit haben werde, von dieser Materie zu reden, so wird sich mein Zoilus bis dahin gedulden.

Aber nun kommt das schönste. Unsere Schauspieler wissen wohl was das beste ist, aber sie halten hinterm Berge. Ja sie wissen den Gesckmack noch besser, als wir. So muß es ihnen unfehlbar gehen, wie der Medea

- - Video meliora, proboque  
Deteriora sequor.

Das bessere kenn ich wohl, dem schlimmern folg ich doch.

Ich habe es schon tausendmal gesagt, daß sie sich nicht nach den Zuschauern richten dürfen. Der Komödiant ist verderbt, nicht aber der Zuschauer; und wie oft werde ich dieses nicht noch sagen müssen? Wenn es noch lange währet, wird mein Momus die Komödien gar zu Executionen machen; denn vernünftige, gelehrte

§ 5 und

diesem Stücke nicht gewußt habe, wer Koch oder Kellner wäre?

und witzige Zuschauer, wissen sich auch aus schlechten, was Gutes zu ziehen.

Nun folgt ein pures Galimatias, und das mir wirklich viele Mühe verursacht hat. Ich habe meines Freundes Schreiben wohl zehnmal hin und wieder geblättert, und habe nirgends finden können, daß er nichts anders, als Beyspiele der Tugend, auf dem Theater haben wolle. Freylich muß, wie bey den Maltern ein gewisser Contrast, zwischen Tugenden und Lastern seyn; welche die Schönheit des einen erheben, um die Schändlichkeit des andern, desto deutlicher zu machen.

- - - - vt pictura poesis erit.

Horat.

Die Zoten hat mein Gegner vortreflich vertheidiget. Der aber ist strafbar, der zweydeutige Ausdrücke saget; nicht der, der sie versteht.

Daß mein Momus die Ausdrücke vom körperlichen Witz unrecht verstanden hat, vergeblich ihm vom Herzen gerne. Die verzweifelte Logik ist wider Schuld dran. Er ist überhaupt sehr geneigt, die Sachen, von der falschen Seite anzusehen. Wer hat ihm denn gesagt, daß wir einen körperlichen Witz statuiren wollten?

ten? Wir haben nur gelacht, daß ihn die Komödianten einführen wollen, und wir haben unser Lachen auch bewiesen.

Alles übrige, was auf der drey und vierzigsten Seite folget, und von der Natur handelt, geht die Natur des heimlichen Gemachs an, Darwieder hab ich nichts zu sagen.

Was ist nun das wieder für eine alberne Beschuldigung! Mein Freund soll verlangen, daß man sich bloß nach seinem Geschmacke richten solle. Es ist ja nicht sein Geschmack allein. Es ist ein Geschmack den er aus den Regeln und Exempeln der besten Schriftsteller und Dichter, sowohl unter den Alten als Neuern erwiesen hat. Er hat ja so gar schon einen stumpfen Spas von unserm Momus aushalten müssen, daß er lateinische, französische und englische Beweise davon angeführet. Wie soll es denn sein Geschmack allein seyn?

Endlich müssen auch unsere guten Freunde herhalten. Einen Phantasten, den weiß ich, und mein Momus wird ihn wohl am allerbesten wissen? Wer ist aber der verdorbene Mathematicus? oder wird man etwan dadurch angesteckt, wenn man Narren durch ein Perspectiv ansiehet?

Und

Und hier haben Sie, hochzuehrender Herr, die Widerlegung der Antwort auf das Schreiben an Herr R\*\* in Z\*\* so gut als ich sie nur zu machen im Stande bin: Sie und das Publikum haben beyde Schriften vor Augen. Urtheilen Sie, ob ich nicht redlich gehandelt habe? Ich biethe allen Gegnern Trost, auf diese Art mit Herrn Schulzen umgehen zu können. So helle Stralen wirft die Wahrheit von sich, daß ihre Feinde oft ganze Blätter durch, die Augen zublinzen müssen, um ihre blöden Augen nicht noch trüber zu machen. Wundern Sie sich aber nicht mein Herr, daß ich manchmal Kleinigkeiten habe weitläufig berühren müssen. Die Natur der kritischen Streitigkeiten bringt es so mit sich, daß oft dasjenige was nur eine Kleinigkeit zu seyn scheint, Gelegenheit zu einer langen Reihe von Folgerungen darbiethet, welche entweder zu unterstützen, oder zu widerlegen sind. Ich nehme nunmehr Abschied von meinem Zoilus, um Ihnen hochzuehrender Herr auch den komischen Verfechter zu zeigen. Sind jenes seine Bemäntelungen nur Lappen gewesen; so sollen Sie hoffentlich jetzt sehen, daß dieser gar nackend ist. Ich muß aber doch in forma von ihm Abschied nehmen. Ich bin  
fein

fein  
alsohat  
Z  
nat  
erst  
Ab

Kein Poet, das weiß der Himmel! ich werde  
also wieder was borgen müssen.

Wer will mag sich Gorgon, wer will, Ruffinus  
schelten.

Ein Kluger eifert nicht, sein Herz das spricht  
ihn los,

Wer schuldig ist, der schreyt, und giebt sich selb  
ber bloß.

Wen sein Gewissen beißt, mag seine Thorheit  
hassen,

Hab ich den Geck, erdört, ich kann es noch  
nicht lassen.

Wer Laster strafft, der hat die Tugend recht ge  
lehrt.

Rachel.

\* \* \* \* \*

Rachel.

da keiner Weisheit Spur  
Kein Salz noch Eßig ist, als bloß der Fuchss  
schwanz nur!

Der andere also, den ich Ihnen versprochen  
habe, ist der Verfasser des Schreibens an Hn.  
Z\*\* in K\*\* Er ist unendlich gröber, aber wie  
natürlich auch unendlich unwissender, als der  
erste. Sie sehen wohl mein Herr, daß seine  
Abfertigung nicht lange dauern wird, ich brau-  
che

che mich also nicht zu entschuldigen. Denn wo er nichts anders sagen wird, als was der vorige gesagt hat, da werde ich gar nicht antworten. Nur an seiner Schreibart, an seinen posierlichen Schlüssen, an seinen lustigen Mißverständnissen, die kein Arlequin besser haben kann, an seiner Unwissenheit, an seiner zum Lachen tolen Grobheit, sollen Sie Ihre Freude haben, wenn anders ein solches Elend nicht eher Erbarmen, als Freude bey Ihnen erwecket. Ich muß ihn aber doch bewillkommen. Es wäre sehr unbillig, wenn ich ihm nicht eine Ehre anthäte. Er wird mir aber erlauben, da ich für mich selbst die abscheulichsten Verse von der Welt mache, daß ich ihm zu Ehren, ein Sinngedicht vom Neukirch parodire.

Schaut Bürger! dieser ist der treue Biermann,

Dies Bild (\*) zeigt sen Gesicht und seine  
Minen an,

Das

(\*) Ich leugne es nicht, daß ich die Eitelkeit hatte, einmal für allemal einen Kupfersich vor meinem gelehrten Werke zu haben, denn ein Werk wird es doch heißen, man mag sagen was man will. Und das sollte das Brustbild dieses Herrn Gegners seyn. Es haben sich aber zweyerley Schwierigkeiten dabey hervorgethan, an die man gar

Das Schreiben seine Treu, und allzuletzt  
 nes Wachen;

Ich aber male dir den gräßlich kleinen  
 Geist!

Was sagst du \*\*\* nun? Denn du alleine  
 weißt,

Wie man den Musen soll, ihr wahres Bild-  
 niß machen.

Sie werden hochzuehrender Herr nunmehr  
 auch die Gütigkeit haben, meines Gegners  
 Schrift, gleich wie die vorige zur Hand zu neh-  
 men, denn wo es nicht unumgänglich nöthig ist,  
 werde ich seine Worte nicht wiederhohlen. Wie  
 gefällt es Ihnen, daß sich so ein elender Scri-  
 bent,

gar nicht einmal gedacht hatte, und die unüber-  
 steiglich waren: Nämlich ich habe nicht erfah-  
 ren können, wer der Autor war, und Herrn För-  
 stern wollte ich doch deswegen nicht erst aufs  
 Rathhaus fordern lassen. Die andere ist noch  
 ärger. Denn als ich den Berleger nur ein Wört-  
 chen von meinem schönen Einfalle sagte, dachte  
 ich, er würde mich verschlingen. Das wäre  
 noch ein Kupferstich, rief er aus, in die  
 Welt zu schicken; ich weiß gewiß, ich mü-  
 ßte noch oben drauf Strafe geben. Mit  
 einem Worte = = = Hier war ich schon an  
 der Ecke der Gasse, und Gott weiß, was der  
 ehrliche Mann mehr geredt hat. Sic me serua-  
 vit Apollo. Horat.

bent, in so zammervollen Ausdrücken beschwe-  
ret, daß mein Freund, so eine schlechte Schrift  
hätte können drucken lassen? Ich möchte doch  
wahrlich wissen, wer eine nüchternere, und lä-  
cherlichere Kritik hätte, wir? oder unser komi-  
scher Verfechter. Denn wenn man es nicht  
eher gewußt hätte, so hätte man es an seinen  
Schriftchen sehen können, daß manchmal Sas-  
chen von sehr einfältigem Geschmack in Leipzig  
herauskommen. Ich hätte mir wahrlich nicht  
eingebildet, daß meines Freundes Schreiben so  
schlecht wäre, daß sich so gar solche Leute dran  
machten. Sein Verlangen aber hätte er sehr  
leicht stillen können; er hätte nur dürfen Herrn  
Kocher fragen. Sie werden einander vermuth-  
lich kennen. Ich leugne es nicht, das ist der  
einzige von unsern Gegnern gewesen, nach des-  
sen Namen (\*), Stand und Wesen, ich einige  
Neugier gehabt habe, bloß weil er so drollig ist.  
Er würde sich wenn er ein Komödiant wäre,  
vortrefflich schicken, den armen Hadrian vor-  
zustellen, denn er ist auch ein bißgen trozig.

Dies

(\* Denn bis ieko hat man Gott Lob! nicht nöthig  
gehabt, die Person der Schriftsteller anzusehen,  
man hat über ihre Schriften schon mehr denn  
zu viel zu Lachen gehabt.

Dies fängt schon auf der vierten Seite gleich im Anfange an. Mein Freund muß wohl, wie es heißt, ein Gelehrter seyn; weil er Schulwaffen, (und was sind die Schulwaffen? merken Sie mein Herr, den Virgil, Horaz, Juvenal, Neufirch, Collier, Rousseau zc.) braucht. Der Einfall ist zu erbärmlich, als daß er eine Antwort verdiente. Alles was ich thun kann, ist, daß ich dem Verfechter wünsche, sie auch brauchen zu lernen, denn wenn er sie verstünde, würde er nicht so reden. Ich zum wenigsten werde, wenn Gott will, diese Waffen bis an mein seliges Ende in Händen behalten. Sie haben schon manchen unwissenden, und prahlenden Kritikum lächerlich gemacht. Ich wünsche ihm gute Besserung. Wehe übrigens dem! der diese Bücher aus der Hand wirft, wenn er aus der Schule kommt: Daher kommen eben solche ungereimte Schriften zum Vorscheine; ein ieder  $\text{=}$   $\text{=}$   $\text{=}$  erdenkt sich einen eigenen Geschmack, er mag vernünftig seyn, oder nicht; denn er ist nicht im Stande, sich von der Natur der Sache einen Begriff zu machen.

Das habe ich wohl bey meinem Freunde gelesen, daß Fehler, die im Anfange klein schienen, endlich oft bis zu einer riesenmäßigen Größe anwachsen; nicht aber das, was ihm der Ver-

fechter vorwirft. Wer ist also wohl der Freundene (\*)? Ich habe wohl gewußt, daß unser Gegner nicht schreiben kann, wie ich Ihnen, mein Herr, zeigen werde. Aber nun sehe ich auch, daß er nicht lesen kann. Wir sind unter hübsche Hände gefallen! Der Einfall mit dem körperlichen Wige ist oben schon beantwortet worden. Wir haben ihn nicht erfunden; die Komödianten sind es. Nicht jede Stellung des Leibes scheint uns eine Klippe zu seyn, sondern nur jede unzüchtige Stellung. Wenn sie es aber nicht ist, der ist entweder dumm, oder im Laster abgehärtet. Aber halt! nun kritisiert mein Verfechter, und Gott weis, wo es her ist. Die alten griechischen und römischen Schauspiele, waren recht sehr lustig; (Nenn mein Gegner etwan unzüchtige Unflätereien lustig?) und da machte man es eben so. Keinen Beweis will ich von ihm fordern, denn die *Acerra Philologica* giebt auch keine. Ich wundere mich wirklich, wie sich der Herr Verfechter so hoch habe versteinen können, er muß dem gelehrten Schwindel nicht unterworfen seyn. Aber

(\*) Ueberhaupt wäre es fein, wenn man einem Schriftsteller nicht Fuß vor Fuß folgen will, oder vielmehr kann, daß man die Seiten anmerkte, wider welche man schreibt.

Aber ich will ihm aus dem Traume helfen. Das ist bey allen Völkern von der Welt gewesen, daß aller Anfang, sonderlich in freyen Künsten schwer gewesen, und daß man erst Stufenweise zu einem gewissen Grade der Vollkommenheit gelanget ist. Er hätte sich weder mit den Griechen noch Römern bemühen dürfen. Er hätte Beweise bey uns Deutschen finden können, ohne ins graue Alterthum hineinzugucken. Aber man hat sich beynah, bey alten Nationen gebessert, und je gesitteter eine Nation geworden ist, desto regelmäßigere Schauspiele finden wir bey ihr. Mein Gegner wird mir erlauben ihn zu fragen, ob Menander das was er lustig, und wir unzüchtig nennen, gehabt, wie Aristophanes? hat es Terenz, wie Plautus gehabt? hat es Moliere wie Hardy gehabt? Wie man also noch auf diese Art lustig war, da war man noch barbarisch. Sind wir es aber jetzt in Leipzig? bis jeso noch nicht, es müßte uns denn der Himmel mit viel solchen lehrreichen und wüthigen Kritiken strafen (\*). Muß das aber nicht eine hübsche Schaubühne seyn, die von

G 2

einer

(\*) Wenn der Herr Verfechter nicht besser die alten Schulbücher kenne, so wollte ich ihm unmaßgeblich rathen, bey der Kritik seiner Gasse oder der nahgelegenen Dörfer zu bleiben.



einer schwachen, oder gar noch nicht gebildeten Jugend, mit mehrerer Gefahr, als Marionettensbuden besucht wird? Ich fürchte, ich fürchte, wenn Herr Koch, Herrn Förstern wird aufs Rathhaus kriegen, und meinen Schriftsteller entdecken wird, daß er ihm werde einen häßlichen Injurienproceß an den Hals werfen. Denn ich weiß keine ärgere Injurie für eine Schaubühne; als wenn sie der Jugend gefährlicher ist, als Marionetten, da sie doch eine Schule der Tugend und der Sitten seyn soll. Wenn aber einer recht boshaft ist, da kann er immerhin in die Komödie gehen, er wird deswegen nicht ärger. Solch absurdes Zeug darf man nur abschreiben, so ist es schon widerlegt. Ey, ey! Herr Verfechter! sie beschützen nicht hübsch.

Allein diese Stellungen müssen meinem Gegner entseßlich am Herzen liegen, er kann noch nicht davon abgehen. Sie sind nämlich notwendig zur Aktion, die vorgestellt wird. Aber ich weiß einen guten Rath; man lasse unzüchtige Reden und Handlungen weg, so werden die Stellungen von selbst wegfallen. Von dem Stücke, daß mein Gegner hier so schön schreibt,

schreibt, werde ich bey anderer Gelegenheit reden (\*).

Nun kömmt ein Stückgen, da ich nicht recht weis, was mein Herr Censor haben will. Zum Exempel heilige Perücken, die durch keine Hüte dürfen verleset werden (\*\*), welche aber doch enger als die Parücke ist. Wer ist es, der den Degen meggeworfen hat? Gewiß weder mein Freund noch ich.

Ich weis nicht, ob mein Freund mit seinem asiatischen Vortrage nichts gesagt hat. Er muß doch wohl was gesagt haben, es hat sich ja alles aufgemacht, was nur Finger hat, den vorgegebenen Hohn der Kochischen Bühne zu rächen.

Die Kenntniß der französischen Sprache, und der italienischen hat kein Mensch getadelt, und es wäre gut unsere Schauspieler hätten sie nur,

G 3

und

(\*) Die Komödien haben lange genug Stücke geheißen, vielleicht hat mein Herr Verfechter gefürchtet, man möchte sie mit den Canonen verwechseln. Wer ist denn sein Stickermägdgen?

(\*\*) Mein Freund hat wohl seit ungefähr zwanzig Jahren Hüte auf dem Kopfe getragen. Der Verfechter wird ihm doch zum Henker nicht zumuthen, nunmehr Hüten drauf zu setzen! Ist es aber ein Schreibfehler, so dient zur Nachricht, daß Herr Stäps, im goldnen Hute, Herr John aber im Vöttgergäßgen in seinem Hause, wohnet. vid. Leipziger Adresskalender, Artikel von Schreib- und Rechenmeistern.

und verhunzten ihre italienische Zwischenspiele nicht so sehr durch ihre elende Aussprache. Die Vertheidigung der fremden Sprachen hätte der Herr Verfechter also ersparen können, man sieht wohl aus unsern Schriften, daß wir ihnen nicht feind sind (\*), nur über den lächerlichen Mischmasch, und Misbrauch derselben ist geschertzt worden. Man lese nur den Zuschauer, so wird man sehen, wie Addison und Steele die Thorheit verlacht hat, auf öffentlichem Schauplatze fremde Sprachen zu reden; gerade, als wenn Aristophanes, persische, und Terenz afrikanische Zwischenspiele hätte aufführen wollen. Uebrigens muß ich meinen Herrn Gegner versichern, daß wir unstreitig mehr italienisch und französisch verstehen, als er, und alle seine Helfers Helfer; so wie wir auch ein klein wenig mehr Griechisch und Latein verstehen mögen. Nun soll aber mein Freund gar zum Gespenste im weisen oder klugen (\*\*\*) Hemde werden, und

das

(\*) Wir haben ja in allen Gegenschriften genug darüber leiden müssen, daß man so albern gewesen, und wie die größten Geister aus den alten und neuern Zeiten gedacht hat. Doch das sind Schulwaffen. Was sind aber Unwissenheit, Dummheit und Grobheit für Waffen.

(\*\*) Sehen Sie mein Herr, daß ich oben recht hatte,

das warum? Weil er für seine sechs Groschen, die Komödie ungerechnet, viel närrisches Zeug auf dem Theater gesehen hat, denn wenn es gleich hinter den Scenen vorgehet, so ist es doch so heimlich nicht.

Warum wird aber mein Freund zum Schweizer? Gott weiß, warum. Er ist wäselich aus Kittlitz in der Oberlausitz, und hat Zeit seines Lebens die Schweiz nicht anders als in der Landcharte gesehen. So! das wäre hübsch. Der Verfechter könnte machen, daß ihm einmal bey der hiesigen polnischen Nation sein Recht streitig gemacht würde. Was ich oben vom Geschmacke gesagt habe, beliehen Sie nur die Gütigkeit zu haben, hier zu wiederholen. Wir haben es ja tausendmal schon erwiesen, daß der Geschmack den wir haben, gar nicht ein besondrer Geschmack sey, sondern der vor mehr als zwey tausend Jahren mit dem Geschmacke aller vernünftigen Leute einstimmig gewesen ist. Was sind aber dieienigen, die aus Faulheit und Niederträchtigkeit ihn zu verderben suchen?

G 4

Es

hatte, wie ich Ihnen sagte, die beyden Leute müßten mit einander bekannt seyn, ich wüßte fast nicht, wie man in zwey verschiedenen Schriften solche lächerliche Fehler begehen könnte, wenn man es einander nicht zu Gefallen thäte.



Es ist wahr, alle andere Vergnügungen, die die Sinne rühren, sind nicht deswegen an und für sich selbst unnatürlich und strafbar: Wenn sie aber entweder übel angebracht, oder im Ueberflusse possenhafte sind, da sind sie beydes. Alle unregelmäßige, oder vielmehr Fragenmäßige Schauspiele gehören nicht auf eine vernünftige Bühne, in einer so gesitteten Stadt, wie Leipzig. Alle Stücke also, die nicht nach den vernünftigen Regeln der Schauspielkunst eingerichtet sind, sind unnatürlich und strafbar; wenn sie aber auf der Leipziger Bühne vorgestellt werden, so sind sie es sonderlich. Wie oft werde ich diesen Schluß bey Leuten, die sich selbst taub machen, wiederholen müssen. Wenn es aber auch ja wahr ist, daß die Musik in den Zwischenspielen so gewaltig reizend ist, müssen sie denn zwischen die besten Trauer und Lustspiele hineingeflicket werden. Wollen unsere Komödianten der Musik zu Gefallen die gesunde Vernunft und alle edle Empfindungen unterdrücken, ey so möchten sie doch lieber Concerte halten, oder Opern spielen; denn mit diesem Mischmasch sind sie unleidlich! geschweige denn, daß sie unsern ganzen Geschmack beschimpfen. Was müssen so viel tausend Fremde, die Leipzig besuchen, wohl denken, wenn man uns zu gefallen

fallen die besten Trauerspiele durch Zwischen-  
spiele verhunzen muß. Was müssen das für  
Leute seyn, höre ich sie sagen, die aus der Al-  
zire bleiben würden, wenn keine *serva padro-  
na* dabey wäre! Wie sehr kann sich ein Ort,  
in funfzehn oder zwanzig Jahren verändern(\*)?

G 5

Um

(\*) Belieben Sie sich mein Herr, desienigen zu  
erinnern, was ich oben hievon gesagt habe. Ich  
bin nichts weniger, als ein Feind von derglei-  
chen Belustigungen. Nur bin ichs von dem  
elenden *Mischmasche*. Ich habe der letzten  
Vorstellung der *Alzire* des vortreflichen Herrn  
von *Voltaire* beygewohnet, und ich kann sa-  
gen, daß sie recht vortreflich vorgestellet wurde.  
Aber was hilft das alles, wenn zum Exempel  
alle erhabene Empfindungen, und alle edle Be-  
wegung des Herzens, mitten in ihrer stärksten Be-  
wegung, durch eine betrügerische und lustige  
*Serpina* verjagt werden. Wahrlich der christ-  
liche und heldenmüthige Tod *Gusmanns*, die  
exemplarische Verjöhnung mit seinem Mörder,  
die großmüthige Art mit welcher *Zamor* und  
*Alzire* seine Wohlthaten annehmen, ja endlich  
der Schluß, den *Alvares* dem Stücke giebt, er-  
regen viel zu edle Empfindungen in einem Her-  
zen, an dem die Natur nicht ganz und gar zur  
Stiefmutter geworden ist; als daß man mit vie-  
len Unkosten Leute drauf halten sollte, sie fein ge-  
schwind zu verjagen. Die Thränen, die dem  
*Horaz*, dem *Boileau* und *Addison* so kost-  
bar, so ehrwürdig schienen; die edlen Thränen,  
die das schreckenvolle Mitleid ausdrücket, wer-  
den nummehr verlacht. Ich war letzters, wie  
schon gesaget, in der Vorstellung dieser *Alzire*.  
Mitten

Um ihnen aber zu zeigen, daß ich verträglich bin, und mit mir handeln lasse, so will ich unsern Schauspielern, die ich doch nicht zu lieben aufhören

Mitten in der verworrensten Verwickelung, da Gusmann in der äußersten Gefahr, die er nicht kennt, wüthet; da er aus Liebe verblindet, seine Geliebte lieber aufgeopfert hätte; da Montezze, der redliche Montezze, der der Gefahr nicht mehr entrinnen kann, dieselbe durch Klugheit abzuwenden sucht; da Zamor von Liebe und Rachgier angeflammt, nichts als Rache und seinen eigenen Tod suchet; da Mizire den Verfolger hasset, dem sie versprochen ist, und den Verfolgten Zamor liebt, dem sie versprochen war. Da endlich Don Alvarez dem das Alter Erfahrung, die Religion aber Mäßigung gegeben hatte, die erhitzten Gemüther, durch die vernünftigsten, doch was sage ich vernünftigsten? durch die christlichsten Erinnerungen zu besänftigen suchet; und da ich so zu sagen, bald für diese, bald für jene zittere; da mir Natur und Kunst, für die Mizire und den Zamor Thränen auspresset; da ich nach meinem Schnupstuche greife: stößt mich mein Nachbar, und fragt mich ganz gleichgültig: Haben Sie schon gesehen in hölzernen Schuhen tanzen, mein Herr? Nein, jagte ich herzlich gern drauf, um nur los zu kommen, unerachtet es in mehr als vier Provinzen von Frankreich, und eben so vielen von Italien, auf manchen Dörfern vielleicht eine eben so verwunderungswürdige Curiosität seyn würde, in unsern Schuhen tanzen zu sehen (sie würden glauben, man müsse sich in solchen dünnen Sohlen alle Steingen oder Splitter in die Füße stoßen.) Diese süße Empfindung wurde mir also

auffhören kann, einen Vorschlag thun, der aber so unmaßgeblich seyn soll, als nur möglich ist, daß nicht etwan ein witziger Kopf

also geraubt; mein Nachbar aber saß eben so ernsthaft als ich, und wartete auf die hölzernen Schuhe. Im fünften Actus wurde ich wirklich aller Hindernisse ungeachtet, zur Bewunderung unsrer Schauspieler gebracht. Ich betrachtete den wilden, aber ehrlichen und zärtlichen Zamor: bald segnete ich in mir selbst die göttlichen Wirkungen einer wahren Religion, die sich auch der wildesten, und aufgeblasensten Herzen bemächtigt. Da ich erstens für den Zamor und die Mizre zitterte, fange ich nunmehr an den Gusmann, den ich vorher hassete, zu bedauern. Mit einem Worte die Thränen dringen mir zu beyden Augen heraus, ich = = = so fängt mein Nachbar an: Aber ist es nicht wahr, das ist eine superbe Arie?

Ah Serpina! penserete

Qualche volta, in qualche di &c.

Ja gewiß! sag ich voller Verdruß! aber bemerken sie doch die vortrefliche Entwicklung dieses Stückes = = = . Und die Veränderung des Takts in der Arie, saget er, o! die ist unverbeferlich:

Ci mi par che gia pian piano

S'incomincia intenerir,

S'incomincia si &c.

Er mochte wohl eine große Bewunderung bey mir vermuthen; da ich aber stockstille schwieg, drehete er sich um, und sah mich an: und ich war gleich beschäftigt, meine Augen von den anmuthsvollen Thränen, die mir der jetzt erblasfende Gusmann; abzwang, abzutrocknen. O ho!

Kommen und sprechen möge: ich wollte ihnen befehlen. Ueber eins müssen wir uns aber noch vergleichen. Ich verlange nämlich nur von ihnen, daß sie mit der Hälfte unter den Zuschauern die Vernunft und Geschmack haben, nicht übler umgehen, als mit der andern Hälfte. Diese verlangt sich lustig zu machen, und hat nur eine gewisse Art des lustigen, und diese kennen Sie wohl mein Herr. Jene haben Theil an allen vernünftigen Vergnügungen, sie vergessen aber die Seele nicht dabey, und ein unordentliches Gewirre von Religion und Narrenpoffen ist ihnen unerträglich. Wäre es nicht möglich, ja wäre es nicht billig, beyden Theilen eine Genüge zu thun? Wir wollen sehen, ob es sich will thun lassen. Nicht wahr? der eine Theil von den Zuschauern ist sehr für die Zwischenspiele, und andere Kleinigkeiten eingenommen: der andere Theil aber ist dabey

sehr  
ho! sagt er, ich glaube, Sie weinen gar; da können sie ja wohl auf diese Art keine Execution sehen? Ich, wenn so was kommt, ich sehe weg vom Theater; oder ich sehe auch hin, wie mirs einfällt. Ob ein Gusmann in Peru erstochen wird, oder nicht, das kann mir, verflucht einerley seyn. Pfui, schämen sie sich: warten sie nur, sie sollen bald wieder lustig werden. Ich aber voll von edlen Empfindungen, machte mich los, und gieng nach Hause, ohne was weiters zu erwarten.

sehr  
wen  
und  
der  
So  
mö  
spie

(  
(

sehr gleichgültig, und kann sie leiden, NB. wenn sie nur die Ehrbarkeit nicht verlegen, und den Zusammenhang der Stücke nicht verderben (\*). Wie wäre es, wenn unsere Schauspieler, die Zwischenspiele zu Nachkomödien machten? sie aber doch nur nach Lustspielen allein aufführten, (\*\*)

len  
 (\*) Aber Jobben Zäffel wird von dieser Annestie ausgeschlossen.

(\*\*) Man werfe mir hier nicht ein, daß es die singenden Personen nicht würden ausstehen können, alle zwey oder drey Abtheilungen hinter einander singen zu können. Sie können immer abgetheilt bleiben, und mit Tänzen abgewechselt werden. Denn das kann man unsern Schauspielern, ohne dem nicht ohne Unbilligkeit zumuthen, daß sie auch solche Tänze aufführen sollten, die sich sowohl zwischen als nach den Trauerspielen vernünftiger Weise könnten sehen lassen. Weil aber hier vom Tanzen die Rede ist, so will ich doch von demselben mein Glaubensbekenntniß, da ich ohnedem davon in der Widerlegung nicht viel zu sagen habe, hier ablegen. Weit gefehlt, daß ich oder mein Freund das Tanzen verwerfen sollte, so sind wir vielmehr geneigt, es sehr zu billigen. Die Alten waren auch dieser Meinung. Mein Freund hat auch hier nur von den ubelangebrachten Tanzen geredet. Ueberhaupt aber muß ich mich wundern, daß bey unsern Segnern (die doch glaubten, mein Freund hätte alles Tanzen verworfen) unser geschickter Balletmeister, der gewiß Lob verdienet, und der Bühne Ehre macht, lange nicht so eifrige Bertheidiger

ten aber gute Nachspiele nähmet, als den Franzos in London, den Hulla, den problematisch gestorbenen und so weiter. Ferner

theidiger gefunden hat, als ein gewisser Sänger, den der Himmel in seinem Zorne darzu gemacht hat. Ist es etwan weil der Tänzer mehr Verdienste hat, als der Sänger? Denn es scheint bald, man habe sich recht eigentlich vorgenommen, nur das schlechte zu preisen, um der Vernunft recht frech widersprechen zu können. Die Alten tanzten auch bey ihren Schauspielen; aber ihre Tänze mußten allezeit, eine gewisse Verhältniß, oder vielmehr einen Zusammenhang mit dem Stücke, bey welchem sie aufgeführet wurden haben. Sie waren also heroisch oder tragisch; allegorisch oder komisch. Würden sie ierzo so eingerichtet, so wären sie, statt des Tadel, lobenswürdig. Man hat nicht gelacht, daß nach der Alzire getanzet worden, sondern daß ein französischer oder walscher Bauer in Mexico mit hölzernen Schuhen tanzet. Dieses wäre in seiner Art sehr gut, in einem schlechten Stücke gewesen; da aber war es lächerlich. Wäre zum Exempel ein Ballet von Amerikanern, die sich über den Tod des Gusmanns und das Glück des Zamores freuen, aufgeführet worden; so wäre man doch noch bey der Idee geblieben; oder aber ein allegorisches Ballet von Leidenschaften, und dergleichen. Doch mute die Kleidung besser gewahlet werden, als bey den Furien im englischen Teufel. Der Balletmeister ist zu geschickt, und zu vernunftig, als daß er die Wahrheit und die Wichtigkeit dieser Anmerkung nicht einsehen und billigen sollte.

ner unsere guten Schäferspiele, die wir von  
 Kosten, Gellerten, und andern aufzuweisen  
 haben, darinnen wir den Franzosen weit über-  
 legen sind. Man darf aber auch nicht fürch-  
 ten, als wenn es alsdenn an lustigen fehlen  
 würde. Und wollte ja der andere Theil was  
 unnatürliches und possenhaftes sehen, so könn-  
 ten ja, statt der plumpen englischen Erfin-  
 dung, die wider alle Sitten und Vernunft  
 läuft, eben dergleichen Erfindungen, die aber  
 mit mehrerem Wize erfonnen, und mit Klug-  
 heit ausgeführet sind, von den Franzosen er-  
 borget werden. Füselier, d'Orneval, de  
 l'Isle, de Marivaux und andere, die für  
 die Opera comique, für das Theatre de  
 la foire, und für das neue Theatre Italien  
 gearbeitet haben; so unwahrscheinlich und  
 unnatürlich manchmal der Leute ihre Erfin-  
 dungen sind, so haben sie doch, soll ich sagen,  
 den Verstand oder die List gehabt, sie so einzu-  
 richten, daß es scheint, man habe das unnatür-  
 liche nur darum angebracht, um eine feine Sa-  
 tyre recht zu verstecken, und unschuldig zu ma-  
 chen; da hergegen Herr Coffey unnatürlich  
 und plump ist, um unnatürlich und plump zu  
 seyn. Zum wenigsten glaube ich, daß die Ehr-  
 barkeit gar selten, und vielleicht niemals dar-  
 innen



innen verleset sey. Hier herrschet der leichte und feine Spasß, davon man das Gegentheil im englischen Teufel sehen kann. Seine Zwyedeutigkeiten aber keine Zoten die man nothwendig verstehen muß, wenn man Menschen Verstand hat, lustige Scherzreden, und auch Musik sind darinnen. Wenn sie nur gut vorgestellt werden, wird man leicht den plumpen, und groben englischen Teufel vergessen. Hierzu könnte man auch die Parodien nehmen, die ob sie gleich den Autor manchmal gebissen haben, dem Stücke oder den Empfindungen, die daraus entstehen, doch niemals Schaden thun. Nur wird es hierbey darauf ankommen, daß die Uebersetzer nicht zu sklavisch sind, sondern sich nach unsern Gebräuchen richten (\*). Befände man also für gut, meinem Rathe zu folgen, so würden wir doch wenig

(\*) Wir haben drey Bände von diesen Parodien, die zu Paris herausgekommen, und in Amsterdam nachgedruckt worden, worunter unter vielen Scherze, die artigsten Sachen von der Welt, in den meisten gefaget werden. Alle sind freylich nicht möglich auf unserm Schauplatze ohne viele Veränderungen zu bringen, als zum Exempel die vom Brutus, des Herrn von Voltaire. Diele hingegen können ganz und gar gebraucht werden, als die vom Oedipus des Herrn la Motte, und le mauvais Menage Parodie der Mariamne des Herrn von Voltaire.

wenigstens einen Tag um den andern eine regelmäßige Schaubühne haben, wenn gleich manchmal ein bischen gegaukelt würde, weil doch einmal gegaukelt werden soll, (\*) wenn es nur nicht gar zu toll, und wider die guten Sitten läuft; denn die muß eine vernünftige Schaubühne eben so wenig aus den Augen setzen, als die Belustigung der Zuschauer, und den daher zu ziehenden Gewinnst (\*\*).

Ich weis nicht, ob es mir mit diesen komischen Friedens-Präliminarien nicht eben so gehen möchte, wie denen, welche zwei streitende Parteyen ungebeten vertragen wollen. Ja ich weis nicht einmal, ob ich nicht um des lieben Friedens willen, ein bischen zu viel nachgegeben

(\*) Es ist schlimm genug, daß man seit ungefähr vier Jahren gesucht hat, den Geschmack der Zuschauer durch Possen zu verderben. Muß man denn noch immer, statt ihn wieder auf den alten Weg zu bringen, auf Ausschweifungen neuer Art denken, die vollends noch so pöbelhaft sind!

(\*\*) Da unsere Stadt zweyerley Gesellschaften nicht wohl ernähren kann, so ist es, obwohl nicht zu loben, dennoch noch zu dulden, wenn sie der Gaukelliebhaber ihr Geld auch zu ziehen suchen; nur muß es auf die vernünftigste und erträglichste Weise, die man nur finden kann, geschehen. Und weiter hat sich meines Freundes Meynung auch nicht erstreckt; sondern nur auf die elenden Mittel, die man darzu angewendet hat.



gegeben habe. Es sey nun wie ihm wolle, so will ich mich nun wieder an meinen komischen Verfächter machen, nachdem ich Sie mein Herr, zuvor um Verzeihung dieser Ausschweifung gebethen habe.

Auf der siebenden Seite seiner tieffinnig gelehrten Schrift schwätzt er ein Haufen, von dem Pöbel, er wird aber so gut sehn, und auf meine vorige Definition sehen. Ich habe Ihnen mein Herr, schon eine Probe gezeigt, daß der Herr Verfächter nicht recht lesen kann; hier haben Sie noch eine. Wo hat mein Freund jemals gesagt, daß er mit den kleinen artigen Körperchen anbinden wollte, und wo hat er gesagt, daß dieses durch Scharren und Pfeifen geschehen sollte? Aber man wollte gern eine komische Drohung anbringen. Mit Gunst, wer sind denn die gedungenen Helden gewesen, die verjagt worden? Sind es etwa die gewesen, welche von jemand unter den vornehmsten Schauspielern, durch allerhand Wege gedungen worden, einen einmal in Ungnade gefallenen Akteur, der allemal noch so gut ist, als der Hadrian, auszupfeifen? (\*)

Nun

(\*) Sollte es etwa, dem Herrn Verfächter gefallen, dieses zu läugnen, so ist man im Stande, ihm viel

Nun fängt mein Verfechter an zu philo-  
sophiren. Der Himmel gebe, daß ers besser  
gelernt habe, als sein Vorgänger, sonst kriegt  
er auch einen Zettel. Die Wahrheit soll nie-  
mals überzeugend seyn, als wenn sie freundlich  
erscheint. Wer hat Ihnen, mein hochzueh-  
render Herr Verfechter denn dieses gesagt?  
Da sie nicht viel von Beweisen halten, so will  
ich mir die Freiheit nehmen, ihnen zu sagen,  
daß es Fälle giebet, wo die Wahrheit sehr ab-  
geschmackt wird; wenn sie nicht das strenge  
Gesicht annimmt, das ihr so eigen ist, und  
wenn sie dem Laster und der Thorheit zu  
schmäueln scheint, die sie nicht sachte aus-  
heben soll, sondern die mit Strumpf und  
Stiel ausgerissen werden müssen. Und das  
ist wirklich der Fall, von den meisten Zwi-  
schenspielen und vom englischen Teufel. Nun  
kommt ein Einfall, der mich in meinen Muth-  
maßungen bald irre gemacht hätte. Es ist  
hier von meines Freundes Parte die Rede.  
Bald hätte ich gedacht, es müßte etwan ein

H 2

ver-  
vielleicht mehr als einen Beweis, von der Wahr-  
heit dieser Sache zu geben. Sie wird dadurch  
um desto wahrscheinlicher, da man wohl eher  
weis, daß ein wohlverdienter Beyfall, einer vor-  
trefflichen Schauspielerinn von einer andern, nei-  
dische Thränen hinter den Scenen ausgepresst  
hat.



verdorbenener Barbier mit dran gearbeitet haben, der einen unversöhnlichen Groll auf alle dieienigen geworfen hätte, die sich die Woche nur einmal barbieren lassen. Und ich freute mich schon; denn in diesem Falle wäre ich recht fähig, des Herrn Verfechters Freundschaft zu verdienen; denn ich kann ihn versichern, daß ich mich einen Tag um den andern muß barbieren lassen. Aber die Folge wird uns lehren, daß ich mich geirret habe. Denn allem Ansehen nach muß er ein Komödiant seyn; ob er aber zu den hiesigen gehöre, kann ich noch nicht sicher genug muthmassen. Was das Tagewählen anlangt, so will ich hiermit den Komödianten, im Namen meines Freundes Abbitte thun. Wir haben aber wirklich nicht geglaubet, daß ein Mensch in der Welt, so dumm seyn könne, einen offenbaren Scherz wie dieser ist, für Ernst aufzunehmen, wie wir iezo sehen. Aber nun kömmt vollends ein Stückchen, da ich meinen Freund gar nicht entschuldigen kann. Ich kann gar nicht begreifen, wie ein Mensch sich ins kritisiren einlassen könne, der doch nicht weiß, daß es gar keine andere Handschuhe giebt, als weiße, oder alte verrostete blecherne: (\*) Hier mag

(\*) Ich mag wider eine einmal so durchgängig angenommen-

mag er sich selbst helfen. Uebrigens ist die Art einen zu widerlegen, sehr listig eronnen, daß man ihn nämlich nicht recht widerlege, sondern sich auf die Scharfsinnigkeit der Leser verlasse.

Nun kommt die so genannte Vertheidigung des Hadrians, es steht aber kein Wort von ihm darinnen, als ein paarmal sein Namen, aber dafür destomehr andere schöne Sätzchen. Zuerst will ich meinem Herrn Verfechter gar nicht verheelen, daß es mir und meinem Freunde sehr lieb ist, mondensüchtig zu seyn, wir machen uns ein Vergnügen draus, den Mond, wens nicht trübe ist, zu sehen; mondensüchtig aber sind wir Gottlob! noch nicht.

Jetzt aber hat der ehrliche Verfechter, wie-

H 3

genommene Gewohnheit nicht reden, da es hier die Gelegenheit so nicht leidet. Ich kann aber nicht läugnen, daß es mir allemal ein bißgen lächerlich vorkömmt, wenn ich sehe, daß z. E. Cato einen Harnisch anziehen muß, um im Plato zu lesen, und sich aufs Ruhebette zu legen: oder warum Brutus einen Harnisch anhaben muß, um fremden Gesandten, Audienz zu geben. Denn mein Gegner wird mir doch wohl nicht läugnen, daß die ichtige römische Theatertracht nichts anders, als eine Nachahmung der kriegerischen Tracht der Römer ist, nicht aber ihre bürgerliche. Aber si volet vsus &c. Ich habe nichts dawider.

der einen Scherz für Ernst angenommen, nämlich den Federberg in Mannshöhe, den Atlas, und den Typhon. Ich weiß gewiß, ein ieder Quartaner würde diesen Spasß verstanden haben. Er taufte diesen Scherz, und giebt ihm den Namen Hyperbole, die er wohl für eine Sünde ansehen mag. Ich mag darüber nicht mit ihm streiten, und ich habe bisher allemal geglaubt, daß dieses die feinsten Scherze wären. Freylich würde es lustiger geklungen haben, wenn mein Freund geschrieben hätte; Hadrian hatte einen Federbusch auf dem Kopfe, der war zweene Rheinische Fuß, drey Zoll, und fünf Linien hoch, und verhielt sich gegen den Akteur wie  $3\frac{1}{8}$  zu  $6\frac{1}{2}$ . Der Vertraute hatte, und so weiter. Aber es ist nicht allemal den Leuten gegeben witzig zu seyn, wie der Herr Verfechter (\*). Aber Scherz bey Seite. Ich habe nicht gewußt, daß der ehrliche Mann so tief sinnig ist, (im guten Verstande genommen) ein andermal wird man ihm mit einem geometrischen Spasse, der nach der Algeber berechnet ist, aufwarten. (\*\*)

Warum man  
aber

(\*) Ist die Ironie auch eine Sünde Herr Verfechter?

(\*\*) Was würde der ehrliche Verfechter erst gesaget haben, wenn man geschrieben hätte: Die Feder

aber einem, der eine Hyperbole gemacht hat, (weil es ja eine seyn soll) unter ein Sieb sperren soll, habe ich noch nicht herausbringen können, ich will mir aber ein Informat von den Hünerhöcken einschicken lassen.

Mein Freund nimmt auch seinen Zorn in die Hand, wie eine Fackel, so witzig schreibt sein Gegner, (\*) und wenn er ihn gleich in der Hand hat, so prallt er doch auf diejenigen Gegenstände zurück (hier fehlt was im Originale) iemehr derselbe Nahrung in ihnen sich in die Höhe thürmenden Ungereimtheiten findet. Wer das versteht, ist klüger als ich. Sollten Sie wohl glauben, hochzuehrender Herr, daß die Vertheidigung des armen Hadrians mit der

H 4

Federbüsche waren so ungeheuer, daß der Akteur, wie der Mann zu seyn schien, von dem im Zuschauer steht, er hätte aus dem Bauche reden können, denn sein Mund machte ungefähr den Mittelpunkt aus, von der Spitze des Federbüsches bis auf die Fußsohlen. Oder aber, noch poetischer: Hadrian stand steif, wie eine bezahnte Eiche, deren Gipfel bis an die Wolken reichte; der stärkste Sturmwind ist nicht vermögend, ihren steifen Körper wankend zu machen, er kann nichts weiter, als eine kleine Bewegung, an den allerobersten Zweigen hervorbringen. Das wäre wohl gar göttlos gewesen! nicht wahr?

(\*) Die Figur ist ein bißgen stark Herr Verfechter, ist sie etwan auch sündlich?

Vertheidigung seines Federbusches ein Ende hat? Und doch ist es nicht anders.

Mein Verfechter kann auch kritisiren, wie er spricht, und wir, wir hätten die Strafe wohl verdienet, daß er uns mit einem Musterchen davon heimgesucht hätte. Er schenkt uns aber die Strafe, denn er hasset die Leute die da schreiben, um nur geschrieben zu haben, (wer sollte das wohl glauben, wenn man seine zwey Bogen gelesen?) und er thut sehr wohl, daß er seines Namens Nichts der Nachwelt nicht aufbürden will: Er hasset auch das Galimatias. Sie haben schon oben kurz vorher eine Probe davon gesehen. Ich will Ihnen mein Herr, noch eine kurze Stelle von seinen eigenen Worten hersehen.

„Das wohlerlesene Trauerspiel, (\*) herrscht  
 „mit einer reizenden Thätlichkeit, über unsere  
 „Sinnlichkeiten, und macht uns zu liebens-  
 „würdigen Verehrern ihrer Tugenden. Unser  
 „Gefühle wird zärtlich vor die Anmuth einer  
 „reinen Liebe, traurig bey den Unglücksfällen,  
 „welche gleichsam untrennbare Gefährten der  
 „Tugend sind, (\*\*) frölich, wenn wir die ver-  
 „dienten Lorberen erblicken, die nach einer Rei-  
 „he

(\*) Wie zum Exempel der Regulus, und der Sadrin.

(\*\*) Wo steht denn das geschrieben?





sey. Addison konnte wahrlich italienisch, und lachte doch herzlich drüber, daß man italienische Opern, auf einen englischen Schauplatz brächte. Daß aber die Sängerin deutsch kann, das haben wir nach der Zeit deutlich genug erfahren.

Ich habe schon oben gesagt, daß wir keine Feinde von der Musik sind, wenn sie nur gut angebracht ist. Daß er aber schreibt, mein Freund liebe die Dorfmusik mehr, davon möchte ich mir einen kleinen Beweis ausbitten, wenn es möglich wäre. Vielleicht haben wir eher, als er gewußt, daß sich die italienische Sprache sehr wohl zur Musik schicke, und er würde also nach seiner Meynung nicht Griechisch mit einem Kinde geredet haben (\*). Ich weiß nicht, was der Herr Verfechter für einen Geschnack haben muß, daß er nicht leiden kann, wenn mein Freund seine Kritiken mit den Beweisen der gelehrtesten Männer ausgeschmückt hat, vielleicht geschiehet es, weil er nicht viel von Beweisen hält, oder nichts gelesen hat.

Aber

(\*) Was muß das wohl für ein Kind seyn? ist es eines, das noch gar keine Sprache versteht, so kann es ihm einerley seyn, ob er griechisch oder deutsch mit ihm redet. Ist es aber eins, daß schon sprechen kann, könnte es denn nicht ein griechisches Kind seyn, und da würde es ja absurd seyn, deutsch mit ihm zu reden.

Aber halt! nun räuspert sich (\*) meines Freundes frommer Zorn wider den englischen Teufel, welchen der Herr Verfichter ein Zwischenspiel zu nennen beliebt. Wo hat mein Freund gesagt, daß Ungezogenheit und alle nur ersinnliche Laster ihre Buden und Zelter (\*\*), auf unsern Gassen aufschlagen würden? In der Kritik steht das Lügen nicht fein. Aber so wenig der Herr Verfichter ein Freund der Beweise und der Vernunft ist, so wenig scheint ers auch von der Wahrheit zu seyn. Hat denn Herr Förster so sehr mit dem Drucke geilt? Der Verfasser hätte, er mag sonst beschaffen seyn, wie er will, das entsetzlich absurde Zeug selber einsehen müssen. Das Stück wird noch ferner so vertheidiget: er sagt, dieses Stück ist gar nicht von Fehlern frey; die Unnatürlichkeit herrschet durchaus darinnen. Aber man soll nur bedenken, daß ein Verstand, der mit den erhabensten Bildern beschäftigt ist, und wenn er sich in die Höhe schwinget, uns nur eine stumme Bewunderung,

(\*) Eine neue Redensart womit der Verfichter die Sprache bereichert! Es ist kein Ding so schlecht, so ist es doch zu etwas nütze.

(\*\*) Gezelter werden wohl aufgeschlagen, Zelter aber werden geritten.

derung, keinesweges aber eine glückliche Macheiferung hinterlässet, bey Schilderung, schlechter Gegenstände gleichsam betäubt, und unwirksam zu unsern Füßen hinfrieht. Hilf Himmel! was für ein Galimatias. Ich will lieber unter die Hände ihrer Kritik fallen, als von ihnen vertheidiget werden, mein Herr Verfechter; ich wüßte nicht, wie ich hätte ärger auf den englischen Teufel losziehen können, als wenn ich ihr Lob von Wort zu Wort genommen hätte.

Der Schluß enthält aber das beste: Unsere fünfzehnen Bogen, die doch so viel Lärmen angerichtet, und so viel gelehrte und witzige Widerlegungen hervorgebracht haben, sind ein pures Nichts. Ich weiß nicht ob es wahr ist, und es verlohnt sich nicht der Mühe darauf weiter zu antworten. Aber sagen Sie mir hochzuührender Herr, ob es so einen elenden und ungelehrten Menschen, wie der Verfechter ist, kleide, wenn er mit so einer frechen Unverschämtheit, von einem gewissen Helldengedichte, und von einer gewissen Vorrede, die beyde weit, weit! über seinen Horizont sind, schlechtweg sagt, daß sie schlecht sind. O Welch ein Urtheil! Wahrlich es schickt sich wohl für einen Menschen, der nicht recht lesen

sen und schreiben kann, eine feyerliche Handlung, nicht etwan einer einzelnen Person, sondern einer angesehenen Fakultät (\*) lächerlich zu machen. Wahrhaftig, das ist der äufferste Grad, einer tolln Unverschämtheit. Aber der gute Mensch will schmieren, und weiß nicht was. Er gleicht einem tollen Hunde, der von allen Seiten um sich beißt, und niemanden schont, der ihm in den Weg kommt (\*\*).

Ueber:

(\*) Die philosophische Fakultät hat dieses elende Heldengedicht, das an der Sandgasse sich noch muß kritisiren lassen, mit Beyfalle der ganzen berühmten Akademie zu Leipzig mit dem poetischen Lorber, den sie dem Verfasser ertheilet, bezuhnet. Der Verfichter ist eben so grob, als er ungelehrt ist.

(\*\*) Der Herr Verfichter darf dieses Gleichniß ja nicht etwan für eine Injurie aufnehmen; denn da er mir in den Alten sehr bewandert zu seyn scheint, so wird ihm wohl aus dem Homer bekannt seyn, daß derselbe seine Helden, öfters mit unvernünftigen Thieren vergleiche, um einige ihrer Eigenschaften recht pathetisch auszudrücken. So vergleicht er den Achilles einmal mit einem Hunde, und wo ich nicht irre den Sektör auch einmal mit einem Esel. Der Pallas aber giebt er gar einmal Ochsenaugen, u. s. w. das Beywort toll aber ist hier nicht anders, als von einer Krankheit zu verstehen, die einen manchmal über alles sehr verdrüsslich macht, bey den Hunden aber Tollheit heißet. Quilibet verborum suorum optimus interpres. Das verstehen sie doch Herr Verfichter?



Ueberhaupt habe ich mich recht gewundert, daß  
 sich unsere Gegner gar nicht geschämnet haben;  
 die Schwäche der Sache, die sie vertheidigten,  
 zu ihrer eigenen Schande so kundbar zu ma-  
 chen. Denn was ist das wohl anders, wenn  
 ich auf Nebendinge, Anzüglichkeiten auf ein-  
 zele Personen, denen oft die ganze Sache  
 nichts angehet, von dem Hauptwerke verfal-  
 le? Ja wenn ich die stärksten und meisten  
 Gründe meines Gegners verschweige, und nur  
 plaudere um einfältigen einen blauen Dunst  
 vor die Augen zu machen? Ja wenn ich end-  
 lich gar angesehene Leute, berühmte Männer,  
 wie unser Gegner, den Herrn Baron von  
 Schönauich, und die ganze Leipziger philosphi-  
 sche Fakultät beleidige? Doch diese Betrach-  
 tungen sind viel zu hoch, für ihn: Glaubt aber  
 der ehrliche Mann, es wäre uns unmöglich ge-  
 wesen, die Urheber dieser feinen Schriften zu  
 entdecken, wenn es sich der Mühe verlohnt hätte?  
 Oder glaubt er, daß es uns an Wize würde  
 gefehlt haben, persönliche Anzüglichkeiten an-  
 zubringen, zumal wenn wir Niederträchtigkeit  
 genug gehabt hätten, Leute die sich niemals  
 in diesen Streit gemischet haben, schmähend  
 anzugreifen? Oder endlich, glaubt er erwan-  
 daß sie selbst, als von denen hier die Rede ist, nicht  
 auch

auch Satyrenfähig sind? Ein iederweder wird in diesem Schreiben sehen, daß man dieses, auch bey den besten Gelegenheiten sorgfältig vermieden hat. Wird mich jemand mit Gründen bestreiten, soll er mir angenehm seyn; denn er wird mich entweder belehren; oder er wird mir Gelegenheit geben, andere zu unterrichten. Wird aber die unvernünftige Art zu streiten beybehalten werden, so verspreche ich zu zeigen, daß ich auch noch Stoff zu \*\*\* habe.

Quos ego! sed motos praestat componere  
fluctus.

Virgil.

Ich habe Ihnen oben schon gesagt, hochzuehrender Herr, daß sich auch ein komischer Prophet hervorgerhan hätte: und das ist er. Er weissaget nicht nur, daß nichts weiter herauskommen würde, was ihn in seinem aufgeblähten Stolze, und gräßlichem Geschrey, stören würde: Er meynt auch von unserer, das ist, des guten Geschmacks Seite, würde niemand mehr sich in die Komödie trauen. Er hat sich aber in beyden betrogen. Es geht den neuen Propheten meistens so. Er ist aber damit noch nicht zufrieden; er droht so gar ein paarmal, im Fall, daß man wieder hin-

ein-



einfärne. Und da haben wir den Theater-  
Held! das klingt wie der pure Dramarbas (\*).  
Ich kann aber dennoch nicht anders, als lieb-  
reich mit meinen Feinden umgehen. Ich  
kann also nicht umhin zu melden, daß mir ein  
Zettel vermuthlich aus der Buchdruckerey zu-  
gesendet worden, worinnen ich gebeten werde,  
den Vers auf den Titelblatte des Herrn Ver-  
fechters, der verdruckt worden, wieder herzu-  
stellen. Es muß also nicht heißen:

Wie muthig tummelt sich, die Komische Kritik,  
sondern

Wie Komisch tummelt sich, die muthige Kritik.  
Ich nehme nunmehr Abschied von dem Herrn  
Verfechter, und bitte ihn mit diesen wenigen  
vorlieb zu nehmen. Wünschen will ich ihm  
nichts; denn ich glaube, daß er lange darüber  
hinaus ist. Die glücklichen Kinder sind  
auch schon da: ich darf also unsern Segnern  
keine leichte Geburt wünschen.

Ich bin der Wahrheit hold, den Lügen feind geboren,  
Ich nenn ein Schiff ein Schiff, und r einen Thoren,

\* \* \*

Sie sehen mein Herr, daß ich bey diesen  
zwo Schriften, die ich Ihnen zuzusenden die  
Ehre habe, noch einige andere beygelegt habe.  
Ich läugne Ihnen nicht, daß ich wenigstens  
etwas,

(\*) *U!* tantaene animis coelestibus irae? Virg.

etwas, darüber würde gesagt haben. Da mir aber die Materie wider Vermuthen unter der Hand angewachsen, und dieses Schreiben nur allzulang gerathen ist; so werden Sie gütigst erlauben, daß ich meine Anmerkungen darüber, wie auch über die Stücke, die man seit den Osterfesttagen, bis hieher bei uns aufgeführt hat, auf das nächste Schreiben, daß ich an Sie abzulassen mir ehestens die Freyheit nehmen werde, verspare. Dennoch würde mich nichts von meinem ersten Vorsatze abgehalten haben, wenn das Schreiben an das Publikum, die Schaubühne betreffend, nicht eine genaue und weitläufige Beleuchtung, so wohl verdiente, als nöthig hätte. Jezo werden Sie die Gewogenheit haben, hochzuehrender Herr, mit einer Anzeige der Titel und kurzen Nachricht, von meiner Meynung über diese Schriften zufrieden zu seyn: da ich Sie mit Wahrheit versichern kann, daß die Beweise davon meist fertig sind und ehestens folgen werden. Die erste Schrift so Ihnen in die Augen fallen wird, ist das Schreiben an den Direktor der Leipziger Schaubühne. Sie werden sehen mein Herr, daß dieser Schriftsteller der einzige unter allen ist, der einige Hochachtung verdienet.

J

Er

Er hat nicht nur *Witz*, sondern weis sich auch darinnen zu erhalten. Hätte er seinen *Witz* der guten Sache gewiedmet, so würde er ihr genüzet haben; so aber schadet er der schlechten. Denn wenn auch der *witzigste Kopf*, und der *aufgeräumteste Verstand* seiner Sache durch nichts anders, als *Gegenbeschuldigungen* (die aber übertrieben sind) und durch einige scheinbare, aber dennoch falsche *Einfälle* vertheidigen kann, so ist es ein stillschweiges, aber desto schöneres *Bekentniß* für die *Wahrheit*, der man aus *Gefälligkeit* widerspricht, aus *Ueberzeugung* aber nicht widersprechen will. Der Herr Verfasser wird es mir nicht übel nehmen, wenn ich seine *Meynungen* (die ich aus *Hochachtung* für seine *Gaben* nicht einmal für die *Seinigen* halte) bey nächster *Gelegenheit*, ein bischen genauer beleuchten werde. Sie aber hochzuehrender Herr, kann ich mit aller *Gewißheit* versichern, daß ich ihn so wenig, als einen von den andern allen kenne. Ich werde jederzeit *Witz* und *Verstand* auch in meinen *Gegnern* lieben ohne mich um ihre *Person* zu bekümmern.

Hierauf werden sie ein paar *Quartblättgen* zu *Gesicht* bekommen, die mehr zum *Scherze* geschrieben sind, als zum *Ernst* der Sache etwas beitragen.

Das

Das sechste ist die kurze Antwort, auf die jüngst wider die Leipziger Schaubühne herausgegebene Schmähschrift, von einem Meister Sänger aus der Ober- Pfalz. Ich mache die ganze Welt zum Richter, wer der Verfasser eines Pasquills oder einer Schmähschrift sey: der, der das wesentliche seiner Schrift, in einer öffentlichen Gesellschaft, in Gegenwart der Obern vorlieset; der es öffentlich mit dem Namen des Buchdruckers, und öffentlicher Censur drucken läset, und der endlich bey der ersten Anfrage, nicht einen Augenblick Anstand nimmt seinen Namen darzu herzugeben: oder der der lauter persönliche Anzüglichkeiten hat, und der, um der Censur zu entfliehen, dieselbe außerleipzig muß drucken lassen? Wer ist also der Pasquillant? Er nenne sich, wie sich Herr Schulze genennet hat, so lange bleibt er ein = = = Calumniant. Ich weißländer, wo ein dergleichen Schriftsteller, mit einem weissen Hemde, und einem Wachslichte in der Hand, dem gemeinen Wesen, eine öffentliche Abbitte (amende honorable) würde thun müssen; und vielleicht hätte er noch die Ehre, seiner allerchristlichsten Majestät einige Jahre zur See zu dienen, und sich auf dem mittelländischen Meere mit Rudern eine Motion zu machen.

Er verdient keine Antwort, sie brächte ihm viel zu viel Ehre. Uebrigens muß ich Ihnen sagen, mein Herr, daß seine Verse ziemlich fließend sind: ich verglich sie gleich einem poetischen Durchfalle. Es fließt ihm zwar leicht, aber es geht garstiges Zeug von ihm.

Nunmehr wird Ihnen mein Herr, das Schreiben aus Publikum zu Gesichte kommen, welches sich mit Nummer 1. anfänget. Und dieses ist die einzige Ursache, warum ich dieses Schreiben, nach der Beantwortung der ersten zwey, abbreche. Ich würde allzuviel dabey zu erinnern haben, als daß ich es hier zugleich würde haben anbringen können. Ich muß es nothwendig bis auf die erste Gelegenheit versparen. Doch kann ich nicht unterlassen Ihnen hochzuehrender Herr, eine kleine Idee von meiner Meynung bezubringen. Der Autor davon, oder soll ich ihn vielmehr einen Uebersetzer nennen? spricht, er besuche seit funfzehn Jahren den Schauplatz nicht mehr. Er spricht ferner, er habe nicht den Unterricht derienigen Lehrer genossen, die nach seiner Meynung die Regeln des Theaters nach der neuen Art vortrügen. Hierbey werde ich zweyerley zu erinnern haben. Erstlich, versteht er das Theater nicht, und besucht es auch nicht,

nicht, warum schreibt er denn davon? wird er nicht wie der Blinde von der Farbe urtheilen? Zweitens: welches ist denn die neue Art, nach welcher die Regeln der Schauspiele vorgetragen werden? Kommen Aristoteles, Horaz, Boileau, Muratori, Pope, Gottsched, nicht alle überein, und wie weit sind diese den Jahren nach, nicht von einander unterschieden? Schreibt Schlegel, Grimm und Gottsched, nach andern Regeln, als Sophokles, Crebillon, Addison und Maffei? Der Herausgeber dieser Schreiben affectirt eine große Unparteylichkeit, ich weiß aber nicht, ob ihm zu trauen ist. Die Wahl der Schreiben, die er übersetzt hat, scheinen ihn etwas verdächtig zu machen. Denn erstens, weis ich nicht, ob man nicht bessere Abhandlungen von dem Theater zu übersetzen würde gefunden haben, als die uns hier geliefert werden; welche meist von Leuten herkommen deren Stand und Neigung es nicht erlaubt hat, den Schauplatz öfters zu besuchen, und sich darum sehr zu bekümmern. Zweitens: hat man gleich einen Brief vorausgeschicket, der das Theater, uns so beschreibt, wie ich eine Marionetten Dade beschreiben würde. Er macht es uns nur zu einem Vergnügen, das



noch zu erdulden ist. Und was soll die Noz  
te seyn, die er hinzugefüget hat, von den Ge-  
setzen die die Verachtung der Komödianten  
fest setzen: Weis er keine mehr? Ich kann  
ihm noch mit vierzig bis funfzig solchen Stel-  
len aufwarten, die sowohl aus den geistlichen  
als bürgerlichen Rechten genommen sind. Noch  
mehr: ich kann ihm zeigen, daß diese Gesetze  
noch bis jeho in Frankreich, Italien und  
Spanien, nicht nur in ihrem Werthe geblie-  
ben, sondern so gar vermehret worden sind.  
Man darf auch nur unsere eigene Policcyord-  
nungen nachsehen, so wird man finden, daß sie  
vor etlichen sechzig Jahren noch im Gange  
waren. Sie sind auch nicht etwan durch ein  
ander Gesetz abgeschaffet worden; sondern  
bloß aus Nachsicht (connivendo). Man  
verlangt dadurch eben nicht unsre jekigen Ko-  
mödianten zu schimpfen. Sondern es ist nur  
hier die Rede was die ältern Rechte von ihnen  
sagen. Man würde dieses gar nicht einmal  
erwähnt haben, wenn es nicht von unsern  
Gegnern selbst geschehen wäre. Ich bin viel  
zu vernünftig als daß ich einen guten Komö-  
dianten mit einem Gauckler vermengen sollte.  
Ich schätze das Verdienst hoch, wo ich es auch  
antreffe. Doch dieses alles werde ich Ih-  
nen

von

E C

nen nächstens ausführlicher zu zeigen die Ehre haben.

Das letzte endlich was Sie benzeleget sinden, ist die Poesie und Prose. Ich kann Ihnen davon weiter nichts sagen, als daß mich die Mühe verdreist darauf zu antworten. Der Pickelhärings Geist gukt überall hervor. Er verdient nicht die Strafe eines Gelehrten. Ein Quodlibet gehört unter die Jurisdiction der Junge-Mägde.

Es muß mir übrigens, und allen Leuten, die Geschmack haben, nothwendig daran gelegen seyn, das Theater auf einen solchen Fuß bringen zu helfen, als es seyn soll. Ich habe nächstens die Ehre, Ihnen hierüber meine Meynung noch weitläufiger zu entdecken. Ich bin mit vieler Ergebenheit

Dero

gehorsamster

Leipzig den 2 May

1753.

N. S.

Da einer von unsern Gegnern die gelehrte Welt mit einer Fabel, und zwar einer recht erbärmlich sünreichen beschenkt hat, ich aber keine Fabel anders, als in Prosa machen kann, so hat sich ein guter Freund über mich erbar-

J 4

met,



met, um meinen Schreiben, diese Zierrath  
nicht zu benehmen, mich mit einer Fabel zu  
beschenken, die ich Ihnen mein Herr, und dem  
gencigten Leser, nicht verhalten kann.

### Der alte Falke.

Das Sprüchwort heist; der Falk sieht gut.  
Ja! Ja! wann nur die Last der Jahre  
Den Kräften keinen Abbruch thut  
So sehen auch die Falken gut.

Ein alter Falk, der bey Gefahr  
Nicht gerne an der Spitze war  
Und nicht zu stark das Stossen liebte,  
Sah von der Stange einst in Ruh  
Dem unverdroßnen Nachbar zu,  
Der sich im schnellen Steigen übte.

Was, sprach er, ist's denn für Vergnügen  
Daß man, aus toller Lust zu siegen  
Die fernern Lüfte plöglich theilt?  
Du, Unverständger, folgst im Fluge  
Der Thorheit jugendlichem Zuge  
Bis dich ihr Ziel, der Fall, ereilt.

Der Rath war gut. Doch was geschieht?  
Der Alte, der sonst ziemlich sieht  
Hebt einstens sich, den Kampf zu wagen,  
Doch diesmal täuscht ihn sein Gesicht.  
Er sieht, und sieht den Geyer nicht  
Von fernem schon die Flügel schlagen.  
Was reizt den Alten doch zum Raube?  
Der Geyer? Nein! wärs eine Taube  
Die, dacht er, hätt' ich noch erlegt.

Kaum



Raum hat er Zeit umher zu schauen  
Als schon der Feind die scharfen Klauen,  
Ihm räuberisch ins Gefieder schlägt.

Man kämpft, man braucht der Flügel Kraft:  
Der Sieg bleibt lange zweifelhaft.  
Wer wird zuletzt den Platz behalten?  
Der Fall? vielleicht. Doch seht! der Feind  
So kraftlos, als er immer scheint,  
Will ungerochen nicht erkalten.  
Der Alte sucht sich noch zu schwingen;  
Mir, denkt er, muß es doch gelingen.  
Ich sprach ja kaum, dem Nachbar Hohn.  
Den Streit kann ich zwar nicht verlieren:  
Doch, wünscht ich, schneller ihn zu führen,  
Zehn Jahre nur = = hier fiel er schon.

Der Jüngling, den Verstand und Muth  
Ein wahrer Fleiß, ein reges Blut,  
Und dann der Helm der Wahrheit, schützt;  
Lacht, wann der Greiß mit mindrer Kraft,  
Den Ruhm betagter Wissenschaft  
Auf Bart, und Wanst, und Ansehn stützt.  
Er sieht der Zukunft Lauf von weiten  
Schöpft aus dem Quell vergangner Zeiten,  
Und hebt noch da den kühnen Fuß,  
Wo schon, verlassen vom Verstande,  
Der Wahrheit und der Welt zur Schande  
Der alte Thor erliegen muß.

\*

\*

\*

Jam saevus apertam  
In rabiem verti coepit iocus, & per honestas  
Ire domos impune minax,

Hor.

I 5

Zweite



## Zweite Nachschrift.

Da ich meinen Kopf auch für mich habe, so gut als die Verehrer des Englischen Teufels, der Zwischenspiele &c. so will ich ihnen mein hochgeehrtester Herr doch auch zeigen, daß ich nicht ein Haar nach allen den Regeln frage, die zum Briesschreiben gegeben worden. Vielleicht habe ich das seltene Glück, meiner neuen Erfindung wegen, der Nachwelt übergeben zu werden. Ich werde mir aber auch den Ruhm davon gewiß! nicht rauben lassen. Denn Sie werden doch hoffentlich noch keinen gedruckten Brief mit zwey Postskripten gesehen haben, so wie ich noch keinen gesehen habe der sich mit N. I. anfängt, und der das Publikum Madame oder Gnädige Frau nennt. Zum wenigsten hat doch meine Erfindung den Fehler der Zweydeutigkeit nicht, denn ich habe selbst einen Streit zwischen einem Käufer und dem Buchhändler mit angehört, da iener sich nicht überreden konnte, daß das Schreiben nicht defekt wäre: Wer zum Henker! wird denn ein Schreiben an eine so ehrwürdige Person, als das Publikum ist, mit N. I. anfangen, schrie er immer, es half aber nichts; Es war eine neue Erfindung, und die sind alle schön: vide die vortrefliche Vertheidigung des Englischen Teufels. Ich läugne es nicht daß ich im Anfange selbst bey mir angestanden habe, ob in meinem Exemplare, nicht etwa, das Schreiben selbst, fehlte, wozu No. I. und so weiter, die Beylagen seyn sollten. Dem sey

sey nun wie ihm wolle, so habe ich doch das Herz  
 nicht, meine Erfindung, ohne die Ursachen davon  
 anzuführen, in die Welt zu schicken. Ich habe  
 also die Ehre ihnen zu melden mein Herr: daß  
 als mein Schreiben sammt der ersten Nachschrift  
 fir und fertig gewesen, mir von unbekannter Hand,  
 ein Brief von einem mir gleichfalls unbekanntem  
 Verfasser aus Wien zugestellt worden, dessen we-  
 sentlichen Inhalt ich ihnen nicht verhalten will. Er  
 schreibt mir nämlich: „Da ich der einzige in Teip-  
 zig wäre der ihm bekannt wäre, weil er mich vor  
 seinigem Jahren gekannt hätte (wie wohl ich mich  
 dessen nicht entsinnen kann), ich überdem ohne  
 Zweifel Gelegenheit haben würde, seinem Ver-  
 langen eine Gnüge zu thun, so schreibe er an mich.  
 „Er kenne zwar den Sächsischen Hof-Komödi-  
 anten Herrn Kochen noch von Wien her, da sie  
 sich aber einmal des Geschmacks wegen mit ein-  
 ander veruneinigt hätten, so getraue er sich noch  
 nicht selbst an ihn zu schreiben, ob er gleich numeh-  
 ro da er sähe, wie sich Herr Koch jetzt zu dem äch-  
 sten Theater Geschmack bekehre, vollkommen sein  
 Freund sey.“

Hierauf kommt nun sein poetisches Glaubens-  
 Bekänntnis vom Schauplaze, das ich nicht ab-  
 schreiben mag, es läuft aber darauf hinaus, der  
 Schauplak sey nur zum Lachen gemacht, Grill-  
 ten könnte man in seiner Stube machen: mit ei-  
 nem Worte, ein guter Lanns Wurst wäre  
 mehr werth als zehn Dedipus u. Cinna. Er hät-

te



3te erfahren schreibt er ferner, daß man nunmehr  
 3ro in Leipzig auch anfinge einzusehen, wie ein  
 3gutes Theater beschaffen seyn müsse: er wüßte  
 3aber auch, daß es uns seit zwanzig Jahren, an  
 3guten lustigen Stücken fehlen würde, so wollte  
 3er seinen patriotischen Eifer vor die Ehre der  
 3Deutschen Nation auch hierinnen zeigen, daß  
 3er unsrer an guten lustigen Stücken verarmten  
 3Schaubühne, mitleidig beystehen wollte. Er  
 schickt mir also einen Pack Komödienzettel, wie sie  
 in Wien angeschlagen worden. Weil ich sie aber  
 unmöglich alle abschreiben vielweniger wieder auf-  
 legen lassen kann, so werden Sie mit einigen nur  
 die ich für die besten halte, vorlieb nehmen. Da  
 er sich aber nicht genennet hat, so erbietet er sich,  
 so bald er dieses wird gedruckt sehen, sich zu mel-  
 den, und die Stücke die man verlangen dürfte, ge-  
 schrieben zu überschieken. Er bietet die Dienste  
 eines vortreflichen Hans Wurstens an. Ich  
 will ihm seine Bitte nicht abschlagen, und liefre  
 also Ihnen und den übrigen Lesern, etliche Titel  
 von solchen Komödien die so ziemlich zum Engli-  
 schen Teufel passen möchten. Ich werde nur zur  
 Probe den ersten Zettel etwas weitläufig ab-  
 schreiben, von den übrigen aber nur die Titel be-  
 rühren. Uebrigens zweifle ich allem Ansehen  
 nach gar nicht an der gewünschten Wirkung, die  
 sich mein unbekannter Freund, von seinem Pa-  
 triotischen Eifer verspricht. Man müßte recht  
 undankbar seyn.

Heute

Heute  
Wird in dem Gemeiner Stadt Wien privile-  
girten Theater nächst dem Kärntner Thore  
aufgeführt werden eine lustige, und zugleich ernsthafte  
mit lächerlichen Zaubereyen, mancherley angeneh-  
men Verwirrungen, und vielen Veränderungen  
angefüllte Comoedie,

genannt:

## Das lustige Trauer = Spiel der lebendigen Todten.

Mit

Hanns = Wurst,

das lebendige Pagodel

oder

Der forchtsame Gefangne, reich gewordne  
Sclav, unbarmherzige Mörder, absentlicher  
Wauwau und herzhafter Patron bey der Nacht  
mit

### COLOMBINA

Die weise Mohrin, und Egyptische  
Zauberin.

#### Actores

Sarmande, ein vornehmer Bassa	Lodisse, des Sarmande ver-
Eurimene, dessen Tochter.	sprochne aber noch unbes-
Arafe, des Sarmande Vertrauter	kannte Braut, verliebt in
Clicofon, des Sarmande närris-	Pyandro.
cher Wahrsager.	Colombina, eine lustige Egypt-
Ornano, Officier von des Bas-	tische Zauberin.
sa Wacht.	Scapin, der Lodisse's
Amine, der Eurimene Dienerin,	Hanns = Wurst, des } Diener
Pyandro, ein vornehmer	Pyandro
Weink und Neben: Buh-	Soldaten und Schiff: Leute.
ler des Sarmande.	

Der Schauplatz stellt nebst andern Veränderungen,  
den prächtigen Pallast des Bassa vor.

2) Eine iederzeit mit allgemeinen Beyfall vorgestellte, besonders lustige, vor andern sehenswürdige, mit vielfältigen Veränderungen, Maschinen, Auszierungen des Theaters geschmückte Comoedie, Sie wird betitult, le Diable boiteux. Oder die aufferordentlichen Herereyen des hinkenden Teufels, ausgeübt von seinem lächerlichen Substituten den Hanns-Wurst, einem lustigen Hefmeister des Eigensinns der Unbilligkeit und der Thorheit ꝛc.

3) Eine ganz neue, weder hier noch anderswo in Deutschland vorgestellte, mit mancherley Veränderungen, Flug-Works, neuen Maschinen, wohl-componirten Arien, und besonders guter Lustbarkeit durchaus versehene Comoedie, betitult: Die Verwandlungen oder das zauberte Schloß, und Hanns-Wurst, die verwunschne Prinzessin. NB. Man versichert, daß die Auszierung des Theaters, nebst der wohl-erfornenen Lustbarkeit, welche in verschiednen recht ausgesuchten, und gewiß ganz neuen Auftritten bestehet, dergestalt beschaffen sey, daß es hoffentlich niemanden gereuen soll, dieses Stück gesehen zu haben ꝛc.

4) Eine besonders scherzhafte, und auf die lustige Person hauptsächlich gerichtete intriguan- te und sehenswürdige Comoedie, die Kraft und Wirkung der Natur, Nach dem Spruchwort:

wort: Edles! Geblüt, verlaugnet sich nie.  
 Oder: Knoprichtes Holz taugt für den Ho-  
 bel nicht. Bewiesen, in den, wider seinen  
 Willen zum Prinzen gemachten Hanns  
 Wurst, einem possierlichen Courtisan auf dem  
 Dorfe aber ungeschliffnen Galan bey Hofe zc.

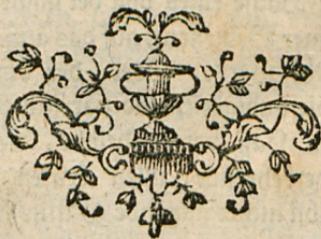
5) Eine nur allein zum Lachen eingerichte-  
 te, sonderbare lustige Bourlesque unter dem Ti-  
 tul: Glaube nicht alles was du hörst, und  
 sage nicht alles was du weißt, oder Leopold-  
 del, der auf dem Wienerischen Holz-Mark be-  
 trogne Holz-Handler aus dem Ländl, mit  
 Hanns-Wurst dem verstellten und verschlagenen  
 Holz-Versilberer zc.

6) Eine auf den Character unsers Hanns-  
 Wursts, hauptsächlich gerichtete, und folglich  
 durchaus lustig und lächerliche Haupt-Bourles-  
 que. Betittul: Die bey dem Wettstreit der  
 Vernunft und Thorheit entstandne Verwirrun-  
 gen in dem Hause eines von der ungleichen Auf-  
 wartung seiner Bedienten, auf das äußerste Ver-  
 folgten Liebhabers. Oder, der durch unge-  
 schickte Spizfündigkeit, und närrisches Interesse  
 die Liebe in Haß verwandelnde, die Ehre in  
 Schimpf verkehrende, allen Leuten schadende,  
 und sich selbst nichts nutzende Hanns-Wurst zc.

7) Eine, mit mancherley angenehmen Cha-  
 racteren versehen, und nach den wahren Kunst-  
 Regeln

Reguln des Theaters eingerichtete, zugleich critische, moralische, und durchaus lustige Comödie, betitult: Der Reiche Prasser mit fremden Vermögen. Oder der entlarvte Weltmann; durch die unhöfliche Offenherzigkeit, eines berauschten Helden von der Weinflasche, mit Hanns= Wurst dem künstlichen Diener von dreyerley Herrschaft, welcher einen verschlagenen Politicum nach der Mode vorstellet, indem er, als ein gescheider Amant, und geschickter Negotiant, den Mantel nach dem Winde richtet, und zugleich den Läufer eines betrüglichen Galans, den Laquey einer großmüthigen Coquette, und den vertrauten eines verliebten Bucherers abgiebt ꝛ.

Ich hoffe Sie, hochgeehrtester Herr werden mir nicht zumuthen, mehr abzuschreiben. Ich bin also zum dritten und letzten male. Dero ꝛ.



*Pom. 2/c 8090*

**ULB Halle**

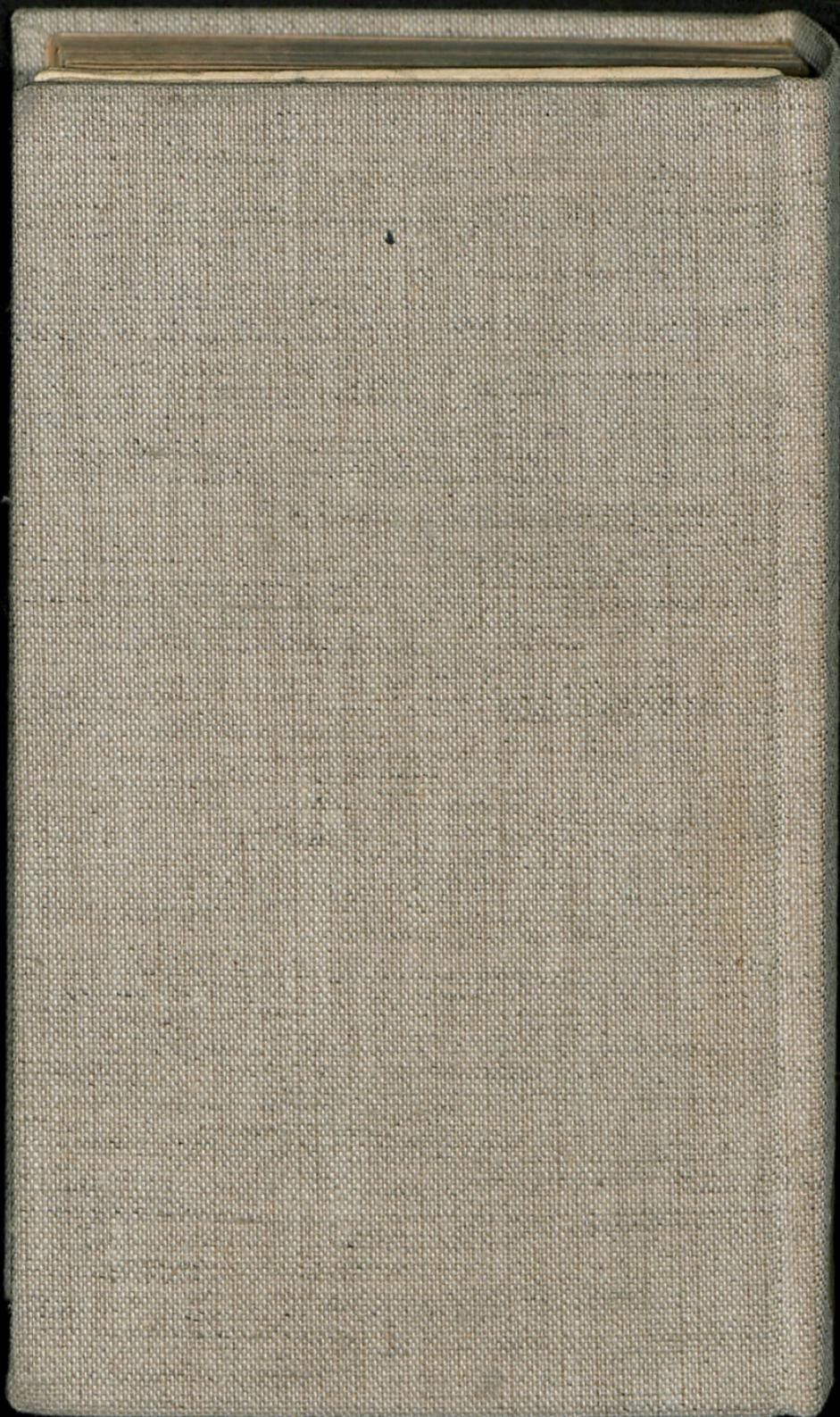
3

004 592 719



*Sb.*

*f*





Farbkarte #13

B.I.G.

4

Vernunftmäßige Beurtheilung  
 Zweyer Schreiben,  
 die  
 wider das Schreiben an  
 Herrn R\* in Z\* \*  
 Die  
 Leipziger  
**Schaubühne**  
 betreffend  
 herausgekommen,  
 den Gründen der Vernunftlehre  
 und der Natur der Sache  
 erwiesen.




---

INCERTUM studia in contraria VULGUS  
Virgil.

---

Leipzig,  
 Gedruckt bey Johann Gabriel Bischer, 1753.

